

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 300

Marburg-Drau, Dienstag, 27. Oktober 1942

82. Jahrgang

Schwerste Britenverluste in Aegypten

Bisher 104 Panzerkampfwagen vernichtet — Landungsversuch bei Marsa Matruk vereitelt — Weiterer Vorort bei Stalingrad angegriffen

Führerhauptquartier, 26. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südostwärts Noworossijsk wurden zäh verteidigte Stützpunkte der Sowjets gestürmt. Deutsche Gebirgstruppen gewannen in hartnäckigen Kämpfen weitere wichtige Gebirgsstellungen nordostwärts Tuapse. Zerstörerstaffeln bekämpften im Tieflieg die feindlichen Stellungen. Kroatische Jäger schossen fünf bolschewistische Flugzeuge ab. An dem ganzen Frontabschnitt scheiterten örtliche Gegenangriffe und Vorstöße unter starken Verlusten für den Gegner. Eine feindliche Kampfgruppe wurde zersprengt.

In Stalingrad vernichteten die Angriffstruppen mehrere Widerstandsnester und nahmen mehrere Häuserblöcke. Nördlich der Stadt wurde der Angriff in einen weiteren Vorort vorgetragen. Entlastungsangriffe aus südlicher und nördlicher Richtung brachen zum Teil im Nahkampf restlos zusammen. Kampfflugzeuge hielten die Artillerie des Feindes ostwärts der Stadt in rollenden Angriffen nieder. Deutsche Jäger schossen bei einem eigenen Verlust 27 feindliche Flugzeuge ab.

Ungarische Truppen vereitelten an der Don-Front feindliche Übersetzversuche.

Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt beiderseitige Stoßtrupptätigkeit. Deutsche und rumänische Kampfflugzeuge griffen bei Tag und Nacht den Nachschubverkehr des Feindes auf Bahnen und Straßen an.

Schwere Artillerie des Heeres erzielte in der Bucht von Leningrad mehrere Treffer auf dem sowjetischen Schlachtschiff „Marat“. Explosionen und Brände wurden beobachtet.

In Ägypten wurden bei überall erfolgreicher Abwehr des britischen Großangriffes dem Feinde schwerste Verluste zugefügt;



bisher wurden 104 Panzerkampfwagen als vernichtet gemeldet. Die Kämpfe dauern an. Angriffe der deutschen und italienischen Luftwaffe richteten sich bei Tag und Nacht gegen motorisierte Verbände des Feindes. Messerschmitt-Zerstörer schossen vier Flugzeuge vom Muster Beaufighter ab. Ein feindlicher Landungsversuch in der Nacht vom 23. zum 24. Oktober im Gebiet von Marsa Matruk wurde durch das rasche Eingreifen von Kampfflugzeugen schon auf See vereitelt.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge bekämpften mit guter Wirkung Flugplatzanlagen auf der Insel Malta.

Auch an der englischen Südküste griffen leichte deutsche Kampfflugzeuge am gestrigen Tage kriegswichtige Anlagen an verschiedenen Stellen erfolgreich an.

Bomben aus 30 Meter Höhe

Berlin, 26. Oktober

Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten auch am Sonntag zu verschiedenen Tageszeiten kriegswichtige Anlagen an der Süd- und Südostküste der britischen Insel. Die Hafenanlagen von Torquay am Westufer der Lyme-Bucht wurden wirkungsvoll getroffen. Es konnte beobachtet werden, daß mehrere Lagerhallen einstürzten und eine Fabrikanlage schwer beschädigt wurde.

Am Nachmittag setzten Ju 88 zu Störflügen an. Infolge starker Bewölkung konnten die Flugzeuge zu Tiefangriffen übergehen und warfen die Bomben aus 30 Meter Höhe in Kasernenanlagen bei Bedford. In der Nähe gelegene kriegswichtige Einrichtungen erhielten ebenfalls schwere Treffer.

Bei einem Angriff auf Elastburne wurden Volltreffer im Westteil der Stadt beobachtet, die einen weitausgedehnten Brand zur Folge hatten. Die deutschen Flugzeuge kehrten ohne Verluste zurück. Jagdabwehr der Briten wurde nicht angetroffen.

»Der schlimmste Angriff in diesem Kriege«

Die Stadt in den Midlands, die in der Nacht zum Sonntag von deutschen Flugzeugen bombardiert wurde, so berichtet Reuter, hatte ihren schlimmsten Angriff in diesem Kriege auszuhalten. Verschiedene Häuser sind praktisch vollkommen zerstört und durch den Luftdruck wurde viel Schaden angerichtet.

21 Flugzeuge zerstört

Rom, 26. Oktober

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

An der ägyptischen Front scheiterten

wiederholte heftige feindliche Angriffe, die von Panzerstreitkräften unterstützt waren. Die Zahl der zerstörten feindlichen Panzer stieg auf 104.

Italienische und deutsche Luftverbände führten auf Biwaks und Lager in den britischen Nachschublinien Bomben- und MG-Feuer-Angriffe aus. In Luftkämpfen wurden von Jägern der Achse 14 Flugzeuge abgeschossen.

Ein feindlicher Landungsversuch im Rücken unserer Linien im Gebiet von Marsa Matruk wurde durch das schnelle Eingreifen von Kampfflugzeugen vereitelt, welche die zahlreichen truppenbeladenen Motorboote zwangen, von der Aktion abzustehen und den Rückweg einzuschlagen. Eines der Boote, das von einer Bombe getroffen wurde, explodierte.

Eines unserer U-Boote kehrte nicht zu seinem Stützpunkt zurück. Ein Teil der Besatzung wurde gefangen genommen. Die Familien wurden benachrichtigt.

Über Malta stürzten drei Spitfire, die versuchten, sich unseren Bombern entgegenzustellen, von Geleitzjägern getroffen, ins Meer.

In Luftkämpfen über dem Mittelmeer wurden vier britische Flugzeuge von der deutschen Luftwaffe abgeschossen.

Neue Angriffswelle im Kaukasus

Besseres Wetter erleichtert den Vormarsch — Mit Seilen und Strickleitern über die Gletscher

Berlin, 26. Oktober

An der Kaukasusfront nutzten die deutschen und verbündeten Truppen die Besserung der Wetterlage zur Fortsetzung ihrer Angriffe aus. Deutsche Truppen griffen im Bereich der Küstenstraße südöstwärts Noworossijsk bolschewistische Feldbefestigungen an. Sie nahmen mehrere mit starken Betondecken zu Sperrforts ausgebaute Häuser, darunter eine Zementfabrik, die den Küstenstreifen decken sollte.

Tausend Meter hohe Bergrücken genommen

Nachdem Angriffe der Zerstörerflugzeuge den Widerstand des Feindes in seinen starken Gebirgsstellungen im Nordosten von Tuapse erschüttert hatten, gingen unsere Gebirgsjäger zum Angriff über und entrißen den Bolschewisten den Sattel eines über 1000 Meter hohen Bergrückens und den Gipfel dieses Massivs. Die gewonnenen Stellungen wurden sofort zur Abwehr von Gegenstößen verteidigungsfähig gemacht, so daß im Gelände des flachen Südhanges sich zum Gegenstoß entwickelnde bolschewistische Truppen nach starken Verlusten im Feuer liegen blieben. Zurückgehende Kräfte wurden von Zerstörerflugzeugen verfolgt. Acht von ihnen, die nur wenige Meter untereinander gestaffelt, anfliegen, rieben mit Bomben und Feuer der Bordwaffen eine bolschewistische Kompanie völlig auf. Weitere Flugzeuge unterstützten unsere Jäger bei Umfassungsvorstößen und Einbrüchen in die tiefe Flanke des Feindes. Hierbei hatten unsere Truppen überraschende Erfolge.

Im Rücken des Feindes

Unsere Gebirgsjäger überwandten mit Seilen und Strickleitern wildzerrissene Gletscher, hinter denen sich die Bolschewisten sicher fühlten, und erschienen plötzlich im Rücken des Feindes. Obwohl der schwierige Anmarsch alle Kräfte unserer Jäger in Anspruch genommen hatte, konnten sie doch noch in energischem Zugriff durch die Umgehung abgeschnittene bolschewistische Kräfte vernichten und bis zu einem großen Munitionslager durchstoßen, das sie mitsamt den Kolonnen, die gerade Munition abladen, wegnahmen.

Unsere Zerstörerflugzeuge wurden bei ihren unterstützenden Luftangriffen von kroatianischen Jägern geschickt, die über dem Gebirge mehrere feindliche Flugzeuge abfingen und ohne eigene Verluste fünf bolschewistische Maschinen abschossen.

Übergang über den Baksan

Auch westlich des Terek drangen die deutschen und rumänischen Truppen im Baksan-

Abschnitt weiter nach Süden vor. Der Übergang über den Baksan vollzog sich im Feuer-schutz der Artillerie und mit wirkungsvoller Unterstützung der Luftwaffe gleichzeitig an drei Stellen. Unsere Truppen überschritten den in den Gletschern des Elbrus entspringenden Gebirgsfluß, dessen reißenden Wasser dem Feind beste Verteidigungsmöglichkeiten bot, auf Flußstegen, die über verankerte Floßsäcke gelegt wurden. Nach dem Übergang stürmten die Jäger weiter, überschritten kämpfend zwei Nebenflüsse des Baksan und drangen in Stützpunkte und Ortschaften ein.

Dieser Erfolg wurde durch die wirksame Unterstützung der Luftwaffe und die enge Zusammenarbeit zwischen deutschen und rumänischen Gebirgsjägern ermöglicht. Im Verlauf der Kämpfe bewies sich diese Waffenkameradschaft am auffallendsten im Augenblick, als der Führer der rumänischen Kampfgruppe durch Verwundung ausfiel und die Weiterführung des Kampfauftrages einem deutschen Offizier übertrug, der den rumänischen Vorstoß fortsetzte und zum Erfolg führen konnte.

Über 130 Lastwagen vernichtet

Die Luftwaffe griff zu Beginn dieser Kämpfe unter massivem Einsatz von Sturzkampfflugzeugen die feindlichen Bunkerstellungen an. Dann ging sie zu Angriffen auf Artilleriestellungen und Nachschubverbindungen über. Innerhalb weniger Stunden hatten die Stukas und Kampfflugzeuge zahlreiche Geschütze zertrümmert und die Hauptmasse der bolschewistischen Gebirgsartillerie zum Schweigen gebracht.

Gleichzeitig stießen Schlacht- und Zerstörerflugzeuge bis hinter die feindlichen Linien vor und zerschlugen marschierende Truppen und Kolonnen. Durch die Vernichtung von über 130 Lastkraftwagen, mehreren Tankwagen und gerade tankenden Panzern war der Feind nicht in der Lage, den Widerstand an den gefährdeten Frontstellen zu verstärken.

Die Bolschewisten warfen ihre Flugzeuge der deutschen Luftwaffe entgegen, unsere Jäger stellten sie jedoch und schossen acht von ihnen ab. Bei der Verfolgung gelang es ihnen außerdem noch, auf einem feindlichen Feldflugplatz sieben bolschewistische Flugzeuge am Boden zu zerstören. Da noch ein Flugzeug durch Flakartillerie heruntergeholt wurde, verloren die Bolschewisten somit am 25. Oktober allein an der Kaukasusfront 21 Flugzeuge.

20 Jahre neues Italien

Rom, 26. Oktober

Am 28. Oktober jährt sich zum 20. Male der Marsch der Faschisten auf Rom. Als Auftakt zu diesem 20. Jahrestag fanden am Sonntag in ganz Italien große Feierlichkeiten statt. Mitglieder der Regierung und des faschistischen Großrates, der Stabschef der Miliz sowie zahlreiche Nationalräte der faschistischen Korporationskammer hielten in den Hauptstädten Italiens die Festansprache. Die Bevölkerung wohnte in Massen den Feiern bei.

Italien feiert mit dem 20. Jahrestag der Machtübernahme durch den Faschismus, so schreibt die Agencia Stefani, auch die Durchführung großer und größter Leistungen auf allen Gebieten, besonders auf dem Gebiet des Sozialwesens, entsprechend dem Leitsatz der faschistischen Revolution, dem Staatswesen nicht nur Ordnung und Disziplin zu bringen.

Im Zeichen der Solidarität

Berlin, 26. Oktober

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet:

Auf Befehl des Führers begibt sich aus Anlaß der 20. Wiederkehr des Tages des Marsches auf Rom eine besondere Delegation der Nationalsozialistischen Partei nach Rom.

An der Spitze dieser Delegation steht Reichsorganisationsleiter Dr. Ley. Außerdem gehören ihr an Reichsjugendführer Axmann, Reichsstudienführer Gauleiter Dr. Scheel, Gauleiter Hanke, der Stellvertretende Gauleiter von Wien Schasitz, Stabsleiter Oberbefehlshaber Simon und Dienstleiter Dr. Hupfauer.

Die Delegation verließ am Montagabend die Hauptstadt der Bewegung und trifft am Dienstag in Rom ein.

Mit der Entsendung dieser Delegation bekunden der Führer und mit ihm das nationalsozialistische Deutschland ihre tiefe innere Verbundenheit mit der faschistischen Revolution, die vor zwanzig Jahren mit dem Marsch auf Rom den geistigen Umbruch Europas einleitete. Die Anwesenheit der nationalsozialistischen Abordnung während der mehrtägigen Erinnerungsveranstaltungen in Rom gibt der Solidarität der faschistischen und nationalsozialistischen Bewegungen sowie der Gemeinsamkeit ihrer geschichtlichen Aufgaben sichtbaren Ausdruck.

sondern auch alle Kräfte im Volk zum Besten der Volksgemeinschaft wirksam zu machen.

Italien kann sich rühmen, als erstes Land auf der Welt die Bezeichnung einer Volksherrschaft nicht in heuchlerischer Weise gebraucht zu haben, um dem Volk Sand in die Augen zu streuen, sondern es hat das Volk zum Grundpfeiler seiner Politik gemacht, die darauf ausgerichtet ist, dem Volk im Rahmen der gebotenen nationalen Möglichkeiten einen erhöhten und krisenfesten Lebensstand zu schaffen und zu sichern.

Das tief ins Volk eingedrungene Bewußtsein dieser Tatsache hat in Gemeinschaft mit den Gedankengängen, die den Begriff des Vaterlandes unlösbar mit dem Begriff des Faschismus verschmolzen haben, die Massen des italienischen Volkes zu einem felsenfesten Block zusammengeschweißt. Das italienische Volk schart sich um seinen Duce auf dem Wege zur Erreichung der gesteckten Ziele, die durch den sicheren Endsieg im gegenwärtigen Krieg nur noch weiter und höher gesteckt werden.

In Rom richtete nach der Einweihung eines neuen Parteigebäudes der Träger der Goldenen Tapferkeitsmedaille, Borsani, einen Appell an die Jugend, die dazu berufen sei, das vor 20 Jahren begonnene Werk weiterzuführen.

In Pisa wurde die von Unterstaatssekretär im Innenministerium, Buffarini, geleitete Feier verbunden mit der Einweihung eines Denkmals zu Ehren der Pisaer Faschisten, die vor 20 Jahren aufgebrochen waren, um nach Rom zu marschieren und Italien den Weg zur Freiheit zu öffnen.

Im großartigen Rahmen der Piazza della Signoria fand in Florenz die Gedenkfeier statt, der zahlreiche Kriegsverletzte und Kriegshinterbliebene wie auch der Leiter der Ortsgruppe Florenz der NSDAP beiwohnten. Die Feieransprache hielt Volksbildungsminister Favolini, der am Nachmittag ein neues

Parteigebäude einweihete und das »Haus der Kriegsschwerverwundeten« besuchte.

In Neapel sprach Außenhandels- und Devisenminister Riccardi, dessen Ansprache in der Feststellung ausklang, das Mittelmeer könne kein Condominium ertragen, es müsse im wahren Sinne des Wortes ein italienisches Meer sein.

Die Festansprache in Triest wurde von Afrikaminister Teruzzi gehalten. Der Feier wohnte u. a. auch eine Abordnung des deutschen Konsulates in Triest bei.

Auf einer Massenkundgebung auf dem Markusplatz in Venedig sprach in Anwesenheit des Herzogs von Genua, von zahlreichen Vertretern aus Staat und Partei, einem Vertreter des Patriarchen von Venedig sowie dem deutschen Generalkonsul und dem Hoheitsträger der NSDAP für Venetien, Unterstaatssekretär Jancelli zu einer zahllosen Volksmenge. Der Redner bezeichnete den 28. Oktober als den Ausgangspunkt, der alle jungen Völker erfassenden Bewegung für eine wahre Gerechtigkeit in der Welt und vor allem für eine größere soziale Gerechtigkeit.

In Palermo hielt Staatsminister Farinacci die Festansprache. Er betonte den von Anfang an antiputokratischen, antidemokratischen und antisemitischen Charakter des Faschismus, der nach Errichtung der Ordnung im Innern Italiens dem Lande die ihm gebührende Stellung in der Welt zu schaffen trachte. In diesem Zusammenhang betonte Staatsminister Farinacci die unaufhörlichen Bemühungen des Duce, den Frieden zu erhalten, und kennzeichnete die auf Seiten der Demokratie seit der Machtübernahme durch den Faschismus bestehende Neigung, die faschistische Erneuerungsbewegung zu unterdrücken, wobei sie seit 1933 durch die jüdische Internationale ausdrücklich und nachdrücklich unterstützt wurde. Der Staatsminister erinnerte an alles, was Italien von seinem offenen und versteckten Gegner in der Zeit des Kampfes um das Imperium habe erleiden müssen und schloß seine Ansprache mit den Worten: »Dieser Krieg wurde uns aufgedrängt, wir haben den Fehdehandschuh aufgenommen. Nach 28 Kriegsmontaten sind wir stärker als je zuvor. Ebenso wie unsere heldenhaften Kämpfer an den Fronten steht das Volk, entschlossen bis zum äußersten da, den Sieg zu erringen. Vom Sieg hängt unsere Größe, unsere Macht und unser Wohlstand ab.

In Fiume hielt Nationalrat Baron Acerbo die Feieransprache, an die sich ein eindrucksvoller Vorbeimarsch schloß. Die Feier in Laibach trug besonderen Charakter durch den Umstand, daß gleichzeitig an das einjährige Bestehen der faschistischen Ortsgruppe in Laibach erinnert wurde. Vor einer riesigen Volksmenge sprach in Turin der Quadrumvir De Vecchi, der in seiner Ansprache an die vom Faschismus veranlaßte Willensbildung des faschistischen Volkes erinnerte und es so befähigte, diesen Befreiungskrieg zu führen.

Die Feier in Mailand hatte eine besondere Note durch den Umstand, daß sie kurze Zeit nach zwei feindlichen Fliegerangriffen auf die lombardische Hauptstadt stattfand. Der Stabschef der faschistischen Miliz, Generalleutnant Galbiati, der zur Feier nach Mailand gekommen war, wohnte zuerst einer Gedenkfeier für die in den Kämpfen für Italiens innere und äußere Freiheit gefallenen Schwarzhemden bei. Nach einem Vorbeimarsch der Partei- und Milizverbände begab sich Generalleutnant Galbiati in die Scala, wo er sprach. Der Feier wohnten Abordnungen aller Verbände der faschistischen Partei, zahlreiche Kriegsteilnehmer und Kriegsbeschädigte sowie die Hoheitsträger der NSDAP in Mailand und der deutsche Generalkonsul bei. Der Stabschef der Miliz gab einen Rückblick auf den in den letzten 20 Jahren zurückgelegten Weg und bezeichnete den Krieg als lebenswichtige Etappe auf diesem Weg. Er unterstrich die feste Entschlossenheit, mit der das italienische Volk sich dieser Probe unterziehe und die gerade wenige Stunden zuvor in der festen Haltung der Bevölkerung Mailands ihren Ausdruck gefunden habe. Vergeblich glaube der Feind, so führte Generalleutnant Galbiati aus, die Haltung des italienischen Volkes erschüttern zu können, das bei jeder Gelegenheit Hingabe an den Duce, Vertrauen in die eigene Arbeit und Siegesgewißheit zeige.

Nach dem Abschluß der Feier trat Generalleutnant Galbiati auf den Balkon des Theaters, wo er von der zahllosen Volksmenge mit dem Ruf begrüßt wurde: »Unser Sieg!«.

„Erhöhter Wille zum Sieg“

Rom, 26. Oktober

Die von den englischen Luftangriffen der vergangenen Tage betroffenen norditalienischen Städte Mailand, Genua, Savona, Bergamo und Turin sandten an den Duce Telegramme, in welchen sie ihrer Treue zum Duce und zu den Idealen des Marsches auf Rom und ihrer durch die barbarischen Angriffe des Feindes noch erhöhten Opferbereitschaft Ausdruck gaben, wie sie sich wiederum in den Feiern des Sonntags anläßlich des 20. Jahrestages des Faschismus zeigte.

»Der Haß gegen England wird immer größer und erhöht unseren Willen zum Sieg«, heißt es abschließend im Telegramm der Stadt Mailand. Mit diesem Satz wird am besten die sichere Sprache und der stolze Geist dieser Botschaften gekennzeichnet.

Heroischer Kampf der Unterseeboote

Schwere Stürme im Atlantik erschweren die U-Bootoperationen — Im feuchtheissen Kessel der Tropen — Was bedeutet die versenkte Tonnage?

Berlin, 26. Oktober

Die am 25. Oktober durch Sondermeldung bekanntgegebene Versenkung von 16 feindlichen Handelsschiffen mit 104 000 BRT stellt, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, eine besonders hohe navigatorische Leistung der deutschen Unterseeboot-Kommandanten und ihrer Besatzungen dar. Die Wetterbedingungen in weiten Seegebieten des Atlantik sind im Herbst denkbar schlecht, besonders im Nordatlantik, wo in den letzten drei Monaten des Jahres schwere Stürme die Schifffahrt beeinträchtigen. Erst gegen den Äquator zu nimmt die Heftigkeit der Stürme ab. Die meisten Stürme, die Europa treffen, sind Teile der ausgedehnten Wirbel, deren Mittelpunkte vom nördlichen Atlantischen Ozean kommen und nach Osten oder Nordosten weitergehen.

Durch haushohe Wellen

Geradezu orkanartigen Charakter nehmen die Stürme im Nordatlantik in den Herbst- und Wintermonaten an, sie erreichen oder übersteigen dann sogar eine Geschwindigkeit von 16 Metern in der Sekunde. Selbst die größten transatlantischen Fahrgastdampfer von zwanzig und mehr tausend BRT verschwinden dann in den Wellentälern, so daß von ihnen kaum mehr als die Mastspitzen zu sehen sind.

Wenn es den deutschen Unterseebooten trotzdem immer wieder gelingt, in sturmgepeitschter See feindliche Frachter und selbst schnellfahrende Truppentransporter zu versenken, so ist dies ein Beweis für die hohe Kampfkraft der Unterseeboot-Besatzungen und die Güte des Materials, das man ihnen anvertraut.

Auf einer mehr als 8000 Kilometer oder 4500 Seemeilen langen Wasserfront, vom nördlichen Eismeer über die amerikanische Ostküste bis hinunter nach Südafrika, führen die deutschen Unterseeboote ohne Unterbrechung ihre Operationen durch. Während hoch oben im Norden, in den Seegebieten von Island und Jan Mayen, nur noch Oberflächen-temperaturen von wenig über Null Grad herrschen, lastet über den Gewässern von Trinidad und der Kongomündung eine schwüle Hitze. Alle Apparaturen und Instrumente an Bord der Unterseeboote sind beschlagen mit Feuchtigkeit und jeder sehnt sich die Nacht herbei, wo endlich aufgetaucht werden kann, um die Batterien aufzuladen. Dann bringen die Passatwinde etwas Kühlung, und jeder an Bord ist dankbar für die kleine Erfrischung. Ein kurzes Lüftchen oben an Deck, und weiter geht der Handelskrieg in tropischen Breitengraden.

Der Inhalt von 10 000 Güterwagen

Von den schweren Verlusten, die der Feind auf seinen weit umgelegten Seewegen erleidet, gibt folgende Umrechnung ein ungefähres Bild: Die versenkte Tonnage, etwa eine Menge von 104 000 BRT, ergibt, umgerechnet auf Eisenbahnwagen, eine Menge von 10 000 Güterwagen zu je 15 Tonnen Ladefähigkeit. 208 lange, voll beladene Güterzüge zu je 50 Wagen sind erforderlich, um die gleiche Gütermenge zu befördern, die jetzt wieder von deutschen Unterseebooten auf den Grund des Atlantik geschickt wurde. Aneinandergereiht würden die Güterwagen eine Länge von über 70 Kilometer beanspruchen.

Aber nicht nur diese gewaltigen Mengen Ladung verlor der Feind, sondern auch die

Verfügung über 16 wertvolle Schiffe. Die Vernichtung eines einzigen Frachtschiffes bedeutet außer dem Verlust seiner Ladung den Ausfall einer Verkehrsleistung von vier bis sechs Rundreisen im Nordatlantikkreis oder zwei bis drei Rundreisen im Südafrikakreis.

Der Verlust eines Frachtdampfers ist also, bis zur Fertigstellung eines Neubaus, für den Gegner gleichbedeutend mit einer weiteren erheblichen Schrumpfung seines Nachschubdienstes, der unter der Einwirkung des Unterseebootkrieges auf allen atlantischen Seegebieten starker und nachhaltiger Störung unterliegt.

Wandlungen des Herrn Smuts

Porto, 26. Oktober

Ohm Krueger würde sich im Grabe umdrehen, wenn er seinen ehemaligen Vertrauten Smuts jetzt in London sehen könnte, so erklärt man in südafrikanischen Kreisen Portugals. Die politische und ideologische Wandlungsfähigkeit des »Marschalls« wird in der hiesigen südafrikanischen Kolonie, die angesichts der wirtschaftlichen Verbundenheit der portugiesischen Kolonie Mozambique mit der südafrikanischen Union verhältnismäßig groß ist, stark kommentiert. Man erinnert sich hier an die Zeit des Burenkrieges, als Smuts seinen burischen Vornamen Jan Christian noch nicht verleugnete und als junger Rechtsanwalt in Johannesburg einer der eifrigsten Kämpfer für die Unabhängigkeit der Burenrepublik war.

Besonders weist man auf die Tatsache hin, daß sich Smuts mit seiner Bekehrung zum Vertreter der englischen Interessen zugleich auch von einem überzeugten Antisemiten zu einem der lauteften Vorkämpfer des Judentums entwickelt hat. Während des Burenkrieges schritt Smuts energisch gegen das jüdische Element in Transvaal ein, das im geheimen für England tätig war. Der damalige Rabbiner von Johannesburg und jetzige Chefrabbiner des gesamten britischen Empire, Dr. Joseph Herman Hertz, wurde von ihm an die Grenze Transvaals gebracht und ausgewiesen.

Kürze Nachrichten

Führerprinzip in der Slowakischen Volkspartei. Das slowakische Parlament genehmigte einstimmig das Gesetz über die Organisation der Slowakischen Volkspartei. Das Gesetz besteht aus sieben Teilen, deren dritter und wichtigster die Einführung des Führerprinzips in der Partei enthält.

Spanische Auszeichnungen für Kallay. Der spanische Gesandte in Budapest De Muguiro hat im Auftrag des Caudillo dem ungarischen Ministerpräsidenten von Kallay das Großkreuz des Ordens Karls III. überreicht. Außerdem überreichte er mehreren höheren Beamten des ungarischen Außenministerium von General Franco verliehene Auszeichnungen.

Unerschütterliche Treue Ungarns zu den Verbündeten. Ministerpräsident Kallay hielt am Donnerstagabend auf der Parteikonferenz der Regierungspartei eine große Rede. Er betonte, daß die Grundprinzipien der Innen- und Außenpolitik Ungarns unverändert seien. In der Außenpolitik Ungarns bedeuten diese Grundprinzipien die unerschütterliche Treue und das ehrliche Ausharren an der Seite der Verbündeten.

Das schwedische Konsulat in Genua von britischen Bomben zerstört. Bei dem letzten englischen Bombenangriff auf Genua wurde das schwedische Konsulat durch Bomben zerstört. Wie das schwedische Außenministerium von der schwedischen Gesandtschaft in Rom erfährt, befinden sich jedoch alle Schweden in Genua wohlauf.

Englisches Vorpostenboot versenkt. Die britische Admiralität gab nach Londoner Meldungen bekannt, daß das Vorpostenschiff »Lord Stonehaven« verloren gegangen ist.

Sie wollen lieber nach Washington. Nach einer Washingtoner Meldung wurde schon mehrfach die Möglichkeit erörtert, daß ein Teil der in London befindlichen landesflüchtigen Regierungen, u. a. die norwegische und die jugoslawische, ihren Sitz nach Washington verlegen würden.

England verhindert auch Pilgerfahrten nach Ägypten. Pilgerfahrten nach mohammedanischen Heiligtümern in Ägypten können dieses Jahr nicht ausgeführt werden, da man sich englischerseits weigert, den Pilgern Schiffe zur Verfügung zu stellen.

Neuer Außenminister in Chile. Im Rahmen des Kabinettswechsels in Chile wurde Joaquín Fernández, der bisherige chilenische Botschafter in Uruguay, zum Außenminister ernannt.

Wo sind die Empire-Reserven? Die Metallknappheit nimmt in England immer ernster Formen an. Nach den »Times« fordert die englische Regierung neuerdings sogar die Ablieferung von metallenen Kinderspielzeug, insbesondere Zinn- und Bleisoldaten.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack, alle in Marburg a. d. Drau, Badkasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbetrags.

Geständnis der Schwäche und Barbarei

Bomben auf Frauen, Kinder und Kunstdenkmäler, die einzige britische Möglichkeit, Deutschland anzugreifen

Stockholm, 26. Oktober

Der englische Unterstaatssekretär für das Luftfahrtwesen, Captain Harold Balfour, nahm am Sonntag in einer Rede Stellung zum Sinn der englischen Terrorangriffe auf deutsche Städte. Wenn die Frage gestellt werde, ob man durch solche Angriffe den Krieg gewinnen könne, dann antwortet er: »Weisen Sie mir einen anderen Weg, um Deutschland anzugreifen.« Wir treffen dabei das deutsche Volk auf zweifache Weise, erklärte Balfour weiter: »Wir erschüttern seine Moral und in zweiter Linie treffen wir die deutsche Industrie.«

Der englische Unterstaatssekretär enthüllt damit die gleiche verworfene Mentalität wie der Befehlshaber der amerikanischen Luftstreitkräfte in England, General Baker, der kürzlich zur Zerstörung der deutschen Arbeiterhäuser aufforderte. Da diese Kriegsverbrecher unfähig sind, auf einem anderen Wege Deutschland anzugreifen — also durch offenen Kampf — zerstören sie die Heime der deutschen Zivilbevölkerung, vernichten unersetzliche Kulturschätze und bombardieren Kirchen und Krankenhäuser.

Das ist ihr wichtigstes Ziel — das einzige, das sie in Wahrheit haben. Von dem angeblichen Ziel zweiter Linie sprechen sie nur, um das Gesicht zu wahren. Die Geschichte der britischen Terrorangriffe auf deutsche Wohnstätten beweist, daß Churchill und seine Kumpane sich wohl nie der Illusion hingeben haben können, der deutschen

Rüstungsindustrie durch ihre Luftangriffe ernsthaften Eintrag zu tun. Durch Mord an Frauen und Kindern bilden sie sich ein, die deutsche Moral erschüttern zu können, und ahnen gar nicht, wie fest sie dadurch das deutsche Volk im Haß gegen eine solche Verbrecherbande zusammenschweißen.

Schwache Völker werden terrorisiert

Da man also die Unmöglichkeit eines Angriffs auf die deutsche Wehrkraft zugeben muß, möchte man »Englands Stärke« durch umso brutale Vergewaltigung anderer wehrloser Völker beweisen.

Einen Tag nach Beginn der britischen Offensive in Nordafrika hat der Militärgouverneur von Ägypten eine Verordnung erlassen, die bemerkenswerte Rückschlüsse zuläßt. Er droht allen ägyptischen Studenten und Schülern Gefängnisstrafen bis zu sechs Monaten an, falls sie »Kundgebungen innerhalb oder außerhalb der Lehranstalten veranstalten oder streiken, falls sie politische Broschüren oder Flugblätter verteilen oder öffentlichen Ansprachen halten.« Die gleiche Strafe soll jene Personen treffen, die »Studentenkundgebungen finanziell oder moralisch ermutigen.«

Die britischen Machthaber geben sich also keiner Illusion hin über die politische Einstellung der ägyptischen Jugend. Terror und brutale Gewalt gegen den Freiheitswunsch der unterdrückten Völker — das sehen wir heute überall da, wo England regiert.

Japans Luftwaffe schlägt zu

Ueberraschungsangriff auf feindliche Luftstützpunkte in Indien Vormarsch auf Guadalcanar

Tokio, 26. Oktober

Das kaiserliche Hauptquartier gab um 18.10 Uhr bekannt, daß japanische Heeresflugzeuge am Sonntagmittag einen Überraschungsangriff gegen die feindlichen Luftstützpunkte von Tinsukia und Tschittagong in Indien richteten. Im Verlauf dieses Angriffs wurden vier feindliche Flugzeuge abgeschossen; einer dieser Abschüsse ist noch unbestätigt. Drei weitere feindliche Flugzeuge, darunter 18 große, wurden am Boden zerstört. Ein japanisches Flugzeug ging verloren.

Tinsukia liegt im Nordost-Assam, etwa 380 Meilen nördlich von Mandalay.

Feindliches Transportschiff in der Torres-Straße versenkt

Die japanischen Streitkräfte auf Guadalcanar warfen in harten Kämpfen die amerikanischen Truppen über fünf Kilometer nach Osten zurück. Eine strategisch wichtige Höhe im Kavo-Gebirge fiel dabei in japanische Hand. Amerikanische Befestigungen an der Nordküste der Insel wurden durch japanische Schiffsartillerie unter Feuer genommen und zum großen Teil zerstört. Die Amerikaner zogen sich hier in das Innere der Insel zurück.

Bei den Luftkämpfen über der Insel und den angrenzenden Seegebieten schossen japanische Jäger und Kampfflugzeuge bei vier eigenen Verlusten neun amerikanische Flugzeuge, darunter zwei »Fliegende Festungen«, ab. Japanische Langstreckenbomber griffen

auch eine Anzahl nordaustralischer Stützpunkte in Queensland und Westaustralien mit guter Wirkung an.

Am Osteingang der Torres-Straße wurde ein feindliches Transportschiff von 4800 BRT durch Bombenvolltreffer versenkt.

Roosevelt greift nach dem Petroleum Südrans

Istanbul, 26. Oktober

Über das Vordringen der Amerikaner in Iran berichtet Muharrem Feyzi Togay in der türkischen Zeitung »Tasvir Efkiar«. Die amerikanischen Streitkräfte errichteten, so schreibt Togay, überall, wohin sie kommen, eigene Militärkommissionen und Kommandostellen. Sogar in Nordirland hätten sie das gemacht. So sei es nicht verwunderlich, wenn die Amerikaner von den Engländern gefordert hätten, daß sie ihnen auch in Iran besondere Besatzungs- und Verwaltungsbezirke zuwiesen.

Welche Teile Irans den Amerikanern zufallen würden, sei zwar noch nicht bekannt; wahrscheinlich werde die amerikanische Zone das reiche Petroleumgebiet Südrans einschließen. Die Amerikaner hätten auch kürzlich versucht, das reiche Petroleumgebiet von Mossul ausschließlich unter ihre Kontrolle zu stellen. Es lägen Meldungen vor, wonach die Amerikaner die Übertragung der alten holländischen und französischen Beteiligungen an den Mossul-Gesellschaften gefordert hätten.

Ein Feldpostbrief aus Ägypten:

„Ohne Palmen und hübsche Fatimas“

Unter, neben, vor und hinter uns die Wüste — Die Araber sind unsere Freunde — Aus dem Alltagsleben der Männer Rommels in der El Alamein-Stellung

Der Gedanke an die Soldaten Rommels in der El Alamein-Stellung birgt für die Heimat eine Unmenge Fragen in sich, die sich insgesamt um das Alltagsleben der Wüstensoldaten, um ihre Lebensweise, ihre Ernährungsfrage drehen und die nun in einem Feldpostbrief aus Ägypten beantwortet werden.

El Alamein-Stellung, im Oktober
Ihr Lieben!

Eure Mahnung, nicht mit den netten Fatimas Ägyptens anzubandeln, hat mich und meine Kameraden erheitert! Tröstet Euch und tröstet gleichzeitig die Frauen und Bräute aller Afrika-Kameraden; denn seit dem großen Vormarsch haben die meisten von uns noch keine Fatima gesehen, und die verschwindend wenigen Eingeborenen, die hier oder dort einmal eine Kamelherde in die Wüste treiben, ließen sich auch gar nicht in der Nähe blicken.

Wie sieht die Gegend hier aus?

Wir sitzen hier in einem großen, unendlichen, toten Raum, über uns den wundervollen Himmel, der tatsächlich wie eine Käseglocke ist. Unter, vor, neben und hinter uns die Gegend, die teilweise ein Zwischenglied zwischen Steppe und Wüste, teilweise völlig steriler Sand, teilweise aber auch steiniger, ehemaliger Meeresboden ist. Oasen, Araberdörfer oder gar Städte gibt es hier nicht.

Marsa Matruk ist die letzte »Stadt« hinter uns. Ihre Straßen waren wirklich ordentlich angelegt, hatten Gräben und Schotterung; die Häuser sind Lehmziegel- und Bruchsteinbauten, einstöckig. Der Krieg hat ihre Dächer vernichtet. Nur die mohammedanische Moschee mit ihrem schlanken Minarett steht als eines der wenigen erhaltenen Gebäude inmitten der Trümmer der Stadt; auch die im Bau befindliche Kirche blieb unbeschädigt stehen. Unser Afrikakorps weiß sehr genau zwischen kriegswichtigen und kulturell wertvollen Gebäuden zu unterscheiden. Die Treffsicherheit unserer Flieger ist so groß, daß sie haargenau solche Baulichkeiten schon können, ohne die in deren Deckung befindlichen kriegswichtigen Anlagen der Tummies zu vernachlässigen. Das ist erstaunlich zu sehen, aber als deutscher Mensch freut man sich! »Idealkriegsschauplatz« ohne Baum und Strauch

Wir kämpfen ja nicht gegen die Einwohner, sondern nur gegen die Bedrücker Ägyptens, und das wissen die Araber hier sehr genau. Sie fühlen sich auch gar nicht von uns bedroht oder irgendwie belästigt, im Gegenteil kann man mit ihnen, wenn man sie in ihren in der Wüste aufgeschlagenen Zeltstädten besuchen würde, harmlose, friedliche und infolge der Sprachschwierigkeiten amüsante Tauschgeschäfte machen.

Eine Gruppe Araber drosch kürzlich unbekümmert und ungehindert mit Kamelen ihr Brotgetreide aus, was unsere Landsler sehr interessierte, aber Fatimas waren nicht dabei.

Es sind aber seltenste Fälle, daß man einmal einen Araber sieht, und ich habe überhaupt noch keinen sieht betrachten können! Sie gehen dem Krieg aus dem Weg und warten in der Wüste unseren Vormarsch zum Nil ab, damit sie wieder in ihre alten Nomadenlager zurückkehren können.

Köstlich ist auch Eure Vorstellung von »Palmenhainen an luftigen, schattigen Oasen, in deren Abendkühle wir in den weiten Sternenhimmel schauen«.

Palmen habe ich allerdings schon gesehen, einmal sogar über ein Dutzend auf einem Fleck, aber wo das war, das weiß ich nicht mehr genau, wohl irgendwo zwischen Marsa Matruk und El Daba. Wir hier sehen keinen Baum, keinen Strauch, keine Wiese, keinen Bach, keinen Berg, sondern wir befinden uns auf einem »Idealkriegsschauplatz«, auf dem nichts, aber auch wirklich gar nichts entzweigesschossen werden kann; wir stehen auf ehemaligem Meeresboden. In der Steinwüste finde ich lauter sichtlich von der Kraft des Meeres bearbeitete Steine, ausgewaschen, ausgehöhlt, glattgeschliffen, ja sogar Meeresschneckengehäuse liegen hier noch umher.

Was sind Wadis und Gebel?

Dieser Meeresboden ist die typische Landschaft, in der wir zur Zeit Krieg führen. Ein unübersehbar weites, fischbeines Plateau ist mit Millionen und Abermillionen dieser kalkigen Steine übersät, so daß kein Gras und Halm wachsen kann. Dann wieder finden

sich weitausladende, wellige Dünenlandschaften, hier wächst nur der Kameldornstrauch, der etwa 30 bis 50 Zentimeter hoch wird, und eine Art von Heidekraut. Diese Büschchen sieben nun den in der Luft befindlichen Sandstaub heraus, der sich um sie herum ablagert, so daß überall kleine Buckel entstehen.

Eigenartig sind auch die Wadis. Stelle Dir einmal vor, Du gingest auf einem flachen Lande spazieren. Plötzlich stehst Du vor einem Steilabfall von 5, 8, 10 oder 20 Metern, und so tief unter geht die Gegend nun einfach lustig weiter. Nach ein, zwei oder drei Kilometern gehts plötzlich wieder ebenso steil rauf, und das Gelände läuft dann ebenso wieder weiter, wie vormals. Was Du unten siehst, das ist das Wadi, und von unten gesehen ist die Höhe, von der Du aus heruntergesehen hast, der Gebel. Alles was höher als der eigene Standort ist, ist Gebel, also auch die in den Wadis stehen gebliebenen oder durch Sandablagerungen über Felsen entstandenen Kegel- und Tafelberge, die nicht höher sind, als das Plateau, aus dem das Wadi herausgefällt ist. Aber Berge, wie den Schöckel oder gar den Bachern haben wir hier nicht. Nicht einmal bei der Quattara-Senke, wo der Steilabfall doch 270 Meter tief ist, kann man an »Berge« und »Täler« denken.

Es ist eine tolle Gegend hier, die reine Mondlandschaft und unerhört langweilig, dabei aber nicht einmal häßlich. Aber man kann dem Landsler nicht Unrecht geben, der diesen wüsten Teil Ägyptens für den A... der Welt ansieht.

Blick auf die Speisekarte

Wie wir wohnen, was wir essen? Wohnen, ist gut gesagt! Häuser und Zelte gibt's nicht, und mit Wallensteins Lager hat unser Leben nichts zu tun.

Wir hauchten im Freien, haben an die Autos Zeltblätter angebunden, um etwas Sonnenschutz zu haben, wer aber kein Auto hat, der wohnt auf der Erde, hat sich ein Loch gegraben und wenns hoch kommt, die Zeltplane drübergespannt. Gegen Fliegerangriffe und Artilleriefeuer haben wir uns »Gräber« geschaufelt, möglichst eng, klein und tief. In

diese krauchen wir, wenns zu haarig wird, sie schützen gegen Splitter und Bordwaffen der Tiefflieger. Das Gelände ist ja buchstäblich deckungslos, platt wie ein Tisch und übersichtlich auf viele Kilometer. Und in den Steinplateaus, wo nicht eingegraben werden kann, da errichten wir uns aus den flachen Steinen Brüstungen, in die wir hineinkriechen, wenn die Bomben fallen. Nach Möglichkeit aber schlafen wir nebenan und decken uns gut zu, weils nachts doch empfindlich kalt wird und der Taufall außerordentlich groß ist.

Was wir essen? Gut und reichlich! Morgens gibts aus der Feldküche Kaffee und kalte Verpflegung, mittags Tee und abends warme Kost. Alles ist abwechslungsreich, schmackhaft und bekömmlich. Trinkbares ist selbstverständlich rationiert, dank großzügiger Truppenbetreuung aber ausreichend. Die warme Abendkost ist natürlich Eintopf: Gemüse, Fleisch und Kartoffeln, oder Reis mit Gulasch oder dicke Erbsen, Linsensuppe, Nudeln mit Corned Beef — also tadellos. Ab und zu gibts auch Früchte, ja sogar Bier habe ich schon bekommen! Mit Zigaretten sind wir alle ganz gut versehen. Es wird alles für uns getan, soweit es sich in einem solchen Lande tun läßt. Ja, ich wünsche Euch, Ihr könntet einmal so fleischig essen wie wir so oft!

»Die Oase«

Und nun — ob wir auch immer die Nachrichten hören? Ja und nein. Einen Gemeinschaftsempfänger haben wir freilich nicht, aber die Befehlswagen und Funkwagen hören natürlich die Nachrichten; manche von uns haben auch eigene Radios. Und die Sondermeldungen gehen sehr schnell herum. Auch die markanten Tagesmeldungen sind bald bekannt, so daß auch das ganz gut klappt. Unsere Feldzeitung »Die Oase« erscheint mit deutscher Gründlichkeit streng regelmäßig, und sie findet auch trotz all der oft sehr großen Schwierigkeiten den Weg an die Front. Das Blatt ist ausgezeichnet und wird geradezu »zerlesen«.

Kriegsbericht Otto Hennig-Kempfe, PK



Ein britischer Angriff bei El Alamein abgeschlagen

In langer Linie die sichernde Front unserer Panzer. Rauchschwaden vor ihnen rühren von brennenden Feindpanzern her und zeugen vom gewaltigen Kampf!

Theodor Fritsch, der grosse Warner

Ein Gedenken zu seinem 90. Geburtstag

Wenn heute in Europa und weit über dessen Grenzen hinaus die Judenfrage in ihrer Bedeutung für das Dasein der nichtjüdischen Rassen und Völker immer mehr erkannt wird, verdanken die sich der Juden Erwehrenden dieses befreiende Wissen zuerst den Deutschen. Als Adolf Hitler sein Volk aus Not und Schande zur Freiheit führte, war die Beseitigung des jüdischen Einflusses die erste Voraussetzung des Erfolges. Gerade in Deutschland hatte sich der Jude in allen Bereichen des Lebens seit vielen Jahrzehnten eingenistet und fühlte sich besonders seit 1918 sicher im Besitze der angemessenen Macht. Dank der Beherrschung von Presse und Regierung gelang es bald, alle gesunden

inneren Abwehrinstinkte im Deutschen gegenüber der Fremdrasse zu unterdrücken und die Judenfrage auf das nebensächliche Gebiet einer konfessionellen Angelegenheit abzuschleichen. Das Wort »Rasse« und nach und nach auch die Kennzeichnung der getauften und ungetauften Juden als Angehörige einer fremden Rasse war schon seit der wilhelminischen Zeit mehr und mehr verpönt. Schon im Kaiserreich der Bülow, Bethmann Hollweg und Erzberger war hinter den Kulissen jene jüdische Macht aufgerichtet, die dann nach dem November 1918 unter den Eisner und Rathenau sich offen zeigte.

Schon in jenen Jahrzehnten des Aufstiegs der Juden in Deutschland wurden im Lande Stimmen der Anklage und Warnung laut, und es hat seit den achtziger Jahren nicht an Männern gefehlt, die mit klarem Blick die drohenden Gefahren erkannten und Volk und Reich zum Kampfe aufriefen. Einer der ehrlichsten und eifrigsten dieser Judengegner, die lange auf verlorenem Posten zu stehen schienen, war der Bauernsohn Theodor Fritsch.

Sein Name wird immer genannt werden, wenn des kleinen Häufleins der Unentwegten gedacht wird, die gegen den Strom einer judenverseuchten Zeit angingen und sich durch keine Verfolgung und Verleumdung vom Wege abbringen ließen. Gewiß sehen wir heute im Lichte der sieghaften Gegenwart auch die Schwächen, die den antijüdischen Politikern von damals anhafteten, und stoßen auf die Mängel ihrer zeitbedingten Veröffentlichungen, für die sie freilich kein



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Haeckl (Wb)

Bei einer Vorausabteilung in der Wüste Gefangene legen am Rande des Grabens ihre Waffen ab. Auch der Meldefahrer beteiligt sich an der Säuberung des Grabens und winkt, die Pistole entschert, weitere Gefangene heran

Hilfsmittel zur Verfügung hatten, weil ja nicht bloß die Juden, sondern auch die eigenen Volksgenossen ihnen zumeist die kalte Schulter zeigten. Der Wille zur Wahrheit, die ehrliche Liebe zu Volk und Heimat lenkte ihre Feder und Rede, und das läßt uns heute gerechter über einen Theodor Fritsch und seine Mannschaft urteilen, als deren Zeitgenossen es je vermochten.

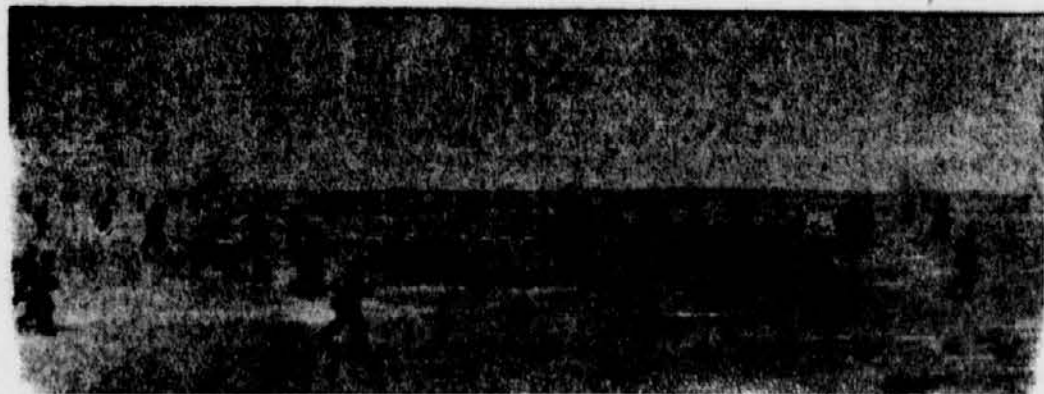
So hat Fritsch, der am 28. Oktober 1852 in Wiesenena bei Delitzsch als Sohn einer kinderreichen Kleinbauernsippe geboren wurde, nach bitter erarbeiteter Berufsstellung als Leiter eines mühlentechnischen Büros nicht gezögert, seine volle Kraft und sein ganzes Vermögen dem Einsatz als Judenbekämpfer zu widmen. Wenn er auch eine Fachzeitschrift für das Müllereiwesen gründete und zeitweilen viel für den Müllerstand tat und auch auf anderen Fachgebieten wie der Anlage von Gartenstädten, von Bauernsiedlungen usw. gerne arbeitete, so galt doch seine Lebensarbeit vor allem dem völkischen Einsatz im Sinne der Scheidung von Jude und Arier.

Im Jahre 1880 schon gründete er den »Hammer-Verlag«, der viele Hunderte von kleinen Aufklärungsschriften, aber auch größere Bücher über die Juden herausgab. Alles, was man früher überhaupt an Erkenntnissen über Juden besaß, in der Hauptsache zahlreiche treffende Aussprüche von bekannten Dichtern, Denkern und Staatsmännern, auch entlarvende jüdische Selbstgeständnisse, sammelte Fritsch in seinem »Antisemiten-Katechismus«, dem späteren »Handbuch der Judenfrage«, das in seiner Wiener Zeit den Führer stark beschäftigte. Als Zeitschrift begründete Theodor Fritsch um die Jahrhundertwende den »Hammer«, in dem er bis zu seinem Lebensende ständig zu den Zeitereignissen sich äußerte und an dieser Stelle dem deutschen Rasseerwachen den Weg bahnen half. Fritsch wollte hier erreichen, daß die Rassenfrage in volkstümlicher Darlegung auch vom Mann aus dem Volke verstanden und so das Unrecht gesühnt würde, das die Gebildeten damals dem Arbeiter zufügten, als sie ihn hochmütig dem jüdischen Verführer überließen. Viele Tausende von Flugblättern hat besonders nach 1918 die von Fritsch geleitete »Deutsche Erneuerungsgemeinde« verbreitet, die sich an alle Volksschichten mit gleich überzeugender Sprache wandten. Seine Bücher, in denen er um die höchsten Erkenntnisse für Volk und Rasse rang, mögen da und dort überholt sein, aber sie bleiben auch für die Zukunft wertvolle Zeugnisse eines unentwegten Glaubens an Deutschland, der in einem tapferen Herzen lebte. Als Fritsch sein 80. Lebensjahr vollendete, da durfte er rückblickend sagen:

„Feinde habe ich mir viel geschaffen dadurch, daß ich die Verräter des deutschen Volkes beim Namen nannte. Sie rächten sich durch zahlreiche Gerichtsurteile, durch Geldstrafen und Gefängnis. Trotz alledem verläßt mich nicht das Vertrauen, daß Vernunft und Wahrheit dennoch siegen werden.“

Und, wo sie nur konnten, haben ihm seine Gegner übel mitgespielt: über 33 Prozesse — die Mehrzahl davon mit Verurteilung im Zeichen der verjudeten Justiz! — haben sie ihm angehängt. Wegen seines großen Angriffes auf die jüdischen Bankiers Warburg (darüber sein Buch »Mein Streit mit dem Hause Warburg. Eine Episode aus dem Kampfe gegen das Weltkapital«, Leipzig 1925) mußte er noch hochbetagt eine mehrmonatige Gefängnisstrafe absitzen. Zeit seines Lebens hatte er wegen der jüdischen Anschläge auf wirtschaftlich-finanziellen Bereich schwerste Auseinandersetzungen zu bestehen, die auch persönlich ihm sehr nahegingen. Er ließ sich aber nicht beugen und blieb darin dem von ihm gerne gebrauchten Sinnbild der deutschen Eichen. Als er am 8. September 1933 die Augen schloß und sein Kämpferleben endete, da wehte über deutschem Land schon das siegreiche Hakenkreuzbanner, und an dem Grabe Theodor Fritschs kündete der Vertreter des Führers den Dank des neuen, vom Juden freien Reiches an den getreuen Eckart.

Dr. L. F. Gengler



Deutscher Angriff gegen Briten-Stellungen

Weit auseinandergezogen geht unsere Infanterie durch die endlose nordafrikanische Wüste

Volk und Kultur

Grazer Kulturspiegel

e. w. Graz, 26. Oktober

Die kommende Woche bringt für die Gauhaupstadt wieder eine Anzahl schöner Abendveranstaltungen, unter denen diesmal der Vortrag im Vordergrund steht. Daneben sind auch der guten Musik volkstümliche und anspruchsvolle Abende gewidmet. Am Montag, 26. Oktober, spielt im Rahmen eines Musikvereinskonzerts das Mozarteumquartett aus Salzburg, deren Ausführenden Christa Richter, Georg Steiner, Walter Schäfer und Karl Weigl sind. Dienstag schildert Ing. Lothar Matthias im Festsaal der Wirtschaftsschule seine »Reiseindrücke in Südamerika« in einem Lichtbildervortrag der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude«. Am Mittwoch bringt die Landesmusikschule das erste Orchesterkonzert dieses Jahres im Kammermusiksaal, am Donnerstag spricht Dr. Hofer zum Thema »Deutscher Schicksalsglaube«, während am Freitag der anfangs für den 27. vorgesehene Abend der Volksbildungsstätte »Deutsche Liebesdichtung in acht Jahrhunderten« stattfindet. Die Ausführenden sind Karl Bosse und Eugen Eisenlohr (städtische Bühnen), Erna Klammig und Grete Kroemer. Dr. Karl Heinz Dworkak spricht am selben Abend in einer KdF-Veranstaltung im Spiegelsaal der »Neuen Galerie« über W. A. Mozart und eröffnet damit einen Vortragszyklus über »Große Meister der Töne«; gleichfalls am Freitag liest Hauptmann Dr. Fritz Popeika im Kameradschaftsheim der Steirischen Künstler und Kunstfreunde über den »Wandel des Gebirgskrieges in zwei Jahrtausenden«. Am Samstag ist im Rittersaal die Volkstumsgruppe der HJ in einem »Steiermark in Lied, Tanz, Musik und Spiel« benannten Abend zu hören. Im Stefaniensaal spielt Samstag der bekannte bulgarische Geiger Serge Abadiew. Der Sonntagabend bringt schließlich ein Gastspiel des Deutschen Volkstheaters Wien, das zum 80. Geburtstag Gerhardt Hauptmanns »Rose Bernd« aufführen wird.

+ Ein Jahr Berlin-Film. Es ist in diesen Tagen ein Jahr her, daß durch die deutsche Presse die Nachricht von der Gründung der Berlin-Film ging. Am Dienstag, den 27. Oktober, ist nun Premiere des ersten Berlin-Films »Die Stimme des Herzens« im Berliner Capitol.

Italien ehrt Palestrina

Das Geburtshaus des Meisters wurde zum Nationaldenkmal erklärt

Das Grab des großen Kirchenmusikers Giovanni Pierluigi Palestrina in der Peterskirche, wo er im Jahre 1594 beigesetzt wurde, trägt die Inschrift: »Musicae princeps« — der Musiker Erster, der Fürst der Musik. Seine Zeitgenossen verneigten sich in dieser Ehrung vor einem Künstler, der als einer der genialen Erneuerer der Kirchenmusik im 16. Jahrhundert zugleich auch in der allgemeinen Musikgeschichte einen hervorragenden Platz einnimmt.

Das Geburtsjahr Palestrinas, der seinen Namen von seinem Geburtsort Palestrina, in den Sabinerbergen des Kreises Rom, trägt, steht nicht ganz fest. Die Angaben schwanken zwischen 1515 und 1520. 1551 wurde er zum Lehrer der Singkaben und Kapellmeister an der Peterskirche ernannt. Der Papst Julius III. erkannte das Genie Palestrinas und berief ihn in das Sängerkollegium der Sixtinischen Kapelle. Als im Zusammenhang mit der Reformation in Deutschland die katholische Kirche sich genötigt sah, die seit langem dringende Frage der Kirchenmusik entscheidend in Angriff zu nehmen, war es Palestrina, der durch seine berühmte, dem Tridentiner Konzil vorgeführte »Messe des Papstes Marcellus« die in Erwägung gezogene

Grazer Konzerte

Liederabend Herbert Alsen — Kompositionen Hermann Kundigrabers, gesungen von Annemarie Höhnlel

Der Liederabend des Staatsopernsängers Herbert Alsen, über dessen Erfolg in Cilli wir schon berichteten, bot nun auch den Grazern Gelegenheit, den profunden Bassisten der Wiener Staatsoper, begleitet von Dr. Kornauth, in einem eigenen, abendfüllenden Programm zu hören.

Im zweiten Hauskonzert der Kameradschaft Steirischer Künstler und Kunstfreunde wurde im Rahmen eines Kompositionsabends Gelegenheit geboten, einen Ausschnitt aus dem Schaffen Hermann Kundigrabers, des verdienten stellvertretenden Direktors und kommissarischen Leiters der Musikschule für Jugend und Volk, kennen zu lernen.

Hermann Kundigraber beging damit gleichzeitig auch sein vierzigjähriges Berufsjubiläum und so gewann der Abend doppelte Bedeutung, umso mehr, als Kundigraber einst von der Steiermark ausgehend (Pettau und Cilli) über Aschaffenburg und Klagenfurt wieder in seine Heimat zurückgefunden hat.

Voran ging die zweite Fassung eines Streichquartetts in d-moll, Werk 12, das vom Michl-Quartett (Arthur Michl, Ernst Trummler, Franz Wiedner, Wladimir Kujasewsky) in vorzüglicher Wiedergabe erklang. Kundigraber wurzelt mit diesem Werk in der erregten Atmosphäre eines musikalischen Ausdrucksstiles, dessen Eigenarten, gereizte Harmonik, Engführungen, zu konstruktiven Dissonanzen führen, die jedoch meisterlich gebändigt werden.

In sechs Liedern nach Gedichten aus dem Roman »Zwölf aus der Steiermark« von Rudolf Hans Bartsch lernten wir Kundigrabers Liedschaffen an für ihn wesentlichen Werken kennen. Annemarie Höhnlel ließ diesen schwierig zu singenden Liedern ihre reife Ausdruckskraft und verhalf so dem Abend zu einem seiner wesentlichsten Akzente. Eine Überraschung bot die Uraufführung dreier Lieder nach Texten des Komponisten, gleichfalls von Annemarie Höhnlel mit starker Anteilnahme gesungen. Hier fand das Wortbild im Ton seine kongeniale Ergänzung, getragen von Größe atmender Empfindung. Als Abschluß hörten wir ein umfangreiches Variationenwerk für Klavier, op. 20, mit einer Doppelfuge über das Volkslied »Es waren zwei Königskinder«, das uns den Klavieristen Kundigraber von der besten

Seite zeigte. In einem, alle Schwierigkeiten des Klaviersatzes vorführenden und ebenso meisterlich darstellenden Aufbau wird das Thema schließlich zu einer architektonisch imposanten Doppelfuge gesteigert, deren Bachsche Intention dem Werk seine Weihe gibt.

Alfred Gronemann (Wien) am Flügel erwies sich als ein Meister seines Instrumentes und vorzüglicher Interpret, der vor allem auch der Schwierigkeiten des Satzes mit überlegenem Können gerecht zu werden vermochte. Stürmischer Beifall am Ende war Dank und Gruß zugleich.

Kurt Hildebrand Matzak

Zehn Jahre

„Tag der deutschen Hausmusik“

Leipzig dieses Jahr im Mittelpunkt

Wenige Wochen vor der Machtübernahme, im November 1932, wurde der »Tag der deutschen Hausmusik« ins Leben gerufen. Was damals noch unvorstellbar war, ist heute Wirklichkeit: Die Hausmusik ist zur Angelegenheit des ganzen Volkes geworden. Das betont auch der Präsident der Reichsmusikkammer, Dr. Peter Raabe, in seinem Aufruf zum Tag der Hausmusik 1942. Galt das erste Jahrzehnt — so heißt es — planmäßiger Hausmusikpflege besonders der Ausbreitung des Hausmusikgedankens, so wird es nun unsere vornehmliche Aufgabe sein, an der Vertiefung des häuslichen Musizierens zu arbeiten.

Die Bachstadt Leipzig ist zum Festort des diesjährigen Hausmusiktages ausersehen. Dabei soll in diesem Jahr das Streichinstrument in ganz besonderer Weise herausgestellt werden, dessen Pflege für die Aufrechterhaltung der großen Tradition deutscher Hausmusik von grundlegender Bedeutung ist. In diesem Jahre ist der Tag der deutschen Hausmusik für das gesamte Reichsgebiet auf den 14. November festgesetzt. Die Veranstaltungen im Reich konzentrieren sich auf diesen Tag, während im Festort Leipzig die Hausmusiktage vom 8. bis 14. November stattfinden. Sie werden eingeleitet mit einem Gewandhaus-Sonderkonzert unter Hermann Abendroth mit Werken von Bach, Händel, Mozart und Beethoven. Im weiteren Verlauf dieser Woche wird Walter Gieseking vor Schülern aus Unterrichtswerken spielen, die Thomaner singen unter Günther Ramin, das Gewandhaus-Kammerorchester gibt einen Bach-Abend unter Paul Schmitz. Nach einer ganzen Anzahl von Hausmusikabenden bildet den Abschluß ein Festakt im Festsaal des neuen Rathauses, in dem die Preisträger des Instrumentalwertungsspiels der Landesleitungen Gau Sachsen und Protektorat Böhmen-Mähren sich vorstellen. Bei diesem Festakt werden der Oberbürgermeister und der Präsident der Reichsmusikkammer sprechen.

Die Hausmusik hat im Kriege einen kaum erwarteten Aufschwung genommen. Wenn im vergangenen Jahre am Hausmusiktag nahezu 9000 Hausmusikveranstaltungen stattfanden, so ist damit zu rechnen, daß in diesem Jahre diese Zahl noch übertroffen werden wird.

+ Verleihung des Villa-Romana-Preises. Der Villa-Romana-Preis 1943 ist an den Maler Oskar Kreibich, Prag und die Bildhauer Hubert Nicolaus Lang, München und Paul Egon Schillers, Frankfurt/Main verliehen worden. Die »Villa-Romana-Stiftung« (eingetragener Verein) geht auf eine Gründung Max Klingers vom Jahre 1905 zurück und ist danach zu der Stiftung erweitert worden, die ihren Sitz in Berlin hat. Die Villa Romana in Florenz ist von dem Verein käuflich erworben worden. Sie ist ein Künstlerheim und die jährliche Verleihung des Villa-Romana-Preises dient zur Auszeichnung und Förderung

Blick nach Südostasien

o. Spandefreudiges ungarländisches Deutschland. Durch den deutschen Volksgruppenführer in Ungarn, Dr. Basch, ist in diesen Tagen das ungarländische Deutschland zur Beteiligung am Winterhilfswerk aufgerufen worden. Auch zu Beginn dieser Aktion hat der Appell freudigen Widerhall gefunden. In seiner Rede betonte Dr. Basch, daß die Winterhilfsaktion der deutschen Volksgruppe im Jahre 1939/40 100.000 Pengö und 1940/41 890.000 Pengö erbrachte.

o. Keine Hoffnung für die Juden in Ungarn. Ministerpräsident Kallay hielt dieser Tage eine Rede, in der er sich vorwiegend mit innerpolitischen Fragen Ungarns beschäftigte. Er kündigte eine neue Gesetzesvorlage an, die den Titel »Kriegskostenbeitrag der Juden« trage und eine Besteuerung des Judentums nach dem Vorbild der Investitionsbeiträge vorsehe. Wenn die Juden aus ihren wirtschaftlichen Schlüsselstellungen verdrängt worden seien — erklärte der ungarische Regierungschef — würden sie auch sozial und gesellschaftlich keinen Vorrang mehr genießen. Um den Verkauf der frei verfügbaren Grundbesitze der Juden unter fünf Joch zu beschleunigen, werde der Ackerbauminister in den nächsten Tagen eine entsprechende Verordnung erlassen. Die 100 Joch übersteigenden Güter würden dem Bodenkreditinstitut zur Verwaltung übergeben. Im übrigen würden alle Juden in kriegsdienstpflichtigem Alter ohne Rücksicht auf ihre Militärdiensttauglichkeit in Arbeitslager einberufen werden. Das Judentum möge zur Kenntnis nehmen, betonte der Ministerpräsident, daß es jede Hoffnung getrost dahinfahren lassen könne. Ministerpräsident Kallay gedachte dann des Kampfes der Honveds an der Ostfront und stellte als Dank der Heimat eine Neuordnung der Versorgung der Invaliden, Kriegerwitwen und Kriegswaisen in Aussicht.

o. Hohe Strafen für bestechliche rumänische Beamte. Die Bestimmungen des rumänischen Strafgesetzbuches sind durch Regierungsbeschuß dahin geändert worden, daß Beamte, die sich der Bestechung schuldig machen, in Zukunft mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren, unter Umständen sogar bis zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt werden. Für ganz besonders schwere Fälle, vor allem, wenn sich mehrere Beamte gemeinsam der Bestechung schuldig machen, wird Todesstrafe verhängt.

von deutschen Künstlern der Gegenwart. Der Preis besteht in Gewährung von Unterkunft in den für Wohn- und Arbeitszwecke eingerichteten Räumen der Villa Romana und dazu in einem Barpreis zur Bestreitung der Aufenthaltskosten. Die Dauer des Stipendiums beläuft sich jeweils auf ein Jahr. Im Vorstand und im Beirat der Villa Romana e. V. sind das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und andere Reichsministerien und Dienststellen vertreten.

+ Mehr als 100.000 Besucher in der Schönerer-Ausstellung. Bereits vor einigen Tagen wurde der 100.000. Besucher der Ausstellung »Georg Ritter von Schönerer, Kämpfer und Wegbereiter des Großdeutschen Reiches« im Wiener Messepalast gezählt. Die Schau, die sich nach wie vor des lebhaftesten Interesses aller Kreise der Bevölkerung erfreut, bleibt bis einschließlich 8. November d. J. geöffnet.

+ »Alt-Agram« im Bild. In Agram wurde eine Ausstellung »Alt-Agram« eröffnet. Es handelt sich um Radierungen, Aquarelle und Fresko-Secco-Arbeiten des kroatischen Künstlers Professor Djurić. Die Motive aus dem alten Agram darstellen. Der deutsche Gesandte in Agram SA-Obergruppenführer Siegfried Kasche befand sich unter den ersten Besuchern der Ausstellung. — Die Kroatische Akademie der Kunst und Wissenschaft feierte am 17. Oktober ihr 75. Jubiläum.

Das verlorene Ich

Roman von A. von Sazenhofen

34.

Kapitän Hinrichs beantwortet die vorstellende Geste Bodmanns mit einer stummen Bewegung zum Tisch hin, die nichts weiter als ein Reflex des Unterbewußtseins ist.

Der Tisch steht nach Art der Bauernische in der Ecke, umrahmt von zwei Bänken mit geschnitzten Lehnen, denen gegenüber zwei ebenfalls geschnitzte Holzstühle stehen.

Berndt nimmt Gertys Hand und läßt sich auf der Bank niedersinken. Es ist mehr ein Niederfallen. Dann nimmt er schweigend auf der anderen Bank Platz. Gerty gegenüber setzt sich der Kapitän auf einen Stuhl, den anderen Stuhl nimmt Bodmann ein. Als alle sitzen, tritt eine bleischwere, erdrückende Stille, ein von Spannung geladenes Schweigen ein.

Beim Geräusch des Setzens ist Hanna lautlos aus dem Zimmer entwichen. Es hat es niemand bemerkt, und doch muß es fühlbar gewesen sein, denn Bodmann wirft suchend den Kopf mit einer halben Wendung nach dem Fenster zurück, das gleich hinter ihm ist. Dann spricht er zum Kapitän hin, in jenem Ton, in dem man eine Lebensepisode erzählt, mit der man jemand unterhalten will.

»Ich war Kurier einer Bank und sollte Diamanten im Wert von mehreren hunderttausend Mark nach Kopenhagen bringen. In München wollte ich den D-Zug benutzen, da traf ich einen Bekannten, der mir riet, die weite Strecke zu fliegen. Ich tat es und nahm das fahrplanmäßige Flugzeug nach Kopenhagen. Außer mir waren zwölf Passa-

giere, die Piloten eingerechnet, an Bord. Als wir schon die See sehen konnten, ertönte plötzlich der Schrei »Wir brennen!« Erst glaubte niemand daran, dann aber sahen wir unter dem Flugzeug Flammen hervorschießen. Die Passagiere drängten sich alle in einer Ecke zusammen. Ich stand neben dem Fenster. Meine Linke mit der Aktentasche hing darüber hinaus. Ich konnte sie nicht mehr bewegen, krampfte nur die Finger um den Griff. Eine Frau schrie mich an, ich sollte weggehen, sie wollte hinausspringen. Da riß ich sie mit meinem freien Arm zurück. Dann war eine Detonation. Es war nicht einmal ein großer Knall, oder ich habe bei der großen Aufregung nicht sonderlich darauf geachtet. Da schleuderte ich die Tasche mit aller Kraft fort und fühlte nur noch, daß wir in Qualm und Flammen stürzten. Als ich erwachte, war ich allein. Sand und Wasser waren um mich. Dann weiß ich nur noch, daß ich grenzenlos erstaunt darüber war, als ich allein lag und lebte. Mehr weiß ich nicht.«

Er wendet sein Gesicht Gerty und Berndt zu und sagt erklärend: »Ich hatte das Gedächtnis verloren. Vorhin erst ist mir dies alles zurückgekommen.«

Die Hand des Kapitans macht eine zuckende Bewegung auf dem Tisch, die braune Seemannsfaut zittert.

Er sieht zum Fenster hin und denkt: »Hanna ist fort... vielleicht richtet sie etwas zum Essen her.« Dann sieht er zu Gerty hin, deren erweiterte Augen mit einem seltsamen Ausdruck von Glück und Enttäuschung an Bodmann hängen, und er ist so gerecht, sich zu sagen, daß sie das erste Recht an ihn hat. Er löst den Krampf seiner Kinnladen und fragt Bodmann: »Wie kamen

Sie zu der Karte »Georg Müller«, die Hanna bei Ihnen gefunden hat?«

Bodmann fährt zusammen, nicht der Frage wegen, aber daß Kapitän Hinrichs wieder »Sie« zu ihm sagt und damit die Trennung andeutet.

»Ich habe gelegentlich einen jungen Menschen kennen gelernt, der Georg Müller heißt. Er gefiel mir. Da er ohne Stellung war, versprach ich ihm, mich bei meiner Bank für ihn zu verwenden. Wir suchten gerade einen Herrn. Den Tag vor meiner Abreise kam er noch zu mir und gab mir seine Karte, damit ich es nicht vergessen sollte. Ich steckte sie in meine Rocktasche, und sie blieb darin.«

Er will weiter sprechen, aber es ist plötzlich ein Gepolter vor dem Haus, viele Stimmen sind vernehmbar, die Tür wird aufgerissen.

»Hanna«, schreit ein Junge herein, »Hanna ist draußen auf dem Meer. Sie kann das Boot nicht mehr...« Weiter kommt er nicht. Der Kapitän ist aufgesprungen und stürzt hinaus. Frauen stürzen ihm entgegen, werfen ihm ihre Arme zu.

Ob er denn das erlaubt hat?

Er schiebt sie einfach zur Seite. Ohne ein Wort an Gerty oder Kurt ist Bodmann ihm nachgestürzt.

»Komm, Gerty«, sagt Berndt und erhebt sich. »Wir können hier nicht bleiben. Vielleicht kann man helfen.« Er legt den Arm um sie und führt sie aus dem Hause.

Am Strand sind alle in Aufregung. Das ganze Dorf ist da. Sie rufen sich Worte zu. Wie der Kapitän kommt, weichen die Männer ihm aus. Der alte Müllenhoff deutet mit weitgestrecktem Arm auf das tobende Meer. »Dort...«

Der Kapitän steht sekundenlang wie angegallt, und es hat den Anschein, als schlage er im nächsten Augenblick um wie ein gefällter Baum. Dann aber durchschneidet seine Stimme die Luft, klar und fest. Er gibt seine Befehle.

Die Männer stehen ein wenig zögernd um das Rettungsboot, das klargemacht wird. Die See kommt mit hohen, starken Wellen. Dort, wo Hanna treibt, ist der sichere Tod in der Brandung.

Sie haben Weib und Kind. — Aber sie können auch den Kapitän nicht... nein, auf keinen Fall. Als erster springt Jürgen ins Boot, als zweiter Steffen. Der Kapitän steht aufrecht. Die Wellen heben das Boot hoch und lassen es wieder fallen.

In dem Moment, wo die Kette zu Boden klirrt, springt Bodmann hinein. Es steigt mit dem Heck hoch, und eine Woge prallt über ihn weg.

»Was wollen Sie hier?« schreit der Kapitän wütend, aber Bodmann schert sich nicht darum. Er legt die Hände als Trichter vor den Mund, und seine Stimme hat eine aus Todesangst und Not geborene Kraft, die den Sturm und die nahe Brandung übertönt, als er ruft: »Hanna — halt aus! Ich komme!«

Es ist, als ob dieser Ruf Hannas Bewußtsein und Lebenswille von neuem weckte und ihr die Kraft zu kämpfen, die sie bereits verloren, zurückgäbe. Er kommt... er will zu ihr.

Sie faßt nach den Rudern. Eigentlich hat sie nichts gewollt, als allein zu sein, an einem einsamen Ort, wo sie aufschluchzen kann und es niemand hört. Darum hat sie das Boot freigemacht und weder auf den Himmel noch das Wasser geachtet, einzig von dem Gedanken beseelt, dort drin sieht und hört mich keiner.

Aus Stadt und Land

Die Heimat arbeitet und spart

Die Sparguthaben sind im Laufe des Krieges ständig angewachsen. Millionen von Volksgenossen haben sich neu zum Spargedanken bekannt. Jeder Geldbetrag, der heute im Kriege weniger ausgegeben und zurückgelegt wird, gibt dem einzelnen Sparer das Bewußtsein, einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der deutschen Wehrkraft zu liefern, gibt ihm zugleich aber auch die Sicherheit und die Beruhigung, daß er an seiner eigenen Zukunft baut. Er weiß, daß die angesammelten Rücklagen später all die Wünsche erfüllen, die heute im Interesse des Ganzen zurückzustellen sind. So baut der Sparer im Kriege an seiner und seines Volkes glücklichen Zukunft und legt damit täglich von neuem Zeugnis ab von dem unerschütterlichen Siegeswillen, der alle Teile unseres Volkes beseelt.

Während der Deutschen Sparwoche 1942 ergeht an alle Volksgenossen mit besonderer Eindringlichkeit der Ruf, verstärkt zu sparen. Jeder entbehrliche Geldbetrag gehört auf ein Sparkonto bei einer Sparkasse, Bank oder Kreditgenossenschaft oder soll zum Kauf von Reichsanleihen, Pfandbriefen und anderen festverzinslichen Wertpapieren verwendet werden. Die Heimat will und wird sich mit ihren Sparleistungen würdig den beispiellosen Leistungen und Erfolgen unserer Wehrmacht an die Seite stellen. Unter diesem Leitgedanken steht überall in deutschen Ländern die Deutsche Sparwoche vom 26. bis 31. Oktober 1942.

Gewaltiger Auftakt der Deutschen Sparwoche in Marburg

Zahlreiche neue Sparer — Die Jugend marschiert an der Spitze

Der erste Tag der Deutschen Sparwoche brachte den Marburger Geldinstituten reichliche zusätzliche Arbeit. Bereits in den ersten Vormittagsstunden stellten sich neue Sparer ein, die im Bewußtsein, daß eine Spareinlage die beste und sicherste Kapitalanlage ist, ihre Ersparnisse den Geldinstituten anvertrauen. Besonders zahlreich ist auch heuer die Jugend vertreten. Sie bringt pflichtbewußt ihre Groschen und vergleicht voll Stolz die Sparsbüchlein, in denen der Betrag zwar langsam, aber ständig steigt.

Die Schuljugend wird in den Räumen der Kreis- und Stadtpark über das Sparen aufgeklärt und an Hand leichtübersichtlicher Bilder in die Zuführung der Spareinlagen in den deutschen Wirtschaftsprozess eingeweiht. Der Bankbeamte, der die Führung abhält, hat dankbare Zuhörer, die sich kein Wort entgehen lassen wollen.

Schon der erste Tag der diesjährigen Deutschen Sparwoche bewies, daß auch die untersteirische Bevölkerung zu sparen versteht und gewillt ist, ihre Ersparnisse den deutschen Geldinstituten anzuvertrauen.

m. Eröffnung der Konzertsaison in Marburg. Den Freunden schöner Kammermusik wird die diesjährige Eröffnung der Marburger Konzertsaison besondere Freude bereiten. Das Programm des ersten Konzertes bestreitet das bestbekannte Salzburger Mozarteum-Quartett (Georg Steiner, Christa Richter, Kurt Schäfer, Georg Weigl). Gespielt werden die Streichquartette Haydn in Es, Brahms in B- und Mozart in Es-dur. Das Konzert findet heute Dienstag, den 27. Oktober, im Heimatbundsaal statt. Die restlichen Karten sind in der Dienststelle des Amtes Volksbildung der Kreisführung Marburg-Stadt und an der Abendkasse erhältlich. Der Abend wird für die Marburger musikliebende Gemeinde ein besonders erlebter Genuß, den sich niemand entgehen lassen soll.

Die Rache

Von A. Friedrich

Nach langen Jahren kehrte ich einmal für ein paar Tage in meine Geburtsstadt zurück und besuchte meinen Onkel, der jetzt mein Vaterhaus bewohnt. „Wir haben auf dem Boden ein blechnes Kästchen gefunden, das einige Papiere enthält, die aus meiner Jugendzeit stammen. Sieh die Sachen doch einmal durch, ob sie noch des Aufhebens wert sind“, so sagte mein Onkel, und ich machte mich über den Fund her.

Es waren zumeist alte Schulhefte, aber ein Notizbuch war darunter, das Aufzeichnungen in einer Geheimschrift enthielt, die ich als Junge selbst erfunden hatte. „Geheim“-Dokument lautete folgendermaßen:

„Ich schwöre bei allem, was mir heilig ist, daß ich, sobald ich groß bin, den Albert mit einem vergifteten Dolch nachts töten werde. Er soll bei mir keine Gnade finden, selbst wenn seine Mama mich auf den Knien darum bittet. Julie bekommt wenn ich groß bin, eine große Puppe von mir mit echten Haaren. Ich schwöre, daß ich dies Geheimnis bis zu dem Tage bewahren werde, an dem ich meinen Plan ausführe.“

Albert, der mir nach diesem Gelöbniß noch immer sein Leben schuldig ist, ist mein Vetter. Julie ist der Name meiner Schwester. Der verzehrende Haß und die feurige Liebe, die aus dem Dokument sprechen, beleuchten einen längst vergessenen Vorfall aus fernem Tagen.

Unser Klassenlehrer teilte die Zeugnisse aus, die bei mir besonders im Latein

Das Reich — der erste sozialistische Staat der Welt

Der Bundesführer sprach zur Gefolgschaft eines Cillier Betriebes

Zum Abschluß einer Reihe von Betriebsappellen, die vom Steirischen Heimatbund in den Betrieben des Cillier Kreises veranstaltet wurden, sprach Freitag der Bundesführer in einem Betrieb in Cilli. In einer großen Halle waren Männer und Frauen des Betriebes angetreten, wo die Werkkapelle mit der ausgezeichneten Sängergruppe des Betriebes ein Werkpausenkonzert gab. Der Bundesführer, der in Begleitung des Kreisführers Dorfmeister und des Bundesamtsleiters Pg. Hackl und Pg. Fladischer eingetroffen war, wohnte dem Konzert, das mit großem Beifall aufgenommen wurde, bei.

Nach den Eröffnungsworten des Betriebsführers sprach der Bundesführer. Seine Ausführungen waren oft vom Beifall der Gefolgschaft unterbrochen, besonders an jenen Stellen, wo er die kompromißlose Bereinigung der untersteirischen Fragen aufzeigte. Eingangs stellte er drei Gedanken heraus: den Betrieb und seine Menschen, die Fragen der Untersteiermark und die Fragen des Reiches mit den Problemen des Krieges. Während der früheren Staat nur Sklaven der Arbeit kannte, ist heute dieser Begriff gänzlich

verschwunden und hat dem tiefen Sinn um das Wofür und Warum der Arbeit Platz gemacht. Desgleichen ist die konfessionelle Spaltung im ganzen Volk dem gemeinsamen Bewußtsein, Deutsche zu sein, gewichen. Früher standen „Arbeitgeber“ und „Arbeitnehmer“ im gegenseitigen Kampf. Demgegenüber verpflichtete Adolf Hitler den Betriebsführer und die Gefolgschaft ihrem Volk und läßt sie alle nicht nach dem Woher und Was, sondern nach dem Charakter und der Leistung bewerten. Dem Schaffenden stehen alle Wege nach oben offen, ein Beispiel dafür sind der Führer selbst und die Männer um ihn. Heute gilt alle Arbeit, sei es die Arbeit der Stirne oder die Arbeit der Faust, nur Deutschland. Die Arbeit dient hienüt der Lebenserfüllung und nicht dem Verdienen, dies aber ganz besonders im Kriege.

Der Bundesführer widmete anschließend seine Ausführungen den sozialen Problemen der Untersteiermark. Es sei selbstverständlich, daß augenblicklich bei gewissen Fragen kriegswichtige Probleme in den Vordergrund treten müssen. Nach dem Kriege aber, rief der Bundesführer vom Beifall unterbrochen

aus, wird das Reich der erste sozialistische Staat der Welt sein. Heute ist auch der untersteirische Arbeiter in seinem Betrieb ein Soldat des Führers, der genau so wie der Soldat an der Front seine Pflicht erfüllt, indem er ihm die Waffen schmiedet.

Ausführlich behandelte der Bundesführer die politischen Probleme der Untersteiermark und stellte entschieden heraus: wer mit uns ist, dem gehört die Zukunft, wer sich jedoch gegen uns stellt, der wird als Feind vernichtet. Nach „eindringlichen Worten, mit denen er die Erlernung der deutschen Sprache besonders hervorhob, gab er seiner stolzen Freude Ausdruck, daß der Betrieb, in dem der Appell durchgeführt wurde, mit dem Betriebsführer und der ganzen Gefolgschaft seiner Pflicht in jeder Weise nachkomme. Er rief noch einmal alle auf, im Betrieb als Kameraden zueinander zu stehen und in treuer Zusammenarbeit Haß und Neid nicht aufkommen zu lassen.

Nach der Rede des Bundesführers brachte der Betriebsbeauftragte ein dreifaches Siegel auf dem Führer aus, in das die vielköpfige Menge begeistert einstimmte.

Die Untersteiermark gestern, heute und morgen

Dr. Carstanjen im Grazer Volksbildungswerk

Im Rahmen des Deutschen Volksbildungswerkes (Grazer Volksbildungsstätte) sprach Dr. Helmut Carstanjen am 23. Oktober über die „Untersteiermark gestern, heute und morgen“. Einleitend charakterisierte er die grenzgeschichtliche Bedeutung, die den Hordern des deutschen Reiches als Wächtern in Jahrhunderte währenden Kämpfen zukommt. Umso empfindlicher mußte nach Weltkriegsende die Steiermark durch den Verlust dieses nicht nur wirtschaftlich wichtigen Grenzgebietes getroffen werden. Gegen den Willen des dort bodenständigen Volkes ging damals ein Drittel des steirischen Heimatlandes, fruchtbares Land, verloren; die natürliche Grenze und damit die wirtschaftliche Einheit war nicht mehr. Die untersteirischen Bauern verarmten, der Verkehr war zerrissen. (Die Sobothner z. B. hatten keinen Zugang zur Drau).

Durch die Wiedererringung des verlorenen Gebietes ist der Traum der Serben von einem großserbischen Reich mit seinem Aufmarsch-

gebiet über den Semmering für immer ausgeräumt. Nun ist es Pflicht und Aufgabe, altes deutsches Land, das arteilger Kultur beste Kräfte schenkte — der Vortragende nennt eine Reihe berühmter Namen — dem allgemeinen Aufbau wieder organisch einzugliedern. Nicht erst seit der Schlacht auf dem Leechfeld, die den Ungarn ein Halt setzte, lebt dieses Land seinem geschichtlichen Auftrag, sich kämpferisch und deutsch zu erhalten. Eine slowenische Bewegung entstand erst zu Anfang des vorigen Jahrhunderts. In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu wissen, daß die Untersteiermark im Weltkrieg sehr hohe Blutopfer brachte. Auf dem Wege der Aussiedlung, die 16000 Personen umfaßte, und zielbewußter Aufbauarbeit wird heute eine Fehlentwicklung mit allen ihren Schäden beseitigt und in eine der Geschichte und den Forderungen der Gegenwart angepaßte Leistungsfähigkeit verwandelt. Altdeutsches Grenzland wird seine Pflicht gegenüber Volk und Reich vollwertig erfüllen.

Dr. Fred Fritsch

Kleine Chronik

m. Die Ehrenzeienträger beim Gauleiter. Der Gauleiter hatte kürzlich in der Landstube des Landhauses die Träger des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP in Graz um sich versammelt, um der alten Garde des Führers eine umfassende Betrachtung des Verlaufs unserer politischen und weltanschaulichen Auseinandersetzung zu geben.

m. Neuer Diplomingenieur. Der cand. ing. Helmut Jonke aus Gottsche hat an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag die Diplomhauptprüfung für Maschinenbau beendet und die Hochschule als Diplomingenieur verlassen. Der junge Diplomingenieur ist ein Sohn des Oberstudienrates Peter Jonke in Klagenfurt.

m. Bunter Abend im Marburger Stadttheater. Nach dem einstimmigen Erfolg des „Bunten Abends“ von 24. d. M. macht die Intendanz des Stadttheaters auf Mittwoch, den 28. Oktober aufmerksam, an welchem das Publikum wieder mit einem so gelungenen Abend erfreut werden soll. Es wird also am 28. Oktober einen „Bunten Abend“ — mit vollständig neuem Programm — geben.

m. Todesfälle. Im Marburger Krankenhaus starb der 22jährige Schmiedgehilfe Karl Golech aus Gonobitz. — In Marburg verschied ferner der Tischlergehilfe Franz Schauerl, 22 Jahre alt. — In der Lissagasse Nr. 16 in Marburg ist der Elektromonteur Franz Peschl, 27jährig, gestorben.

m. Vorträge im Kreis Marburg-Land. Wir haben schon kurz berichtet, daß der Steirische Heimatbund in der Reihe seiner aktuellen Vorträge in mehreren Orten des Kreises Marburg-Land einen Vortragsabend über den „Kampf an der Murmanfront“ bringt. Oberfeldwebel Erben, Träger des EK I, wird über dieses Thema am 29. Oktober in Windischgraz, am 30. Oktober in Frauheim und am 31. Oktober in Egidi sprechen.

m. Immer wieder Sturz vom Baum. Die überreiche Obsternte bringt den Bauern nicht nur den Segen seiner Kulturen, sondern auch unermesslich viel und oft äußerst gefährliche Arbeit. Baumstürze ereignen sich fast jeden Tag. So stürzte auch in Zierberg 15 bei Egidi der 35jährige Vorarbeiter Alois Roschke von einem Obstbaum. Er mußte mit schweren inneren Verletzungen vom DRK ins Marburger Krankenhaus überführt werden.

Gegen den Leichtsin in den Bergen

Die Schuld der „Auch-Touristen“

Der Reichstatthalter von Tirol und Vorarlberg hat, wie der „Völkische Beobachter“ aus Innsbruck meldet, zur Verhütung alpiner Unfälle eine Polizeiverordnung erlassen, in der er zur Unterstützung gesunden Bergsteigertums anordnet:

„Es ist verboten, als Bergunfahrener ohne Führer oder nicht bzw. nur mangelhaft ausgerüstet eine Klettertour oder Gletscherfahrt zu unternehmen, die eine Spezialausrüstung erfordert. Zuwiderhandlungen werden, soweit nicht eine schärfere Strafe der Art oder dem Maße nach verurteilt ist, mit Geldstrafen bis zu 200 RM oder Arrest bis zu zwei Wochen bestraft.“

„Da es einige Male vorgekommen ist, daß Touristen der Aufforderung eines Bergwachtmannes, bei einer Bergung mitzuhelfen, nicht nachgekommen sind, wird in Zukunft der Name des Betreffenden festgestellt, damit dagegen eingeschritten werden kann. Es geht nicht an, daß man sich von der einfachsten Kameradschaftspflicht drückt.“

Er braucht wohl nicht erst betont zu werden, daß sich der Erlaß nur gegen eine Minderheit gedankenloser Elemente richtet, die ähnlich den Asphaltverkehrssündern in den Städten in leichtsinniger Weise das eigene Leben und jenes ihrer Mitmenschen in Gefahr bringen, welchem Verhalten nun eben ein Riegel vorgeschoben werden wird.

m. Staatssekretär Dr. Rothenberger spricht in Graz. Der Staatssekretär im Reichsjustizministerium Dr. Rothenberger spricht heute, Dienstag abends, um 20 Uhr, im Stefaniensaal in Graz in einer öffentlichen Versammlung über nationalsozialistische Rechtspflege.

m. Unglücksfälle. Der 33jährige Josef Kneser aus der Mozartstraße in Marburg zog sich einen Kniebruch zu. — In Leitersberg bei Marburg, Grazerstraße 10, wurde der 15jährige Handelslehrling Felix Lakushek von einem Hund am linken Fuß gebissen.

m. Von der Schlafstätte gefallen. Der 19 Jahre alte Schneidiergehilfe N. Mojstovitsch, der in Ulm beschäftigt, jedoch aus Kroatien gebürtig ist, fiel in Marburg in einem Durchgangslager während des Schlafes von der zwei Meter hohen Schlafstätte und blieb mit einer Gehirnerschütterung bewußtlos am Boden liegen.

wohl recht schlecht sein würden, denn ich hatte in der Lateinstunde mehrfach unter dem Pult Schmöcker gelesen und beim Aufruf keine Ahnung von dem gehabt, was ich gefragt wurde. Ich war aber doch entsetzt, als meine Zensur im Lateinischen die schlechteste war, die man überhaupt haben konnte. Mit solch einer Note konnte ich meinen Vater nicht unter die Augen treten, denn er verstand keinen Spaß. Ich ging daher in den Stadtpark, wo ich ratlos umherirrte. Da traf ich Julchen, die sogleich ahnte, warum ich im Park umherlief, als ich ihr von meinem schlechten Zeugnis erzählte. „Ich geh ins Wasser“, sagte ich. „Dann geh ich mit“, erwiderte sie, „aber geh doch lieber mit mir nach Hause, dann bekommst du von Vater ein paar Schläge hinter die Ohren. Das ist so arg nicht und morgen lachen wir wieder“. Diese Auseinandersetzung tröstete mich und wir zogen beide heim.

Meine Eltern waren zu Hause. Dem Gesicht meiner Mutter sah ich sofort an, daß sie schon alles wußte. Wer es erzählt hat weiß ich heute noch nicht. Sie sah mich traurig an, mein Vater aber schien gar nicht zu merken, daß ich im Zimmer war. Er behandelte mich völlig als Luft. Niemand fragte nach meiner Zensur. Ich wartete förmlich ungeduldig auf die mir zustehenden Ohrfeigen. Als wir dann zu Tisch gingen, glaubte ich, daß man mir die süße Mehlspeise vorenthalten würde, die ich so gern aß. Aber auch das geschah nicht. Man behandelte mich nur weiterhin so, als ob ich garnicht da wäre.

Nach dem Essen kam meine Tante Katharina mit meinem Vetter Albert zu Besuch, die ich beide nicht leiden mochte. Albert war in meiner Klasse ein Streber,

eine Rotznase, eine Memme, ein Petzer. Wir verachteten ihn alle. „Heut hat's ja Zensuren gegeben“, sagte meine Tante. „Zeig doch mal deine dem Onkel, Albert!“ Albert warf mir einen triumphierenden Blick zu und gab sein Zensurheft meinem Vater. Er hatte in allen Fächern die besten Noten. „Zeig mir doch auch mal deine Zensur“, sagte die Tante zu mir — mein Vater aber sagte: „Er hat ein schlechtes Zeugnis, es ist nicht der Mühe wert, es zu sehen“. Dabei wußte die Tante schon von Albert, wie es mir ergangen war. Sie wollten mich nur vor meinen Eltern noch mehr blamieren. Albert aber sagte obendrein noch: „Ich lerne gern, besonders Latein. Das mag ich lieber als spielen“. Tante aber forderte ihn auf, dem Onkel seinen neuen Anzug zu zeigen, den sie für seine gute Zensur gekauft hatte. Er drehte sich in seiner neuen Kluft im Zimmer wie ein Pfau. Ich aber dachte mir: Laß dich nur nicht mit deinem neuen Anzug auf der Straße blicken, dann werde ich es dir schon besorgen!

Als sich Albert wieder an den Tisch gesetzt hatte, passierte etwas Schreckliches. Auf der Tafel stand eine große Schale mit Aprikosengelee, das wir zum Eierkuchen gegessen hatten. Julchen machte sich so ein bißchen am Tischstuh zu schaffen und plötzlich kippte die Schale um und ergoß ihren ganzen Inhalt auf Alberts neue Hose. Albert weinte, Tante warf Julchen wütende Blicke zu, die von der Mutter einen Klaps erhielt, so daß sie aus dem Zimmer lief.

Während man Alberts Kleider reinigte, ging ich zu Julchen, die schelmisch lachte, denn sie hatte es absichtlich getan. Welch eine Seelengröße!

Am Tage darauf schrieb ich das Geheim-

dokument, das mir jetzt nach einem Jahrzehnt wieder in die Finger gefallen ist. Keines meiner beiden Gelöbniße habe ich erfüllt. Als ich endlich Geld genug hatte, um Julchen die Puppe zu kaufen, hatte sie selbst schon eine lebende Puppe. Was aber Albert betrifft, so habe ich ihn nicht getötet. Aber ich bin doch gerächt. Er ist vom Schicksal schwer gestraft worden. Er ist Lehrer geworden, kann aber in seiner Klasse keine Ordnung halten, und das ist noch ärger als die Todesstrafe.

Schlechtes Ergebnis

Fritzen hat ein Fünftzpfennigstück verschluckt. Rasch schickt ihn die Mutter zum Arzt, und der befördert das Geldstück mit Hilfe eines Pulverchens auf natürlichem Wege wieder ans Tageslicht.

„So“ sagte der Arzt und gibt Fritzen das Geldstück, „das gibst Du nun Deiner Mutter ab!“

Fritzen wandert nach Hause, trifft aber unterwegs den Eismann und kann nicht widerstehen, sich eine Waffel zu kaufen. Als er heimkommt, legt er seiner Mutter vierzig Pfennig auf den Tisch und sagt:

„Ein schönen Gruß — und hier sind vier Groschen — mehr hat der Onkel Doktor nicht rausgeklagt!“



Erzherzog Johann - Weinherr in Untersteier

Ein kurzer Besuch im historischen Pickerer Weingut

Jeder Marburger wird wohl die schönen Wanderungen am Nordhang des Bachern kennen. Und auch der Fremde, der in die alte Draustadt kommt, unternimmt gern einen Spaziergang am Fuß dieses grünen Ungetüms, das mit breitem Rücken vor der Stadt ruht und sich an das Drautal schmiegt. Und wie ein junges des großen Bachern liegt da der Kalvarienberg. Von hier genießt man so recht den Zauber der nächsten Umgebung von Marburg.

Westwärts des Kalvarienberges erblicken wir, eingelagert in Wald und Rebhänge, eine anmutige Ortschaft: Pickerndorf.

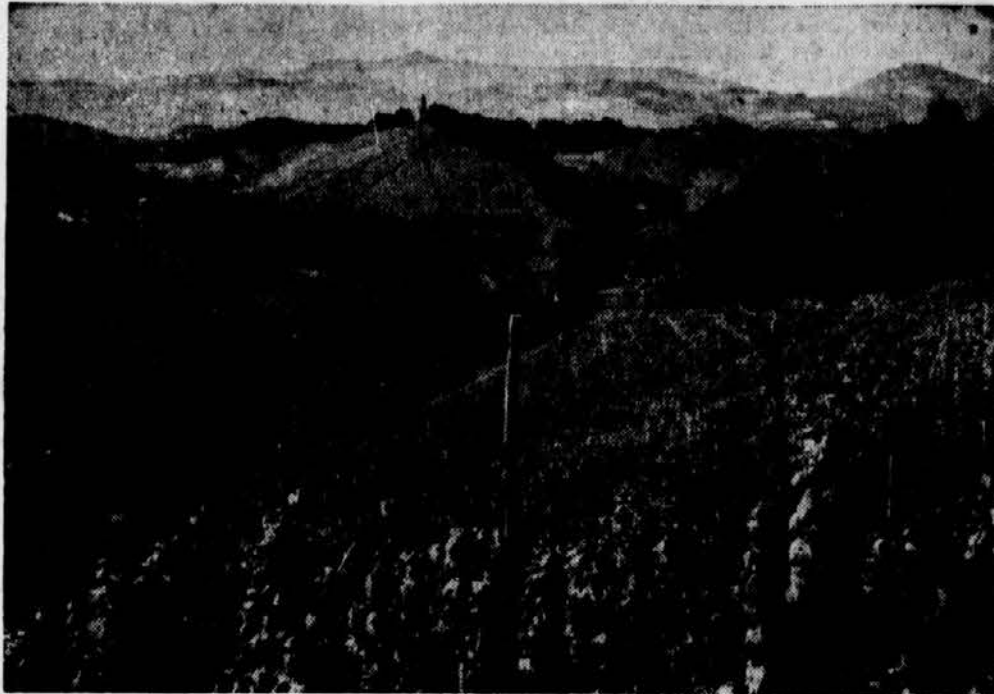
Es wird kaum einen richtigen steirischen Weinbeißer geben, dem der »Pickerer« unbekannt wäre. Denn noch weit über die Grenzen unseres Heimatgaues ist dieser edle Tropfen begehrt. »Pickerer« — klingt dieser Name nicht so, als wäre er im Erinnern an die picksüßen Trauben entstanden, die an den Hügeln von Pickerndorf reifen? Aber nicht alle, die das Pickerer Tröpfel mit Behagen trinken, wissen, daß sie die vollendete Blume dieses Weines, der zu den feurigsten des Unterlandes gehört, niemand anderem als dem Erzherzog Johann verdanken, der von 1782 bis 1859 lebte und ein Schirmherr der Steiermark wurde.

Noch vor ungefähr 150 Jahren wuchs hier im Pickerer Weingebirge der Wein sozusagen

untersteirischen Weines wurde. Hier vermählte er auch die untersteirische Traube mit den Edelsorten aus dem Rheinland. Von Pickern aus begann damals die Neugeburt des untersteirischen Weinbaues. Erzherzog Johann ließ die untersteirischen Weinbauern nach Pickern kommen und unterwies sie hier im richtigen Weinbau. Und sie trugen dann die Lehren des Prinzen in ihre Weinberge. Im Grazer »Versuchshof«, in der Nähe des Hauptbahnhofes, lernten die jungen Winzer

ern: »Allzeit traurig ist beschwerlich — Allzeit fröhlich ist gefährlich — Allzeit aufrichtig ist ehrlich.« Ein Spruch, den wir uns alle gerade heute wieder recht einprägen sollten! Unter dem Porträt des Erzherzogs aber finden wir das Motto: »Ein frohes Grüßen und freundliches Fragen — die soll ein biederer Wirt dem Gast nicht versagen!«

Nach einer besinnlichen Stunde verlassen wir wieder Pickern — von wo übrigens seinerzeit die kürzesten Saumwege über die Hö-



Blick über das Pickerer Weingelände

des Unterlandes zuerst die Theorie vom Veredeln und von der Schädlingsbekämpfung. Im Auftrage des Prinzen schrieb ein Franz Xaver Trummer ein Lehrbuch über den Weinbau, das, ins Französische, Griechische, Italienische und Spanische übersetzt, durch die halbe Welt ging. Sogar Goethe las dieses Buch und war darüber des Lobes voll.

Wenn man gegen die Pickerer Weinberge wandert, erblickt man bald den Doppelbau des Weingutes, den Erzherzog Johann sich errichten ließ. Das größere Gebäude diente der Wirtschaft, das andere Wohnzwecken. Eine weiße Marmortafel mit einem gekrönten »J« fällt uns auf der Stirnseite auf. Sie trägt darunter die Inschrift: »Als am 16. Juni 1830 Franz I., mein Kaiser und Herr, und seine erlauchte Gemahlin, Carolina Augusta, mich mit Allerhöchster ihrer Gegenwart beglückten, die gesammelten Weinberge der getreuen Steiermark überschauend, habe ich, Johann, Erzherzog zu Österreich, diesen Stein zum ewigen Andenken gesetzt.«

Im Wohnhaus des Prinzen finden wir im Erdgeschoß die Presse, den Speisesaal und fünf Zimmer. Das Dachgeschoß enthält drei Zimmer. Ein Hauch der Vergangenheit weht uns entgegen. Der Speisesaal ist mit Gemälden aus dem Alpengenre — hauptsächlich von Gauermaier — geschmückt und reich mit Inschriften geziert. So lesen wir beispielsweise unter dem Bild von drei sitzenden Stei-

hen des Bachern nach Cilli gegangen sein sollen — und freuen uns über die heurige Pickerer Lese, die so picksüß und trefflich ausgefallen ist, daß sie einen besonders guten Tropfen ergeben wird. Dankend gedenken wir des prinziplichen Weinbauern Johann, der hier zu Nutz und Frommen der Winzer und zum Ruhm des untersteirischen Weines gelehrt, gepflanzt und gelesen hat.

Hans Auer



Aufnahme: Steffen-Lichtbild, Graz
Das Kellerstöckl

gen »wie Kraut und Rüben« durcheinander. Ungepflegt lagen die Rebhügel da und man ließ sie wachsen, wie eben der liebe Gott und die Reblaus es wollten. Bis dann der Erzherzog Johann hier mit eisernem Besen all den Mist, der dem Wein zu Schaden war, hinauskehrte. Hier in Pickern, wo heute noch sein Weingut liegt, arbeitete der Prinz selber im Weingarten. Er gründete jenes Mustergut, das dann zur Wiege des heutigen, so erlesenen

Wenn uns der Tod am Schopf fasst

Was tut der Mensch in größter Gefahr?

Man liest häufig in spannenden Romanen, daß der Mensch in höchster Gefahr, wenn er gewissermaßen schon im Sterben liegt, schnell sein Leben »an seinem geistigen Auge vorübergleiten läßt«, und anschließend pflegen dem Bedrohten nach eingehender logischer Überlegung die richtigen Möglichkeiten für seine Rettung einzufallen. Nichts gegen spannende Romane, aber das mit dem geistigen Auge und dem Überlegen scheint nicht ganz zu stimmen. Wie ist das in gefährlichen Augenblicken, lähmt da die Furcht alles Denken und Handeln? Oder gibt es in manchen Fällen einen hohen Grad von Selbstbeherrschung, der bei Menschen, die in wirklich großer Gefahr waren, ausschließlich Ursache für die Rettung war?

Leicht sind diese Fragen nicht zu beantworten. Was der tatsächlich Sterbende erlebt, werden wir nie feststellen können, denn über den letzten Augenblicken unseres Seins liegt, gottlob, ein unlösbarer Schleier. Aber wir können wenigstens feststellen, was der Mensch in Todesgefahr, der vermeintlich Sterbende, erlebt und wie er sich verhält.

Bezeichnend dafür ist das Erlebnis des bekannten deutschen Tierfängers und Jägers John George Hagenbeck. Er war auf einer Expedition in Hinterindien von einem wilden Elefanten angefallen worden und flog, von den Stoßzähnen des wütenden Tieres geschleudert, in ein dichtes Gebüsch. Dort blieb er mutterseelenallein, weit von jeder menschlichen Hilfe, ohne Besinnung liegen. Als er aus seiner Ohnmacht erwachte, konnte er sich nicht bewegen, der an allen Gliedern zerschlagene Körper gehorchte den Befehlen des Gehirns nicht mehr. Das war schlimm. Schlimmer noch war ein Bach, neben dem Hagenbeck lag, der stieg von Minute zu Minute höher und höher, denn ein oberhalb niedergegangener Wolkenbruch verwandelte ihn im Nu in einen Riesenstrom. Unaufhaltsam näher kam der Tod in Gestalt des reißenden Wassers. Aber das Schlimmste merkte Hagenbeck erst, als er einen Hilferuf ausstieß. Die Antwort darauf war das em-

pörte Zischen einer Königskobra, der gefährlichsten Giftschlange Asiens, die einen halben Meter neben ihm lag. Und schon kroch die Schlange auf ihn zu. Näher und näher kam sie, da war sie heran, glitt über die Hand des Mannes auf seine Brust und blieb dort, eine Handbreit vom Gesicht entfernt, zusammengekrümmt liegen, beutellüstern züngelnd und mit glitzernden Augen umherspähend.

Eine wahrhaft entsetzliche Situation, in der nur eines retten konnte: völlige Ruhe. Schlangen greifen nur an, was sich bewegt, das wußte der erfahrene Jäger Hagenbeck. Aber ausgerechnet jetzt fühlte er überall die wahnwitzigsten Schmerzen und unzählbar wurde das Verlangen, sich zu bewegen, denn Dutzende von Moskitos stachen auf Gesicht und Arme, viele Ameisen bissen den Körper überall, Blutegel hatten sich an allen möglichen Stellen in Haut und Fleisch hineingefressen, jeder Nerv schrie nach einer noch so kleinen Bewegung, die Erleichterung gebracht hätte. Aber die Schlange... Und nebenan schwell das Wasser immer höher.

Hagenbeck erzählte später, daß er in diesen Minuten nichts als Angst empfand. Aber diese Angst in höchster Todesnot machte eigentümlicherweise den Verstand klar, das Wissen um die Möglichkeit der Rettung half dem Willen und der wurde so stark, daß ein Ertragen unmenschlicher Schmerzen ohne die leiseste Bewegung und ohne den geringsten Laut möglich wurde. Der Trieb zur Selbsterhaltung schaltete jeden Gedanken aus und bezwang die heftigsten Reize der Nerven, sodaß der Bedrohte lange, lange aushalten konnte, bis die mißtrauische Schlange ihn wirklich für tot hielt und sich an einen anderen Ort bequimte. Bald darauf, als das Wasser schon bedrohlich hoch gestiegen war, kam auch die Rettung durch die Gefährten.

Also kein Gedanke von romantischen Träumereien und entsagendem Rückblicken auf die Vergangenheit. Wohl aber Konzentration aller Kräfte des Willens auf ein Ziel, befohlen von einem urmächtigen Instinkt.

H. S.



Vor dem Winzerhaus

Das ist das Sowjetparadies

»Unter deutscher Leitung beginnt es sauber zu werden« — Feldpostbrief aus dem Osten nach Windischgraz

Oberlehrer Rudolf Kappel rückte am 19. Mai zur Wehrmacht ein; er ist jetzt in hartem Einsatz an der Ostfront und richtete von dort her an seine Kameradinnen und Kameraden (Volksschule Windischgraz) einen Brief, dessen Inhalt wert ist, an die Öffentlichkeit gebracht zu werden.

Im Osten, 1. September 1942

Liebe Kameraden!

Heute sind es drei Jahre, daß dieses Ringen um die Freiheit begann. Ich hätte nicht gedacht, daß ich an diesem dritten Jahrestage genau so wie viele andere in diesem Lande marschieren werde. Wir haben bereits viele Kilometer hinter uns, zu Fuß und mit der Bahn. Das Land ist ungeheuer weit. Beim Anblick der Karte kann man das gar nicht einmal so empfinden. Hunderte von Kilometern sieht man nichts als Getreide und Ölfruchtfelder, meistens Sonnenrosen. Die werden hier ungefähr in dem Maßstab gebaut, wie bei uns das Getreide. Die Sonne brennt unbarmherzig auf uns nieder. Die Straßen sind staubig. Kolonne um Kolonne rollt an uns vorüber. Was hier geleistet wird, könnt Ihr Euch nicht vorstellen. Ich hätte nie gedacht, daß dies möglich sei.

Wo man hinblickt, Truppentransporte um Truppentransporte. Einige größere Städte sahen wir auch, so z. B. Rostow. Ja, da hat es gefunkt. Der Kampf um den Donübergang hat hier in seiner ganzen Größe gewütet. Kein größeres Haus ist ganz geblieben. Alles reckt seine ausgebrannten Ruinen zum Himmel. Die Bevölkerung ist ziemlich verschieden, aber meistens sehr arm.

In dem Gebiet, wo wir uns jetzt befinden, ist es besser. Eigentlich so viele Höfe stehen hier nicht wie bei uns; da kann man stundenlang marschieren, bis man auf ein Gehöft stößt. Das Wasser ist ungekocht, meist nicht zu genießen, es fördert die Verdauung; davon können wir alle schon ein Liedchen singen. Mit dem Schulwesen scheint jetzt nichts los zu sein. Was ich bisher davon sah, war sehr wenig. Es gab wohl Schulen, aber sehr primitiv! Aber in diesen weiten Gebieten müßten die Kinder 8—10 Stunden weit gehen. Die Bahn und überhaupt alles machte auf uns den Eindruck der Verkommenheit und Schamperlei. Die Bahnhöfe, also ihr Aussehen, sind miserabel.

Erst jetzt unter deutscher Leitung beginnt es sauber zu werden. Man hat sofort das Empfinden, daß der Bolschewismus krampfhaft alles das nachzumachen versucht und als Fortschritt hinstellt, was bei uns schon vor Jahrzehnten Selbstverständlichkeit war. Dabei fehlen ihm aber die nötigen Gehirne und Meister, denn alles ist daneben geraten. Verpfuscht und verhaut würde man bei uns sagen. Ordnungssinn und Schönheitssinn, Gründlichkeit und Sauberkeit fehlen hier ganz und gar. Da rennt so ein Individuum in Fetzen herum, barfuß, verdreckt und verschmiert und nennt sich Eisenbahner.

Könnt Ihr Euch das vorstellen? Wie klein erscheint all das hier gegen unsere Disziplin, Sauberkeit und Ordnung im Reich! »Der Deutsche kann sein Vaterland nicht genug schätzen!« Jetzt aber wird er es zu tun wissen. Und jeder einzelne von uns wird es mit Fanatismus verteidigen!

Aus aller Welt

a. Zwei Beine wuchsen auf dem Rücken. Dem Göttinger Tierärztlichen Institut wurde ein Ferkel mit acht Beinen zur Verfügung gestellt. Während Kopf und Vorderbein des Tieres normal entwickelt sind, ist der hintere Körperteil doppelt und mit je zwei Beinen ausgestattet, während außerdem zwei Beine auf dem Rücken angewachsen sind.

a. Löwe als Kirchenbesucher. Ein aufregender Vorfall ereignete sich in der kleinen niederländischen Stadt Sittard. Ein aus dem Zirkus entwichener, städtischer Löwe erschien majestätisch Schrittes auf dem friedlichen Marktplatz des Städtchens. Alles rennet, rettet, flüchtet — wahrscheinlich aber war der Löwe in der ungewohnten Umgebung ebenso aufgeregt wie die Menschen, die entsetzt vor ihm die Flucht ergriffen. Der Wüstenkönig besichtigte alles mit Würde, kam an einen Fleischerstand, langte sich ein Stück Hammelkeule und verzehrte es mit Ruhe, spazierte dann weiter und gelangte in eine Kirche, in der gerade der Gottesdienst stattfand und deren Portal offenstand. Die Kirchenbesucher erstarrten in lähmendem Schrecken, als das Raubtier langsam durch den Mittelgang auf den Altar zuwanderte. In diesem Augenblick erst bemerkte der Geistliche, sich umwendend, den gelben Mähnenträger, der auf den Stufen des Altars sich sichtlich unbehaglich fühlend, stehengeblieben war. Der Geistliche zeigte außerordentliche Geistesgegenwart und Unerschrockenheit. Er setzte die heilige Handlung, hinter sich den Löwen, ruhig fort, als ob das Raubtier nicht vorhanden wäre. Die Kirchenbesucher erfaßten instinktiv die Richtigkeit dieses Verhaltens und blieben ebenfalls ruhig auf ihren Plätzen. Der Geistliche aber rettete dadurch die Lage, denn inzwischen erschienen schon Wärter, Fänger und Polizei, und die Bestie ließ sich ohne Schwierigkeiten wieder einfangen und zum Zirkus zurückbringen.

a. Ein Pferd blieb seinem Besitzer treu. Daß Pferde einen sehr guten Orientierungssinn haben, beweist ein Vorfall aus dem Kreise Husem. Dort hatte ein Händler auf dem Pferdemarkt von einem Bauern ein Pferd gekauft. Am anderen Morgen war das Tier von der Weide verschwunden und hatte instinktsicher den über 20 km weiten Weg zum alten Stall zurückgefunden.

Sport und Turnen

Fussballsieg der Deutschen Jugend Marburg-Stadt

Vor zahlreichen Zuschauern trat Sonntag in Prävali die Fußballmannschaft der Deutschen Jugend, Bann Marburg-Stadt, in der Aufstellung: Ukmar, Dermoutz, Rafolt, Wodowschek, Luschenz, Schranz I., Fasching, Sprach, Schranz II., Lichtenegger und Scheilich gegen die Hitler-Jugend aus Gutenstein (Kärnten) an und besiegte sie mit 6:0 (1:0). Beide Mannschaften führten ein schönes Spiel vor, wobei eine größere Überlegenheit der Marburger, besonders in der zweiten Halb-

zeit, nicht zu verkennen war. Die Heimischen waren des öfteren im Angriff, doch scheiterten alle Versuche an der ausgezeichneten Verteidigung der Marburger. Die Treffer schossen Schranz II. 3. Fasching, Sprach und Lichtenegger je 1. Somit feierten die Fußballer der Deutschen Jugend, Marburg, wieder einen hohen und verdienten Sieg, welchen das bessere Zusammenspiel und die überlegene technische Beschlagenheit der einzelnen Spieler entschied.

Vorverlegte Spielrunde der untersteirischen Fußballmeisterschaft

Die nächste Spielrunde der untersteirischen Fußballmeisterschaft, die für den 8. November angesetzt war, wurde auf Sonntag, den 1. November, vorverlegt. Die Kampffolge sieht vier Spiele vor, und zwar SG Mahrenberg gegen Abt. Reichspost der Marburger Sportgemeinschaft, SG Eichtal gegen SG Windischfeistritz, SG Pettau gegen SG Trifail und BSG Westen Cilli gegen SG Edlingen. Gespielt wird jeweils auf dem Platz des erstgenannten Vereines.

Verleihung des Reichssportabzeichens in Marburg

Alle Bewerber, die die Prüfung für das Reichssportabzeichen abgeschlossen und ihr Urkundenheft eingereicht haben, werden ersucht, sich am Dienstag, den 27. Oktober, um 18.30 Uhr im Appellsaal der Ortsgruppe 1 des Steirischen Heimatbundes in Marburg, Viktringhofgasse 16, zur Verleihung des Reichssportabzeichens einzufinden.

Die nächsten Prüfungen für das Reichssportabzeichen finden in Marburg am Mittwoch, den 28. Oktober, ab 15 Uhr, auf dem Rapid-Sportplatz statt. Es erfolgt die Prüfung für Leichtathletik. Beginn um 15 Uhr.

: In der Fußball-Bereichsklasse stehen die Spiele der zehnten und damit vorletzten Vorrunde auf dem Programm. Alle fünf Treffen sollen in Wien vor sich gehen. Als Doppelveranstaltungen werden Vienna—Wacker und Rapid—WAC bzw. Admira—Wiener SC und FC Wien—Austria angesetzt.

Wiener AC bleibt oben!

Der WAC hat sich nach der letzten Meisterschaftsrunde von seinen Bedrängern gelöst und führt jetzt mit zwei Zählern Vorsprung die Rangordnung in der Bereichsklasse Donau-Alpenland an. WAC mußte diesmal alles aufbieten, um die Admira mit 3:2 (2:1) zu bezwingen. Wacker und der FC Wien trennten sich nach einem 2:2 (1:2)-Unentschieden, dagegen gab die Austria dem FAC mit 3:1 (2:0) das Nachsehen. Der Wiener Sportklub konnte der Vienna eine 3:2 (1:0)-Niederlage beibringen und in Graz gewann Rapid-Wien das Punktespiel gegen Sturm-Graz mit 4:0 (2:0).

Der Tabellenstand lautet somit:

1. Wiener AC	8	6	1	1	28:11	13
2. Rapid	8	5	1	2	31:15	11
3. Austria	8	5	1	2	21:22	11
4. Floridsdorf AC	9	5	1	3	21:19	11
5. Vienna	7	4	1	2	26:18	9
6. Wiener Sportklub	8	3	3	2	27:22	9
7. Admira	8	3	1	4	21:21	7
8. FC Wien	8	2	2	4	20:25	6
9. Wacker	8	1	4	3	10:16	6
10. RSG Wien	7	1	2	4	11:14	4
11. Sturm Graz	9	—	1	8	10:43	1

: Deutsche Fußballelf gegen Kroatien. Nach dem großartigen Erfolg, den die deutsche Fußball-Auswahlmannschaft am 18. Oktober in Bern über die Vertretung der Schweiz errungen hat, stellt sich unsere Nationalelf bereits am 1. November wieder einem sehr spielstarken Gegner. In Stuttgart kommt an diesem Tage der Länderkampf mit Kroatien zum Austrag.

Besser für Dich — besser für alle!

Kohle, mit der elektrischer Strom erzeugt wird, ist lebenswichtig für uns alle und besonders für verstärkte Rüstung!

Jeder Stromverbrauch muß also ein Höchstmaß an Licht ergeben. Verlangen Sie darum ausdrücklich Osram-D-Lampen mit der Doppelwendel, wenn Sie Glühlampen auswechseln müssen!

OSRAM-LAMPEN
Viel Licht für wenig Strom!

OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL · DIE OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL · DIE OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL · DIE OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL · DIE OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL

Herr Griesgram

Herr Griesgram äußert: »Unbedingt hab ich politischen Instinkt und pflege stets das Für und Gegen mit Überlegung abzuwägen.«

So ist der Bied're: Allezeit ein Mann der größten Sachlichkeit; das ist ein Vorzug von den hundert, die er so sehr an sich bewundert.

Doch in der Praxis, wie man sieht, ergibt sich hier ein Unterschied: Herr Griesgram mißt in allen Fällen durchaus nicht mit den gleichen Ellen.

Was auch geschieht bei uns zu Lande, Herr Griesgram tadelt unverwandt. Doch wird es dann in London Sitte, so staunt Herr Griesgram: »Ja, der Briten!

Und die Moral von der Geschicht: Mach du's wie dieser Griesgram nicht. Er gleicht, wenn er so schmäht und streitet, dem Affen, der den Esel reitet.

Jupp Flederwisch

Untersteirer!

Du gehörst zur deutschen Volksgemeinschaft! Daher sprichst Du nur, Deutsch!

An unsere Postbezieher!

Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die »Marburger Zeitung« einhebt, bitten wir Sie, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Die Bezugsgebühr ist immer im voraus zu bezahlen.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Ein im Aufbau begriffenes Bauunternehmen in der Untersteiermark sucht zum sofortigen Eintritt

1. Bautechniker 11034
2. Rechnungsführer
3. Maschinenschreibkraft
4. Kraftwagenführer

Angebote mit Zeugnisabschriften, einem kurzen Lebenslauf, Lichtbild und Gehaltsansprüche an: Dipl. Ing. Oskar Bülkel, Bauunternehmen in Wisell, Kreis Rann/Sava

Wir kaufen sofort

zwei große Plateauwagen (möglichst mit Federung) einen Glgwagen, einen Personenschlitten.

Angebote unter »Industrie-Unternehmen« a. d. Verwaltung des Blattes 11008

Wir kaufen wenig gebrauchte, gut gepflegte

Personenkraftwagen

auch unbereift, vorzugsweise 6-Zylinder-Modelle, bei glatter und schneller Abwicklung. — Eilangebote an unsere Gebrauchtwagen-Abtlg. Autohaus Fritz Opel & Co., Frankfurt a. M., Mainzerlandstraße 330—360 11038

Wir geben die traurige Nachricht, daß unser Gefolgschaftsmitglied und Arbeitskamerad

Franz Schauperl

Tischlergehilfe

uns am 25. Oktober 1942 nach kurzem, schwerem Leiden, im 22. Lebensjahre, für immer verlassen hat.

Wir werden den mustergültigen und einsatzbereiten Arbeitskameraden in unvergeßlicher Erinnerung behalten.

Marburg, am 26. Oktober 1942.

Die Betriebsführung: S. W. Forstneritsch, Mühlbau und Tischlerei, Marburg, Mothergasse 18 11028

Schmerz erfüllt geben die Unterzeichneten allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Onkel und Schwager, Herr

Franz Peschl

Elektromonteur

nach kurzem Leiden am 25. Oktober 1942, im 27. Lebensjahre, verschieden ist. Das Begräbnis findet Dienstag, den 27. Oktober 1942, um 16.30 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes in Drauweiler aus statt.

Marburg/Drau, am 26. Oktober 1942.

In tiefer Trauer: Maria Peschl, Mutter, Maria, Schwester, Fredi, Alois, Brüder, Richard, Schwager, und Neffen 11077

Wir geben die traurige Nachricht, daß unsere Gattin, Mutter und Großmutter, Frau

Helene Kaltenbeck

am 25. Oktober nach schwerem Leiden verschieden ist.

Das Leichenbegängnis findet heute um 16 Uhr am Brunndorfer-Friedhofe statt.

Marburg, Windischgraz, Berlin, am 27. Oktober 1942.

Franz Kaltenbeck, Gatte, Ludwig, Franz, Söhne, 11056 und die übrigen Verwandten

Schmerz erfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere innigstgeliebte, unvergeßliche, gute Tante, Großtante und Urgroßtante, Frau

Amalie Krainz geb. Paumgartner

Montag, den 26. Oktober 1942, um 15 Uhr, im 89. Lebensjahre, verschieden ist. Das Leichenbegängnis der unvergeßlichen Dahingeschiedenen findet am Mittwoch, den 28. Oktober 1942, um 14.30 Uhr, von der Aufbahrungshalle des städtischen Friedhofes aus statt.

Cilli, den 26. Oktober 1942.

In tiefer Trauer: Familie Dr. Schurbi, Orel, Major a. D., und Volkert 11080



Von feigen Banden ermordet, gab am 26. Oktober 1942 für Führer und Heimat sein Leben

Franz Brinowetz

Zellenführer der OG, Windischfeistritz

Die Verabschiedung findet am 28. Oktober 1942, um 16 Uhr, in Windischfeistritz statt.

Marburg, den 26. Oktober 1942.

Er gab seinem Volke das Höchste, sein Tod sei uns Verpflichtung!

Steirischer Heimatbund Kreisführung Marburg-Land

Stefan v. Doboczky Kreisführer

11078



Feige Banditen haben Samstag, den 24. Oktober, unseren teuren und einsatzbereiten Kameraden

HANS BELLENZIER

Leiter des Amtes Wehrerziehung

aus unseren Reihen gerissen.

Wir werden unseren teuren Kameraden stets als leuchtendes Beispiel im Andenken bewahren.

Das Begräbnis findet Dienstag, den 27. Oktober, um 16.30 Uhr, von der Dienststelle Trifail-Süd zum Ortsfriedhof statt.

Der Ortsgruppenführer Ignaz Ranzinger

Die trauernden Hinterbliebenen: Frau Mathilde geb. Hudarin und die Töchter Albine, Vera und Sonja im Namen aller Verwandten

Die Bergdirektion Trifail der E. V. Süd A. G. verliert in Werkmeister Hans Bellenzier einen tüchtigen, einsatzbereiten Mitarbeiter. Die Gefolgschaft betrauert einen treuen und aufopferungsvollen Kameraden. 11074

Der Betriebsführer des Kohlenbergwerks Trifail

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608



Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Altreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 301

Marburg-Drau, Mittwoch, 28. Oktober 1942

82. Jahrgang

Der Marsch auf Rom Ein Wendepunkt in der europäischen Geschichte Persönliche Botschaft des Führers an den Duce

Rom, 27. Oktober

Zur Feier des 20. Jahrestages der faschistischen Machtergreifung traf heute mittag die Abordnung der NSDAP unter Führung von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in Rom ein. Der Abordnung gehören u. a. Reichsjugendführer Axmann sowie Reichsstudienführer Scheel an.

Herzlicher Empfang der Abordnung der NSDAP in Rom

Auf dem mit Hakenkreuzfahnen und Bäumen geschmückten Bahnhof Ostiense wurde der deutschen Abordnung ein herzlicher Empfang bereitet. Zur Begrüßung hatten sich der Parteisekretär Minister Vidussoni, Korporationsminister Ricci, zahlreiche hohe Beamte der faschistischen Parteileitung und verschiedener Ministerien und der deutsche Botschafter von Mackensen mit Beamten der deutschen Botschaft eingefunden.

Landesgruppenleiter der Landesgruppe Italien der AO der NSDAP Ehrlich war der deutschen Abordnung bis zum Brenner entgegengefahren. Auf dem Bahnhof Ostiense hatten sich zur Begrüßung der deutschen Abordnung ferner der Stab der Landesgruppe und der Ortsgruppe Rom der AO der NSDAP eingefunden. Abteilungen der HJ und des BDM nahmen am Bahnhof und auf der Zufahrtsstraße zum Bahnhof Aufstellung. Die italienische Öffentlichkeit bereitete der deutschen Abordnung einen äußerst herzlichen Empfang.

Beim Duce

Die Bedeutung dieser offiziellen Teilnahme des verbündeten Deutschland an den geschichtlichen Kundgebungen des 28. Oktober kommt deutlich in der Tatsache zum Ausdruck, daß der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und die deutsche Abordnung unmittelbar nach ihrem Eintreffen in Rom vom

Duce persönlich empfangen wurden. Dr. Ley überbrachte dem Duce eine persönliche Botschaft des Führers.

Zusammen mit der Abordnung befanden sich beim Duce Minister Vidussoni und der deutsche Botschafter von Mackensen. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley stellte zunächst dem Duce die Mitglieder der Abordnung vor und richtete an ihn eine Ansprache. Der Duce dankte für die herzlichen Worte und unterhielt sich sodann in eingehender Weise mit den Mitgliedern der Abordnung.

Nach dem Besuch im Palazzo Venezia wurde die Abordnung von Minister Vidussoni und den Hoheitsträgern der faschistischen Partei empfangen.

Auch Albanien feiert

Der Jahrestag des Marsches auf Rom wurde auch in Albanien feierlich begangen, wo die Spitzen der Partei und der Behörden an den Feierlichkeiten teilnahmen. Die Kundgebung klang mit Ovationen für den König und Kaiser und dem Duce aus. Unter den zahlreichen Werken, die unter faschistischem Regime ihre Verwirklichung fanden, hebt ein Bericht der Stefani die Errichtung zahlreicher Krankenhäuser und Schulen in Albanien hervor.

Seeschlacht im Südpazifik

Japaner versenkten vier Flugzeugträger und ein Schlachtschiff
Ein Schlachtschiff, drei Kreuzer, ein Zerstörer schwer beschädigt

Tokio, 27. Oktober

Das kaiserliche Hauptquartier gab um 20.30 Uhr bekannt:

Die kaiserliche Marine hat in einer Seeschlacht, die am 26. Oktober von Tagesanbruch bis in die Nacht hinein währte, im Kampf mit einer mächtigen feindlichen Flotte in den Gewässern nördlich der Santa Cruz-Inseln (östlich der Salomonen) vier Flugzeugträger, ein Schlachtschiff und ein nicht näher festgestelltes feindliches Kriegsschiff versenkt, ein Schlachtschiff und drei Kreuzer, sowie einen Zerstörer schwer beschädigt. Mehr als 200 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen oder vernichtet.

Die von den japanischen Streitkräften erlittenen Beschädigungen belaufen sich auf zwei Flugzeugträger, die leicht beschädigt wurden und einen ebenfalls leicht beschädigten Kreuzer. Diese Schiffe sind aber weiterhin navigationsfähig und können an der Schlacht weiter teilnehmen. 40 japanische Flugzeuge werden vermisst.

Diese Schlacht wird die „Seeschlacht im Südpazifik“ genannt werden.

Briten verloren wieder 111 Panzer

Schlacht in Ägypten dauert an — Beträchtliche Angriffserfolge im Terek-Abschnitt — Sowjets verloren 60 Flugzeuge

Führerhauptquartier, 27. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Noworossijsk stürmten deutsche Infanterieverbände nach erbitterten Kämpfen eine Panzergrabenstellung der Sowjets. In den Gebirgskämpfen nordostwärts Tuapse wurde eine feindliche Höhenstellung und dabei ein umschlossenes sowjetisches Regiment zum größten Teil vernichtet.

Im Terek-Abschnitt haben deutsche und rumänische Truppen, unterstützt durch starke Verbände der Luftwaffe, angegriffen und schon in den ersten beiden Tagen räumlich und taktisch bedeutende Erfolge erzielt.

In Stalingrad gehen die hartnäckigen Straßen- und Häuserkämpfe erfolgreich weiter. Südlich der Stadt erneuerte der Feind seine vergeblichen Entlastungsangriffe, bei denen er hohe blutige Verluste erlitt, Transportbewegungen der Sowjets auf Bahnen, Straßen und Wasserwegen wurden auch bei Nacht wirksam bombardiert. Mehrere Transportzüge wurden zerstört und im Westteil des Kaspischen Meeres ein Tanker und acht Handelsschiffe in Brand geworfen bzw. schwer beschädigt.

Am 26. Oktober verlor die Sowjet-Luftwaffe in heftigen Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe 60 Flugzeuge; vier eigene Flugzeuge werden vermisst.

Die Schlacht in Ägypten nimmt mit unverminderter Heftigkeit ihren Fortgang. Unter Einsatz neuer starker Kräfte versuchte der Feind gestern vergeblich, die Stellung der deutsch-italienischen Panzerarmee zu durchbrechen. Er verlor wieder 111 Panzerkampfwagen und 38 Panzerspähwagen. Deutsche und italienische Luftstreitkräfte griffen in immer stärker sich wiederholenden Einsätzen die feindlichen rückwärtigen Verbindungen an. In Luftkämpfen schossen deutsche und italienische Jäger über Nordafrika und über dem Mittelmeer 14 feindliche Flugzeuge ab.

Über Südeuropa führte die deutsche Luftwaffe am gestrigen Tage ausgedehnte Angriffe gegen Industrie- und Werftanlagen.

Neue schwere Angriffe auf Malta

Berlin, 27. Oktober

Die britischen Flugstützpunkte La Venezia, Lucca und Halpar auf Malta wurden am 26. Oktober erneut von deutschen Kampfflugzeugen schwer bombardiert. Britische Jäger, die die deutschen Kampfflugzeuge über der Straße von Sizilien anzugreifen versuchten, wurden von »Messerschmitt«-Jägern zum Kampf gestellt und zum Ausweichen gezwungen. Eine Spitfire stürzte brennend in die See.

Anstandsregeln für Engländer gefordert

Genf, 27. Oktober

Der Newyorker Korrespondent des Londoner „Sunday Dispatch“ kabelet seinem Blatt, daß gewisse, dem amerikanischen Staatssekretär Hull nahestehende Kreise mit folgender Bitte an ihn herangetreten sind: „Sie schreiben so oft Artikel über die englisches-amerikanischen Beziehungen und wie man sie verbessern könnte. Schreiben sie doch einmal darüber, wie unbedingt notwendig es ist, die allerwichtigsten Auswahl zu treffen unter den Leuten, die man von England nach den USA schickt.“

Dann erzählte man ihm, daß sich ein kürzlich in Newyork eingetroffener Engländer in einem Kreis höherer Offiziere sehr kritisch über die amerikanischen Kriegsanstrengungen geäußert habe. Sie seien „nicht die Bohne wert“. Im Vergleich zu England habe Amerika nicht die leiseste Ahnung, was Kriegssopfer seien. Man könne eigentlich gar nicht behaupten, daß Amerika Krieg führe. Derartige Äußerungen von Engländern in Newyorker Restaurants, im Washingtoner Presseklub und sogar in amerikanischen Offiziersheimen könne man täglich hören.

Durchbruchsschlacht einer neuen Welt

Von Helmut Sündermann

Der menschliche Geist erliegt oft genug der Gewohnheit, eingetretene Entwicklungen allzu selbstverständlich hinzunehmen. Gewordenes zu beurteilen, als sei es nicht anders denkbar, und Gewesenes zu vergessen, sobald es aus der unmittelbaren Gegenwart ausgelöscht ist. Es sei kein Stein erhoben gegen jene, die das Heute und das Morgen im Auge haben, ohne sich um das Gestern zu kümmern — aber es gibt Aufgaben und Verpflichtungen, Marschwege und ideale Ziele, die überhaupt nur dem deutlich werden, der sich der großen geschichtlichen Zusammenhänge bewußt ist und sie in ihrer fortwährenden Wirkung auf das Leben der Völker zu werten versteht.

Die Tage des faschistischen Marsches auf Rom, deren zwanzigste Wiederkehr wir zum Anlaß einer solchen Betrachtung nehmen, haben sich in diesen zwei Jahrzehnten immer deutlicher als ein Wendepunkt der Geschichte nicht nur Italiens, sondern auch des europäischen Kontinents abgezeichnet. Besonders heute — im Zeichen der demokratisch-bolschewistischen Kriegsfront gegen die jungen Völker — kann es keinen Zweifel mehr darüber geben, was es für die ganze menschliche Entwicklung bedeutet hätte, wenn damals in Italien, dem Herzen des Mittelmeerraumes, nicht der Faschismus die Macht ergriffen, sondern der von der Verworfenheit parlamentarischer Mißwirtschaft vorangetriebene Bolschewismus sein blutiges Haupt erhoben hätte! Von all den engstirnigen europäischen Politikern, die im Laufe dieser zwanzig Jahre der geistlosen Schmähe gegen den Faschismus und seinen Duce nicht müde wurden, war sich keiner bewußt, was geschehen wäre, wenn das Chaos, das in dem von seinen damaligen »Verbündeten« so schamlos betrogene Italien vor der Tür stand, nicht vom Duce und seinen »fasci di combattimento« gepackt, ausgerottet und durch die Größe einer wahrhaften Revolution von innen heraus überwunden worden wäre!

Wer denkt heute noch an das Europa von damals, in dem die Ehe zwischen Demokratie und Bolschewismus, die heute der Welt als Kriegsziel unserer Feinde angepriesen wird, bereits praktische Wirklichkeit war? Wer denkt noch daran, daß Deutschland in jenen Jahren ein marxistisches Pulverfaß war, das nur noch des Funkens bedurfte, um zu zerbersten, daß nicht nur hier, sondern auch in allen europäischen Ländern die rote Glut um sich griff und daß — während das Blutjudentum wie ein Aasgeier sich auf den blutenden Körper Europas gestürzt hatte — Lenin bereits in allen Ländern seine Netze ausbreitete und nur noch den besten Augenblick für den großen Fischzug der Bolschewisierung Europas abwartete? Wer denkt heute noch an die fatalistische Atmosphäre, die den ganzen Kontinent zu lähmen und alle Zeichen einer unausweichlichen Entwicklung aufzuweisen schien und die auch von dem Widerstandswillen verstreut kämpfender nationaler Revolutionäre in Deutschland damals noch nicht gebahnt werden konnte?

Da tritt Benito Mussolini auf und, indem er sein Volk vor dem Abgrund zurückriß, teilte er auch die Nebel, die über Europa lagen.

Eine neue Kraft tat sich damals vor der Welt auf, eine Kraft, die nicht nur den Irrweg parlamentarischer Schwäche und demokratischen Betruges verlassen hatte, sondern die sich auch als stärker, durchdringender und die Massen mitreißender erwies als die ganze Flut bolschewistischer Lügenparolen. Diese Kraft war nicht nur die Wiedergeburt des Nationalismus, wie ihn das 19. Jahrhundert kannte — sie war sowohl seine Vollendung wie auch eine soziale Revolution, die der inneren Ordnung der Völker neue Wege wies. Seit dem Marsch auf Rom und seit der darauffolgenden Erhebung Italiens, seit dem Aufstieg des faschistischen Staates wußte die Welt, daß Europa sich nicht zum Sterben hingelegt hatte, sondern daß neue, übertra-

Feindliches U-Boot vernichtet

Rom, 27. Oktober

Der italienische Wehrmachtsbericht gibt bekannt:

Die Schlacht an der El Alamein-Front, wo der Feind beim Versuch, in unsere Front einzubrechen, neue starke Kräfte einsetzte, ging auch am gestrigen Tage erbittert und heftig weiter. Weitere 111 feindliche Panzer und 38 Panzerspähwagen wurden vernichtet.

Bei den Kämpfen vom 25. Oktober zeichnete sich das 3. Bataillon des 61. Infanterieregiments Trento durch seinen tapferen Einsatz aus.

Lebhafte Tätigkeit der Luftstreitkräfte der Achsenmächte, die wiederholt die britischen Nachschubzentren angriffen.

Eines unserer U-Boote kehrte nicht zu seinem Stützpunkt zurück. Die Familienangehörigen der Besatzung wurden benachrichtigt.

Eines unserer Einheiten unter dem Befehl von Korvettenkapitän Carlo Brancia di Apricena versenkte ein feindliches U-Boot.

Nervosität in Ägypten

Istanbul, 27. Oktober

Nach einer Meldung aus Kairo verbreitete die ägyptische Presse und der Rundfunk einen Aufruf Nahas Paschas, in welchem die Bevölkerung aufgefordert wird, Ruhe zu bewahren. Zusammenrottungen, Demonstrationen, Verbreitung falscher Gerüchte werden unter schwere Strafen gestellt. Die Polizei ist angewiesen, nötigenfalls ohne Warnung von Schußwaffen Gebrauch zu machen.

Der Personenverkehr nach Alexandrien ist eingestellt, in Alexandrien selbst gehen ausgedehnte Evakuierungsmaßnahmen vor sich. Die englischen Zivil- und Militärbehörden scheinen die Lage hinter der Front kritisch zu beurteilen und von Nahas Pascha die Aufrechterhaltung der Ordnung mit schärfsten Mitteln gefordert zu haben.

schende Kräfte seinen müden Körper wieder mit tätigen Leben zu erfüllen begannen!

Die europäische Bedeutung dieser Taten des Faschismus erkennen wir in vollem Lichte, wenn wir uns daran erinnern, welche mitreißende Bedeutung damals und in der Folgezeit das große Beispiel Mussolinis und seines revolutionären Wirkens für alle jene gewann, die gleich ihm sich dem drohenden Chaos entgegenstellten und in unerschütterlichem Glauben an das Leben ihres Volkes die europäische Vollendung der Revolution vor Augen sahen. In vielen rückschauenden Bemerkungen hat der Führer immer wieder auf die große Bedeutung des faschistischen Vorbildes und Beispiels für den Kampf der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht im Reich hingewiesen.

Es bedarf keiner Beweisführung mehr, um gerade dieses Moment der geschichtlichen Wirkung des Marsches auf Rom zu beleuchten. Diese Tatsache, daß es in einem großen Lande bereits gelungen war, den Bolschewismus ebenso zu überwinden wie den Parlamentarismus auszuschalten, daß dort gezeigt wurde, was die Zusammenfassung aller Kräfte der Nation an Werken des Aufbaues und des Fortschrittes hervorzubringen vermag, daß dort sich erwies, welche innere Stärke dem Volke aus Disziplin, Idealismus und Lebenswillen erwächst — all dies war für unsere nationalsozialistische Bewegung ein so bedeutungsvoller geistiger Impuls, daß sich die Geschichte der deutschen Erhebung nicht schreiben ließe, ohne auch in ihr Mussolinis Marsch auf Rom bedeutungsvoll zu verzeichnen!

In der deutschen Revolution von 1933 vollendete sich dann die Rettung Europas von den Kräften einer internationalen Unterwelt. Seitdem ist ihr Spiel um unseren Kontinent verloren: an die Seite des Faschisten trat auf dem internationalen Kampffeld der Nationalsozialist, gemeinsam boten sie nun den Völkern das Vorbild einer neu heraufsteigenden Welt. Daß es die gleichen dunklen Mächte sind, gegen die sie beide im Bereich ihrer eigenen Völker einst antreten mußten, die sie dabei niederrangen und die im Jahre 1939 den jetzigen großen Krieg heraufbeschworen, um mit Waffengewalt eine Herrschaft wieder zu beanspruchen, die ihnen durch die Kraft revolutionärer Erhebung entzogen wurde — das erfüllt uns nicht nur mit Entschlossenheit und Siegeszuversicht, sondern das beweist mehr, als Worte dies zu tun vermöchten, wie groß die geschichtliche Wende ist, für die wir gemeinsam kämpfen — und die am 28. Oktober 1922 in den Straßen Roms begann.

Willkie als Sprachrohr Stalins

Berlin, 27. Oktober

Wendell Willkie, nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt, hat am Montagabend dem amerikanischen Volk eine Art Generalbericht über seine »Weltreise«, die ihn bekanntlich auch nach der Sowjetunion führte, über den Rundfunk zu geben versucht.

Wie Reuter aus New York berichtet, führte Willkie aus: »Ich wiederhole, daß wir und unsere Verbündeten eine zweite Front in Europa errichten müssen, und ich hoffe auch, daß wir in kurzem bedeutende Streitkräfte in Indien haben werden zu einem vollen Angriff auf Burma.«

Wenn wir unseren Alliierten nicht das liefern, was sie berechtigt sind, von uns zu erwarten oder was wir ihnen versprochen haben, so wird ihr Reservoir guten Willens sich bald in ein Reservoir des Unwillens verwandeln. Wir schulden ihnen mehr als Prahlereien und gebrochene Versprechungen. Wir müssen in unserem Geist den Unterschied zwischen »erstklassigen« und »zweitklassigen« Alliierten ausweisen.

Indien ist unser Problem. Wenn es Japan gelingen würde, dieses große Land zu erobern, so würden wir dabei die Verlierer sein.

Am Schluß seiner Ausführungen bedauerte Willkie, daß von den USA kein Mann von Kabinetsrang in einer Sondermission nach der Sowjetunion gesandt wurde, um mit Stalin zu sprechen.

Diese Reisebilanz Willkies ist, wie man sieht, recht mager ausgefallen. Fast jeder Satz seiner Ausführungen könnte auch von Stalin selbst zu Roosevelt gesprochen sein. Es sind die alten Notsschreie des Moskowitzers, die aus Willkies Munde kommen, gemischt mit dem indirekten Eingeständnis, daß die schweren Schläge unserer U-Boote und unserer Luftwaffe gegen die feindlichen Kriegsmaterialtransporte saßen. Mit seinen Vorwürfen gegen Roosevelt wegen der Prahlereien wollte Willkie anscheinend vertuschen, daß er mit dem Präsidenten unter einer Decke steckt. Festgehalten zu werden verdient jedoch, daß Willkie erneut betont hat, Indien sei ein Problem der USA. Ganz offen beansprucht Nordamerika das Herzstück des britischen Empires für sich.

Streit zwischen britischen und USA-Fliegern

Tokio, 27. Oktober

Nach Berichten von der Burma-Grenze ist es in der letzten Zeit wiederholt zu Zwischenfällen zwischen Angehörigen der britischen Luftwaffe und im örtlichen Grenzgebiet Indiens stationierten USA-Fliegern gekommen.

Diese Spannungen sind nach Aussagen Gefangener nicht ohne bemerkenswerte Rückwirkungen auf die Luftoperationen, die ursprünglich einheitlich durchgeführt werden sollten. Schließlich sei die Führung gezwungen worden, für beide Verbündeten gesonderte Operationszonen festzulegen.

Glänzende Erfolge bei den Salomon-Inseln

Zahlreiche feindliche Kriegsschiffe in den letzten zwei Monaten versenkt — Über 500 Flugzeuge vernichtet — Ein zusammenfassender Bericht des Kaiserlichen Hauptquartiers

Tokio, 27. Oktober

Außer den in der »Seeschlacht im Südpazifik« errungenen Erfolgen hat die japanische Marine in den letzten acht Wochen den Amerikanern weitere gewaltige Verluste zugefügt. Das Kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt, daß die japanischen Seestreitkräfte im Raum der Salomon-Inseln zwischen dem 25. August und dem 25. Oktober, d. h. also in dem Zeitraum zwischen der zweiten Seeschlacht bei den Salomon-Inseln und der Seeschlacht im Südpazifik folgende allgemeine Ergebnisse erzielten:

Versenkte feindliche Kriegsschiffe und Transporter: Der amerikanische Flugzeugträger »Wasp« (14 700 t), drei Kreuzer, fünf Zerstörer, sechs U-Boote, sechs Transporter und ein Minenräumboot.

Schwerbeschädigte feindliche Kriegsschiffe und Transporter: Ein Schlachtschiff, ein Flugzeugträger, ein Kreuzer, ein U-Boot, zwei Transporter und ein Minenräumboot. Außerdem wurde noch ein weiterer Flugzeugträger beschädigt.

Abgeschossene und vernichtete feindliche Flugzeuge: 403 Flugzeuge wurden abgeschossen und 97 am Boden zerstört. Außerdem wurden 19 große feindliche Bomber vom Baumuster B 17 schwer beschädigt.

Die japanischen Seestreitkräfte erlitten

folgende Verluste: Zwei Kreuzer, zwei Zerstörer, ein U-Boot und fünf Transporter wurden versenkt, während ein Kreuzer, drei Zerstörer, ein U-Boot und zwei Transporter beschädigt wurden. 26 japanische Flugzeuge stürzten sich vorsätzlich auf feindliche Ziele. 31 japanische Flugzeuge wurden beschädigt. 78 japanische Flugzeuge werden vermißt.

Washington gesteht den Verlust des »Wasp«

In Washington wird amtlich der Verlust des Flugzeugträgers »Wasp« zugegeben. Er sei am 15. September im südlichen Pazifik durch ein japanisches Unterseeboot versenkt worden.

In dem Kommuniqué wird gesagt, das Schiff sei nach dem Angriff mit Schlagseite liegen geblieben und zu einer Zeit gesunken, als keine feindlichen Streitkräfte mehr in der Nähe waren. Aus diesem Grunde sei die Bekanntgabe des Verlustes so lange unterblieben als die Möglichkeit bestand, daß der Feind von der Versenkung noch nicht wußte.

Daß sich das Marineministerium Roosevelts zu solchen Aufschlüssen genötigt sieht, ist bezeichnend. Hatte doch erst vor wenigen Tagen selbst die jüdische »New York Times« in einem Artikel »Kriegsberichter-

stattung« die Verzögerungstaktik des Ministers Knox scharf gegeißelt. Sie beanstandete, daß das Eingeständnis der letzten Kreuzerverluste bei den Salomon-Inseln ganze 65 Tage auf sich warten ließ. Darüber hinaus führte das Blatt eine Reihe weiterer Schiffsverluste auf, die ebenfalls erst nach vielen Wochen amtlich bestätigt wurden. Die der Roosevelt-Clique sehr nahestehende Zeitung meinte, daß man allen Grund habe, daran zu zweifeln, ob derartige Verzögerungen in der Bekanntgabe amerikanischer Verluste gerechtfertigt seien. Wenn so etwas dauernd geschehe, könne man eine solche Handlungsweise nur schwer verteidigen.

Die Herren Knox und Roosevelt nehmen sich diese Mahnung nicht sehr zu Herzen. Auch das Eingeständnis des Verlustes der »Wasp« ließ sechs Wochen auf sich warten, trotzdem aber kann man feststellen, daß mit der Zeit doch eine recht ansehnliche Flotte von USA-Schiffen zustande kommt, die selbst nach den amtlichen Washingtoner Kommunikationen auf dem Meeresgrund versammelt ist.

Die »Wasp« war erst im April 1939 vom Stapel gelaufen. Der Flugzeugträger hatte 14 700 Tonnen Wasserverdrängung und konnte 60—80 Flugzeuge an Bord nehmen. Seine Geschwindigkeit betrug dreißig Knoten, die Besatzung belief sich auf 1173 Mann. Die Luftabwehr des Trägers bestand aus acht 12,7 cm- und sechzehn 2,8 cm-Geschützen.

Verlegenheit um die neuesten Versenkungen

Reuter bringt aus Washington ein Kommuniqué des USA-Marineministeriums, das berichtet, daß am 26. Oktober im Nordosten von Guadalcanar der USA-Zerstörer »Porter« versenkt und ein amerikanischer Flugzeugträger beschädigt wurden. Andere amerikanische Kriegsfahrzeuge, so heißt es in dem USA-Kommuniqué weiter, meldeten geringe Beschädigungen.

Die Schnelligkeit der Bekanntgabe dieser Verluste vom 26. Oktober ist im Hinblick auf die sonst gewohnten Verzögerungen des USA-Marineministeriums von Wochen und Monaten zu mindesten auffällig, wenn nicht höchst verdächtig. Sollte der Fall »Porter« lediglich ein geringes Teilgeständnis wesentlich schwerer amerikanischer Verluste sein, die vorläufig nur in den geringeren Beschädigungen anderer amerikanischer Kriegsfahrzeuge leicht angedeutet sind?

Der USA-Zerstörer »Porter« gehört zu den großen Zerstörern. Er ist 1935 fertiggestellt worden. Bei einer Wasserverdrängung von 1850 t hat er acht 12,7 cm-Flakgeschütze, vier 4 cm-Flakgeschütze, acht MG und acht Torpedorohre. Seine Friedensbesatzung ist 176 Mann stark.

Renommier-Glückwunsch des Herrn Roosevelt

Roosevelt richtete einer Reuter-Meldung zufolge anlässlich des USA-Marinetages an Marineminister Knox eine Glückwunschbotschaft, in der er u. a. sagt, daß die amerikanische Flotte in jedem Winkel der Welt hart kämpft, um den Sieg zu erringen, und daß das amerikanische Volk »tiefes Vertrauen in die Fähigkeit der Flotte hat, die Feinde aus den Meeren wegzufegen«.

In diesem Zusammenhang erinnert man sich unwillkürlich der renommierten Ansprüche Roosevelts, Stimson, Knox und anderer führender USA-Politiker aus der Zeit vor und kurz nach dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten, in denen großmütig die Vernichtung Japans innerhalb von 90 Tagen prophezeit wurde. Gerade die neuen japanischen Erfolgsmeldungen aus dem Südpazifik und aus dem Seegebiet um die Salomonen bilden die passende Resonanz zu dieser neuen »Glückwunsch«-Botschaft.

Die Abwehrschlacht in Nordafrika

**Briten verloren bisher 57 Flugzeuge und 253 Panzerwagen
Die Achsentruppen halten ihre Kampfstellungen**

Berlin, 27. Oktober

Zu dem Abwehrerfolg der deutsch-italienischen Truppen in Nordafrika wird vom Oberkommando der Wehrmacht noch folgendes mitgeteilt:

Am Abend des 23. Oktober begannen die Briten die Stellungen der Achsentruppen an der El-Alamein-Front mit schwerem Artilleriefire zu belegen. Kurz vor Mitternacht erreichte der Artilleriekampf seinen Höhepunkt. Gleichzeitig verstärkten starke britische Bombenverbände, von der mond hellen Nacht begünstigt, den Feuerwirbel. Im Schutz des an- und abschwelenden Trommelfeuers stellten sich die britischen Infanterie- und Panzerverbände bereit. Diese Kräfte trafen gegen 23 Uhr zum Angriff gegen den Nord- und Südfügel der El-Alamein-Stellung an. Da jedoch der Angriff zufolge Spähmeldungen seit Tagen erwartet wurde, fehlte ihm das Überraschungsmoment, so daß die Gegenwehr der Achsentruppen sofort mit starker Wirkung einsetzen konnte. Das Sperrfeuer der deutsch-italienischen Artillerie schlug klaffende Lücken in die feindlichen Angriffswellen, die im weiteren Vordringen von den schweren Waffen der Infanterie erfaßt wurden. Starke britische Panzerkräfte trugen den stockenden Angriff weiter vor. Es gelang ihnen zunächst, in die vordersten Stellungen einzudringen, doch trafen sie hier auf die Gegenstöße der Achsenpanzer, die über 40 britische Kampfwagen vernichteten. Den ganzen Tag tobte eine heftige Schlacht, die erst gegen Abend des 24. Oktober leicht abflaute.

In der folgenden Nacht und am folgenden Tag nahm die Härte der Kämpfe noch zu, ohne daß das britische Völkergemisch einen Durchbruch durch die deutsch-italienischen Stellungen erzwingen konnte. Vereinzelt Einbrüche wurden jedesmal in Gegenstößen bereinigt, sodaß sich die Zahl der bis zum 25. Oktober abgeschossenen britischen Panzer auf 104 erhöhte.

Da auch die britische Luftwaffe erhebliche

Verluste hinnehmen mußte und trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit die deutschen und italienischen Flieger nicht daran hindern konnte, den feindlichen Nachschub schwer zu treffen, versuchte der Gegner in der Nacht zum 26. Oktober durch Landung hinter der El-Alamein-Stellung den Durchbruch zu erreichen. Zu diesem Zweck sollten besonders geschulte Infanterieeinheiten mit Schnellbooten ostwärts Marsa Matruh an Land gebracht werden. Dieses Unternehmen wurde durch italienische Kampfflieger rechtzeitig erkannt. Kampf- und Sturzkampfflieger der Achse griffen darauf die Landungsboote an. Eines der mit Munition beladenen Motorboote flog nach Volltreffer in die Luft. Die übrigen Schiffe mußten sich, mehrfach getroffen und schwer beschädigt, nach Osten zurückziehen.

In der El-Alamein-Stellung ging gleichzeitig der schwere Abwehrkampf die ganze Nacht und am 26. Oktober weiter. Die Briten hatten Reserven herangebracht, so daß neben inselbritischen Truppen auch Südafrikaner, Neuseeländer, Australier, Inder, Gallisten und sogar zum Waffendienst gepreßte Griechen im Kampf standen. Der erwartete Frontalangriff blieb jedoch aus. Stattdessen hielt der Druck gegen die Flügellagen an. Wieder kam es zu schweren Panzerschlachten, bei denen sich die Achsentruppen durch den Abschluß von 149 britischen Panzerkampf- und Spähwagen überlegen erwiesen. Zahlreiche dieser Panzer wurden von Stukas durch Volltreffer zerschlagen.

Während der Kämpfe der Heeresverbände entwickelten sich fortgesetzt heftige Luftgefechte, in denen die Briten bisher 57 Flugzeuge verloren.

Wenn auch die Kämpfe um die El-Alamein-Stellung weiter andauern, so haben die Briten doch trotz ihres großen Einsatzes an Truppen, Panzern und Flugzeugen keines ihrer gesteckten Angriffsziele erreicht, sondern die Achsentruppen halten auf der ganzen Front ihre Hauptkampfstellungen.

Ausstellung der faschistischen Revolution

Eröffnung zum 20. Jahresstag der Machtergreifung des Faschismus

Rom, 27. Oktober

Zum 20. Jahrestag der Machtergreifung des Faschismus findet in Rom die Eröffnung einer großen repräsentativen Sonderausstellung der faschistischen Revolution statt. Diese Ausstellung gibt eine äußerst eindrucksvolle Übersicht des historischen Werdeganges des Faschismus und stellt in einer einzigartigen Fülle von historischen Dokumenten und Erinnerungsgegenständen aller Art den Kampf der faschistischen Revolution von seinen ersten Anfängen bis zum zweiten Weltkrieg dar.

Den Eingang der Ausstellung schmückt eine gewaltige Marmortafel mit dem geschichtlichen Schwur eines Faschisten: »Im Namen Gottes und Italiens schwöre ich ohne Widerruf, die Befehle des Duce auszuführen und mit allen meinen Kräften und falls notwendig, mit meinem Blut der Sache der faschistischen Revolution zu dienen.« In den ersten großen Sälen ist der Werdegang des Duce vom frühesten Anfang seines politischen Kampfes um die Erneuerung Italiens zu verfolgen. Die ersten Originalartikel des Duce in der Presse, seine zahllosen Aufrufe, Schriften, Entwürfe und Dokumente, die den einzigartigen Kampfgeist und die staatsmännische Weisheit des Duce anschaulich illustrieren, werden hier gezeigt.

Ein Sondersaal ist den Erinnerungen des ersten Weltkrieges 1914/18 gewidmet. Es folgt dann der Schlusssatz des Faschismus

gegen den Kommunismus, der an Hand zahlreicher eindrucksvoller Lichtbilder und Erinnerungsgegenstände dargestellt wird. In weiteren Sälen sind zahlreiche lebendige Erinnerungen an die schweren blutigen Auseinandersetzungen zwischen dem Faschismus und dem Kommunismus, an die im Kampf um Italien gefallenen Faschisten und schließlich an den gewaltigen historischen Marsch auf Rom aufgestellt.

Im »Saal der Sanktionen« werden der Öffentlichkeit plastisch die Folgen des großangelegten britischen Aushungerungsversuches des italienischen Volkes vor Augen geführt. Ferner sieht man Darstellungen der jüdischen und freimaurerischen Machtstellung im vorfaschistischen Italien. Die Eroberung Abessinien und die Schaffung des italienischen Imperiums wird in einer weiteren Abteilung gezeigt. Es folgen Darstellungen der Kämpfe italienischer Soldaten in Spanien und Albanien.

Zum Schluß wird in einem Sondersaal der Zweite Weltkrieg mit dem Kriegseintritt Italiens vom 10. Juni 1940 in zahlreichen Aufnahmen dargestellt. In einem weiteren Saal sind Erinnerungen an die großen heldenhaften Gestalten des neuen Italien zusammengefaßt. Drei Namen, der Herzog von Aosta, Bruno Mussolini und Italo Balbo, verkörpern den gegenwärtigen Kampf des italienischen Volkes um Freiheit und Gerechtigkeit.

Kürze Nachrichten

Deutsch-italienisches Abkommen über Kriegsschädenersatz. In Rom wurde ein deutsch-italienisches Abkommen über den Ersatz von Kriegsschäden unterzeichnet. Das Abkommen sieht vor, daß derjenige Staat, auf dessen Gebiet der Sachschaden entstanden ist, die Angehörigen des anderen Staates nach denselben Grundsätzen wie seine eigenen Staatsangehörigen entschädigt.

Spende des Duce für Fliegerbeschädigte. Der Duce hat durch Vermittlung des Präfecten der Fürsorgebehörden von Savona und Vado Ligure eine Million Lire zugunsten der Fliegerbeschädigten zur Verfügung gestellt.

Flugzeuge für Gummitransport nach USA. Zwischen dem brasilianischen Amazonasgebiet und den USA ist jetzt ein regelmäßiger Frachtflugdienst eingerichtet worden. Die katastrophale Verknappung der Gummireserven und die Unsicherheit des Schifffahrtsweges haben die USA zu dieser Maßnahme genötigt.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckereiges., m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptvertriebsstelle: Anton Gerschack, alle in Marburg a. d. Dra., Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Anfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

Mussolini — der grosse Revolutionär

Retter, Gestalter und Vorbild

Von Professor Albert Prinzing

Am 28. Oktober 1922 marschieren die faschistischen Kolonnen auf Rom. Die Ewige Stadt zittert vor der Entscheidung, die mit eiserner Berechnung jener Mann von der kleinen Redaktionsstube in Mailand aus erzwungen wird. Am 29. Oktober 1922 bittet ihn der König nach Rom und bietet ihm das Ministerpräsidentenamt an. Als er am Nachmittag in Mailand den Zug besteigt, sagt er: »Morgen früh hat Italien kein Ministerium mehr, sondern eine Regierung.«

Wenn Mussolini nichts anderes getan hätte, als Italien eine Regierung gegeben, dann wäre er schon als Retter Italiens zu bezeichnen. Italien hatte in den 50 Jahren seit der Einigung nicht die Kraft besessen, eine geschichtliche Entwicklung umzukehren, die anderthalb Jahrtausende gedauert hatte. Seit dem Einsturz der römischen Macht war Italiens Kraft gebrochen, und darum strömten in dieses Vakuum nach naturgesetzlichem Vorgang fremde Machttträger ein, Italien der Fremdherrschaft ausliefernd. Es ist heute bewiesen, daß das Papsttum die Entmachtung Italiens zum politischen Prinzip erhoben hat und daraus die Schutzbedürftigkeit des Hauptes der Kirche ableitete, die dem Papst immer die Wahl ließ, wen er zu seinem Schutz anrufen wollte. So versank Italien in die totale Machtlosigkeit, wurde zum Spielball der europäischen Großmächte und sank zum geographischen Begriff herab.

Das Schicksal gab Italien in Cavour den großen Diplomaten, der mit leichter Hand Italien einigte; ehe sein Werk vollendet war, starb er ohne würdigen Nachfolger. Wie sollte aber ein demo-liberales Regime in der Lage sein, Italien den Lebensodem der staatlichen Macht zu verleihen, da seine Träger noch nicht einmal den Willen zur Macht hatten?

Den unbändigen Willen zur Macht hatte Mussolini, der Sohn des heißblütigen Schmiedes aus der Romagna, denn einmal sagte er von sich selbst:

»Ja, ich bin von dieser Sucht besessen. Sie brennt, sie zermürbt und verzehrt mich wie ein körperlicher Schmerz; einprägen, mit meinem Willen einprägen will ich ein Zeichen in die Zeit, wie ein Löwe mit seiner Pranke: So!«

Und welch unendlich schwere Aufgabe lag vor ihm.

Dem vom Bürgerkrieg zerrissenen Land, das er mit seiner Bewegung unter hohem Bluteinsatz vom Abgrund der Bolschewisierung zurückgerissen hatte, mußte nun eine neue Ordnung gegeben werden. Italien war wohl seit 50 Jahren äußerlich geeint, es galt ihm nun eine einheitliche Struktur zu geben. Denn zwischen Oberitalien und Sizilien klaffen kulturelle, wirtschaftliche und zivilisatorische Abgründe, die sich aus einer Entwicklungsverschiedenheit von Jahrhunderten ergeben hatten. Das größte Unglück der italienischen Geschichte ist darin zu suchen, daß Jahrhunderte hindurch der Kirchenstaat wie ein Sperriegel zwischen Nord und Süd lag und darum Italien nie eine einheitliche Entwicklung ermöglichte. In Oberitalien fand der Duce bei der Übernahme der Macht eine durch die bolschewistischen Wirren gestörte, aber im Kern gesunde Landwirtschaft und Industrie, die durch ein dichtes Verkehrsnetz verbunden war. Schon Mittelitalien trug die Spuren jahrhundertalter Mißwirtschaft: versumpftes Land, kranke Bevölkerung und rückständig-mittelalterliche Anbaumethoden. Im Süden hungerte das Landproletariat vor den Toren der Latifundien und zog zu Hunderttausenden über die Meere, um sich dort Arbeit und Brot zu suchen.

Mit der Arbeitskraft eines Titanen ringt Mussolini um den inneren Ausgleich von Norden und Süden. Er sagt von sich selbst:

»In den ersten fünf Jahren des faschistischen Regimes habe ich 60 000 Audienzen erteilt und mich für 1887112 Vorschläge interessiert, die von Bürgern direkt bei meinem Privatsekretär eingerichtet worden sind. Alle bezeichneten sich als dringlich, alle klopften und klopften, um Einlaß in meinem Kopf zu finden. Manchmal wollte es mir fast scheinen, als müsse mir auch rein physisch der Schädel zerspringen. . . Aber jetzt habe ich Italien ganz im Kopf wie eine große Landkarte, mit allen Knotenpunkten seiner Lebensprobleme: hier ist eine Straße nötig, dort eine Eisenbahn, da eine Brücke, Neuaufforstungen, Docks Bodenverbesserungen, Eingemeindungen, ein großer Bahnhof für Mailand, Wohnhäuser für Rom, Wasserleitungen für Apulien, Wohnräume in Kalabrien und Mes-

sina, Automobilverbindungen und Straßenbau in Sizilien, Kampf gegen die Malaria in Sardinien. . . das sind alles Knoten, die gelöst werden müssen. . . Aushalten! Seht, darin liegt alles! Wer ausharrt, hat zuletzt immer recht!«

Leuchtet in uns Deutschen nicht das Bild Friedrichs, des großen Königs auf, der in derselben Kleinarbeit Preußen wieder aufbaute? Ist in Mussolini nicht der faustische Mensch in die Welt getreten, der »neues Land dem Sumpf entriß« und der jährlich »auf freiem Grund mit freiem Volk« die Ernte einbringt? Über seinem Leben steht Goethes ewig-gültiges Wort: »Das ist der Weisheit letzter Schluß: Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß.«

Der Sohn des Schmiedes aus der Romagna warf Italien in das Feuer der Revolution und

tausend Verwaltungsräte, zehntausend Beamte, alles Leute ersten Ranges, spezialisiert und mit organischem Technizismus bis auf die Knochen getränkt: das braucht Italien! Diese muß ich für das Land präparieren. Vierzig- bis fünfzigtausend Mann, deren Räderwerk mit äußerster Vollkommenheit funktioniert, ein Uhrwerk, das die Stunden der Größe anzeigt. Es darf nicht vorkommen, daß man einen Major des Heeres eigenhändig einen Kinderwagen schieben sieht. Die Tugenden eines guten Familienvaters sind nicht die Tugenden eines Offiziers, dürfen es nicht sein.

Diese Unbegreiflichkeiten, diese Vernachlässigungen, diese Art, die Dinge leicht zu nehmen — das alles muß verschwinden, sonst verschwindet Italien und wird ganz offen von irgendeiner fremden Macht auf-

gesaugt. Entweder wir erleben ein Jahrhundert der Größe Italiens oder ein Italien, das zu einer Fremdenkolonie wird. Es darf keine Nachsicht geben: man muß sich entscheiden, und man muß das Werk der Auslese und der Charakterbildung schon in der Schule beginnen.«

Und er lebt Italien diese Haltung vor: Jede Geste, knapp, klar, bestimmt. Er bekämpft die überschwengliche Rhetorik der Italiener, indem er nur ganz knapp spricht und schafft dabei die politische Sprache ganz neu: formelhaft, prägnant, bildhaft, ausgemeißelt wie eine Statue. Der Duce treibt fast alle Sportarten, und als er Studenten in seinem Privathaus empfing, da geht er mit seinem Pferd über die Hürden, dann ergreift er Buch und Gewehr. Eine unvergeßliche Erziehungsstunde für jeden: ohne Worte. Er prägt seinen raschen, energischen Schritt seinem Volke ein und gibt ihm den Passo romano, den langsamen Paradeschritt, die Erziehung zum Gleichschritt bedeutet in Italien eine Umwälzung aller Erziehungsgrundsätze.

Mussolini ist in jedem Augenblick Erzieher und Vorbild, er wirkt in der Öffentlichkeit wie eine Statue, gestraffte Gestalt, beherrschtes Gesicht, rasche und knappe Geste. Wer ihn aber sah, auch vor großen Massen, wenn ihm ein Kind gereicht wird, der erblickt das gelöste Gesicht eines Vaters, die lachenden Augen des kinderliebenden Italiens und eine Zartheit der Geste, die fast frauenhaft wirkt: in diesem Augenblick versteht man seine Antwort auf die Frage, welche Anrede er am meisten liebt: »Die der Kinder, die mich in ihren ungelungen Briefen Vater Mussolini nennen.«

Der Duce ist der Retter seines Volkes vor dem bolschewistischen Chaos, der Schöpfer der italienischen inneren Einheit, der Gestalter und Erzieher des jungen Italiens. Er ist »der Vater des Vaterlandes«. Das italienische Volk wird nie seinen Vater verlassen, mag er auch das Schwerste von ihm fordern.

Wie ents'and die Giovinezza?

Genau so wie bei uns das Deutschland-Lied und das Horst-Wessel-Lied eine untrennbare Einheit geworden sind, so gehören in Italien der Königsmarsch und die faschistische Giovinezza zusammen. In diesen Tagen der 20jährigen Wiederkehr des Marsches auf Rom klingt sie vieltausendfach in den Formationen der Soldaten und Schwarzhemden und in allen Dörfern und Städten jenseits der Alpen. Dies Hohelied hat den Faschisten geholfen, Italien zu erobern; sie sangen die Giovinezza, wenn sie durch das Land zogen, sie sangen sie beim Appell, in den Versammlungen und Kundgebungen, in den Wahlkämpfen, und aus dem mitreißendem Kampflied wurde das begeisternde Lied der Nation. Es ist mit jedem Werktag und jedem Festtag verbunden, und die Schuljugend zieht an jedem Wochenschluß unter dem Gesang der Faschistenhymne grüßend an der Trikolore vorüber.

Die Giovinezza hat eine seltsame Geschichte. Es war im Jahre 1909, als einige Studenten der Universität Turin in aller Eile

Der Führer

in seiner Reichstagsrede vom 26. April 1942 nach Abschluß des Winterfeldzuges 1941/42 im Osten:

»Ich empfehle jedem Deutschen das Studium der faschistischen Revolution, und er wird dann nicht ohne innere Ergriffenheit den Weg und die Bewegung eines Mannes verfolgen, die so viel mit uns Gemeinsames haben, daß wir ihren Kampf geradezu als ein Stück des eigenen Schicksals empfinden.«

»Erst mit dem Sieg des Faschismus konnte man von einer beginnenden Rettung Europas sprechen.«

Mussolini

in einer Ansprache am 28. Oktober 1941 zum XIX. Jahrestag des Marsches auf Rom:

»Wir gehen dem XX. Jahr mit unbezwingbarem Mut entgegen, mit felsenfestem Glauben und mit der tiefen Überzeugung, daß das Volk, eng geschart um das Liktorenbündel in jedem Fall auf der Höhe seiner Tradition und der Aufgabe seiner Zukunft gewachsen und deshalb des Sieges würdig ist. Der Bolschewismus, gegen den wir vor nunmehr 20 Jahren die ersten Schlachten schlugen, liegt bereits von den Waffen des verbündeten Deutschlands, von unseren Waffen und denen der jungen verbündeten Völker mitten ins Herz getroffen, im Todeskampf.

Die Koalition der frechen egoistischen Anmaßungen wird durch die Kraft der Revolution zerschlagen werden. Weder Churchill noch die anderen Verschwörer werden unseren Vormarsch aufhalten können. Wir stoßen durch!«

ein Abschiedslied schrieben, weil sie soeben die Prüfung glücklich bestanden hatten. Unter ihnen war auch Giuseppe Blanc, ein junger Komponist, der aber Rechtsanwalt werden wollte. Der erste Text pries in mehreren Strophen die frohen Tage des Studiums, die Schönheit der Jugend und die Arbeit der Zukunft. Der Kehrreim zu jeder Strophe lautete: »Giovinezza, giovinezza, primavera di bellezza«. Das heißt auf deutsch: Jugend, Jugend, Frühling der Schönheit. — Zwei Jahre später, als Giuseppe Blanc zu den Jägern eingezogen wurde, wurde aus seinem Studentenlied ein Soldatenlied. Der Text wurde geändert, aber der Kehrreim von der Giovinezza blieb bestehen. Als die Kriege kamen, der Weltkrieg, die Kolonialkämpfe, die Erweiterung des afrikanischen Besitzes, zog die Giovinezza mit den Truppen ins Feld. Dann übernahmen die Faschisten die Melodie und den Rhythmus des Textes. In neuen Strophen brachten sie zum Ausdruck, daß sie als schwarze Sturmtruppen der Zukunft entgegenmarschieren, daß sie nach jahrhundertlangen Kämpfen um die Einheit Italiens endlich vor dem Sieg stehen und daß das neue Italien auf Einigkeit und Recht und Freiheit aufgebaut werden soll. Eins aber blieb unangetastet: der Kehrreim von der Jugend und vom Schönheitsfrühling.

Unter dem Zeichen der Giovinezza marschiert das geeinte Italien einer neuen Blüte entgegen. Das Volkslied ist in Wahrheit zum Volksgut geworden. Gabriele d'Annunzio, der große italienische Dichter, hat der Giovinezza folgende, weit über den Rahmen Italiens hinaus gültige Worte gewidmet: »Alle Jahrtausende oder alle zwei Jahrtausende quillt aus den verborgenen Tiefen eines Volkes ein Sang hervor und lebt ewig. Ein großes Volk schafft nicht nur sein eigenes Abbild im Mythos, sondern es gibt diesem seinem Volksideale auch Ausdruck durch eine Hymne.«

Faschismus und Arbeit

Als Mussolini nach Kriegsende der Idee der Arbeit einen neuen politischen und nationalen Wert zuerkannte, brachte er damit einen jahrzehntelangen Kampf zum Abschluß und wies unserem Volke den Weg in die Zukunft. Die Arbeit als Ordnungsprinzip der Nation und die Nation als Endzweck der Arbeit, diese beiden Grundideen mußten zwei unerläßliche Folgen nach sich ziehen: Eine organische, sachlich bedingte Solidarität der Einzelinteressen und Kompetenzen im Rahmen des nationalen Lebens und einen Geist nationaler Disziplin und Autorität im Arbeitsleben.

Roberto Farinacci



Scherl-Bilderdienst (Luce)-M

Italiens entscheidende Tage vor zwanzig Jahren



Links: Schwarzhemden auf dem Marsch nach Rom — Rechts: Mussolini begibt sich mit seinen Ministern nach der Eidesleistung beim König zum Grabmal des Unbekannten Soldaten

„Glauben, gehorchen, kämpfen“

Gigantisches italienisches Werk der Erneuerung und des Aufbaues

Am Menschen selbst hat sich die dynamische, formende Urkraft einer wahren Revolution vor allem zu erweisen. Was wäre selbst ein noch so imposanter Bau von Reformen, der die lebendigen Herzen eines Volkes unberührt ließe, der nicht den Feueratem einer großen, tragenden Idee in sich trüge? Eine Lösung auf Zeit im besten Falle, ein Nichts vor der Geschichte.

Der neue italienische Mensch

So kann auch der, der dem gewaltigen inneren Neuaufbau Italiens unter Benito Mussolini gerecht werden will, immer nur beim italienischen Menschen beginnen, wie er an jenem geschichtlichen 28. Oktober 1922 — dem ersten Tag der faschistischen Ära — dastand, und wie er geformt wurde durch diese faschistische Revolution. Wir Deutschen, die wir in rund anderthalb Jahrzehnten nach Versailles durch die schmachvollsten Demütigungen gehen mußten, ehe uns mit dem 30. Jänner 1933 die Sonne der neuen Zeit aufging, können mehr als alle anderen Völker ermessen, wie dem von seinen bisherigen Bundesgenossen verraten und betrogenen, im eigenen Land aber mißregierten und gedemütigten Italiener zumeist gewesen ist, als er mit beinahe absoluter Gewißheit dem Bolschewismus in die Hände gespielt wurde. Schwächliche, unfähige Kabinette, Unruhen und Fabrikbesetzungen in den Städten, Not, Elend und Aufruhr in den von Klüngeln beherrschten Dörfern, Hohn und Spott der überreichlich gesättigten in London, Paris und Washington. Massenauswanderung und halb legaler Menschenhandel nach Übersee — das waren die Früchte, die der italienische Frontsoldat daheim zu erwarten hatte.

»Nun wollen wir arbeiten!«

Nur eine — zunächst äußerst kleine — Bewegung soldatischer Männer warf sich dem Chaos entgegen, hielt das Verhängnis in letzter Stunde auf und ertrotzte sich in einem historischen Kampf die Macht. Es war ein schicksalserfüllter Tag, als die Schwarzhemden über die Straßen der römischen Legionen ihren Einmarsch hielten und ihrem Duce zjubelten. Und es war unerhört, daß eben dieser Mann aus der Romagna sein Werk mit den Worten begann: »Nun wollen wir arbeiten!« So hatte hier seit Cäsars Zeiten keiner mehr gesprochen, und so entschlossen war keine Bewegung aufgetreten, wie diese »Fasci del Combattimento«, diese Kampfbünde unter dem mahnenden Zeichen der Liktorenblende.

Dem Faschismus ist es bei den »berufenen Kritikern« nicht anders gegangen wie dem Nationalsozialismus Adolf Hitlers. Auf Tage, dann auf Wochen und höchstens Monate stellte man ihm Fristen. Ob er das Jahr 1923 noch erleben werde, erschien höchst fraglich, und als dann Benito Mussolini gelassen und zielbewußt eine Aufgabe nach der anderen anpackte und der Faschismus eine täglich ungestüm wachsende Lebenskraft bewies, da meinte man, es sei den Schwarzhemden eben so zugefallen.

Ein hartes Ringen

Heute wirken diese Stimmen der Zeit lächerlich, aber damals wurden sie in weiten Kreisen sehr ernst genommen. Und so muß heute festgestellt werden, daß auch dem Faschismus wahrlich nichts geschenkt wurde, daß ihm zu keiner Zeit die Himmelsgerichte in den Schoß fielen. Der faschistische Weg zur Macht ist ebenso mit Blut geweiht wie der zum neuen Imperium des Duce und der im Schicksalsringen der jun-

gen Völker. Um das neue Italien Benito Mussolini ist ebenso hart gerungen worden, Tag für Tag, Stunde für Stunde, wie um den neuen, um den faschistischen Italiener. Man hat hier nicht nur mit Übelwillen und Rückständigkeit, mit Winkelpolitik und geheimen Mächten übelster Art kämpfen müssen, sondern auch mit dem falsch verstandenen Begriff des Traditionalismus. Heilig und unantastbar ist dem faschistischen Italien das Erbe seiner Väter geworden, aber ganz entschieden hat es mit jener Auffassung gebrochen, daß — nach dem Worte Mussolinis — »die Italiener Gipsbüsten abstauben sollen« und daß sie etwa ihr Land als ein einziges geruhiges Museum ansehen. Ein Erbe, das nicht verpflichtet, das nicht den höchsten Zweck erfüllt, Ansporn und Antriebe zu neuem Handeln und Kämpfen zu sein, wäre in Wahrheit nur eine Last. Das faschistische Italien hat der Welt gezeigt, daß es den großen Zeugen seiner Vergangenheit würdige Leistungen der Gegenwart und kühne Pläne der Zukunft an die Seite zu stellen weiß. Damit Italien wieder eine Weltmacht werde, ein wirkliches Imperium im Mittelmeer, war seit 1922 eine gigantische Arbeit zu leisten, gerade auch im Innern, wo die gesunde Basis aus vielen tausend Quadern zu schaffen war.

Werke des Aufbaues

Bis zum 28. Oktober 1922 kamen die meisten Ministerpräsidenten des alten Italien aus dem Bannkreis warmer Logenester und Advokaturen. Der neue »Chef der Regierung« war »ein Mann des Volkes«, ein Schmiedesohn aus der Romagna und ein ebenso leidenschaftlicher Nationalist wie Sozialist. Mussolini hat selbst einmal gesagt, das Volk habe für jene nur Verachtung, die nicht den Mut hätten, zu sein, was sie sein sollten. Dieses Wort ist dem Duce in seiner Politik ebenso Richtschnur geworden wie der prophetische Ausruf des Deutschen Ranke: »Männer machen die Geschichte!«. Der Mann, der dem Genius Goethes in seiner großen deutschen Rede huldigte, spürte auch in sich der faustischen Schaffensdrang und handelte danach. Die Trockenlegung der Pontinischen Sümpfe legt davon ebenso Zeugnis ab wie die Schaffung zahlreicher neuer Städte, zahlloser Dörfer, wie die Ge-

treideschlacht, die Erweckung des italienischen Südens und Erschließung der sardinischen Bergwerke. Eine Manie nannte man das im voraus, aber man verstummte, als genau zur festgesetzten Stunde diese Werke des Aufbaues, der restlosen Erschließung der inneritalienischen Bodenschätze vollendet waren.

»Carta del Lavoro«

Nicht als ein starrer Block, sondern als eine blutvolle Lösung des sozialen Problems stehen die faschistische Arbeitsverfassung, die »Carta del Lavoro«, von 1927, die Schöpfung der großartigen Freizeitorganisationen, die Schutzgesetze für Mütter, Kinder und Jugendliche vor der Geschichte. Der sie schuf, ruhte nicht, bis den Ernährern des Volkes und dem geistig Schaffenden der festgegründete Platz im Leben der Nation geschenkt war. Und während die Siedler auf stolzen Flotten zur Kolonisierung Nordafrikas aufbrachen, empfanden sie die stolze Genugtuung, daß der Duce dem Vaterland in einer neuen Wehrmacht ebenso wie in der immer gleich bewährten faschistischen Miliz den sicheren Schirm gegen jeden Überfall gegeben hatte. Neuzeitliche Schulen und Hochschulen waren längst für die Jugend aller italienischen Stände geschaffen worden. Ein Nationalrat der Forschung erschloß alle die Quellen italienischer Erfindungsgabe und Wissenschaft, und die faschistische Akademie sah an ihrer Spitze Marconi, der zum ersten Male seinem Vaterlande das Reich der Ätherwellen erschlossen hatte.

Geläutert durch felsenfesten Glauben

Daß aber zugleich der Strom heimatlos gewordener, von der Scholle verstoßener Italiener in die weite Welt eingedämmt wurde, daß das neue Rom des Faschismus alle seine Kinder liebevoll in seine Hut nahm, das wird das ganze Volk dem Duce niemals vergessen. In weiträumigen und üppigen Ländern ist so etwas leicht zu bewerkstelligen; im neuen Italien konnte es nur der reinsten Idealismus der Führung, die Opferbereitschaft aller erreichen.

Vom Menschen, sagten wir, muß jede wahre Revolution ausgehen, in der Menschenformung ihre Stärke sich erweisen.

Erasmus von Rotterdam

Zu seinem 475. Geburtstag

Nicht nur durch seine Schriften, sondern auch durch die Bildnisse zweier großer deutscher Meister ist der niederdeutsche Gelehrte Erasmus uns im Gedächtnis geblieben. Albrecht Dürer hat ihn gezeichnet, und der geniale Hans Holbein hat seinen Freund Erasmus, der sich nach seiner Vaterstadt von Rotterdam nannte, festgehalten, am eindringlichsten vielleicht in jenem Bild im Louvre, von dessen lichte Hintergrund einer Tapete sich das ausdrucksvolle Profil dieses Mannes abhebt: wie er die Blicke fest auf den Schreibblock richtet, mit den bewegten Lippen den schöngeformten Satz gleichsam schmeckt und mit geübter Hand die Gedanken seines beweglichen, vielfahren Geistes niederlegt.

Auch seine »Gespräche« sind heute noch hier und da gelesen, und gerade in diesen beiden Schriften hat Erasmus bewiesen, daß er nicht ein trockener Gelehrter gewesen ist, der lateinische und griechische Klassiker übersetzt und erklärt hat, sondern auch dem Leben seiner Zeit verständnisvoll gegenüberstand.

In manchen Kapiteln der »Gespräche« ist der Verfasser seiner Zeit weit voraus, nicht selten vertritt er heutige Anschauungen; so lobt er zweihundert Jahre vor Rousseau die Mütter, die ihre Kinder selbst stillen. Nicht streng genug weiß er die Eltern zu verurteilen, die ihre Tochter einem nicht ganz gesunden Manne geben, eingehend beschäftigt er sich mit der Bildung der Frauen, die unbedingt etwas vom »städtischen Leben« wissen müssen, macht die goldglänzende Pseudo-Alchimie lächerlich oder verhöhnt die oft unglaublichen Übertreibungen der Reisebeschreibungen. Sehr oft behandelt er Ehefragen in unserem heutigen Sinne und spricht vom großen Nachwuchs als von dem »eigentlichen Reichtum eines Volkes«. Wie die gelehrte Welt nicht an seinen großen Bearbeitungen vorbeigehen kann, so dürfen auch wir nicht seine kleineren Schriften, vor allem die beiden obengenannten, vergessen, denn auch aus ihnen spricht nicht nur der Adel des Fleißes, sondern auch die eindringliche Schärfe des niederdeutschen, des germanischen Denkens;

»Was Mussolini unter die Großen dieser Erde einreihen wird, ist die Entschlossenheit, Italien nicht mit dem Marxismus zu teilen, sondern, indem er den Internationalismus der Vernichtung preisgab, das Vaterland vor ihm zu retten.«

Adolf Hitler in »Mein Kampf«

Ein Jahrzehnt der faschistischen Regierung ist kaum vergangen, als sich bereits überall ein völlig neuer Typ des Italieners zeigt. Kühn und wagemutig, von erstaunlicher Leistungsfähigkeit in der Technik und Wissenschaft, wortkarg und verhalten sind die Gefolgsleute des Duce, die von seinem Tun und Handeln das Richtmaß ihres eigenen Schaffens nehmen. In ihnen glüht — geläutert durch felsenfesten Glauben an die Idee, durch unbedingte Disziplin — das Feuer des Südens.

Männer um Mussolini

Unmöglich ist es, an dieser Stelle alle aufzuführen, die weit über die Grenzen Italiens hinaus ihrem Vaterlande neuen Ruhm erringen und die vor allem in Deutschland so früh schon volkstümlich werden. Italo Balbo, der große Kolonisator und Flieger, Farinacci, der glühende Kämpfer der Idee, Galeazzo Ciano, des Duce getreuer Sachwalter der Außenpolitik, Dino Alfieri, große Männer der Politik, der Publizistik, des geistigen Lebens, des Sports nicht minder. In allen lebt der Geist Benito Mussolinis, alle dienen um der Ehre und Sendung willen dem größten Manne ihrer Nation. Soldaten sind sie alle, Soldaten der Idee, ganz gleich, ob sie die Uniform der Wehrmacht tragen oder nicht.

Opferbereite Jugend

Diesen Männern entspricht die Jugend, die sich freudig einsetzt, wo immer sie gerufen wird zum Opfer, zur Tat. Ihr vor allem gehört das Herz des Mannes, der sich in strengster Selbstzucht eine jugendliche Kraft bewahrt durch zwei Jahrzehnte eines unerhörten Arbeitslebens. Diese »Giovinezza«, die lachen, kämpfen und siegen kann, ist da, als es um Abessinien geht, als man in Spanien europäisches Erbe und europäische Gesittung gegen den Weltfeind verteidigt, als an der inneren Front gegen die Sanktionen gestritten wird. Wie sollte sie fehlen, als das große Schicksalsringen der jungen mit den alten Völkern beginnt? Mit einem Schneid ohnegleichen werfen sich die Jungen und Jüngsten den Totfeinden entgegen, als über ihnen der römische Adler, die Flagge des Liktorenbündels in Afrika, im Osten und an allen anderen Fronten weht.

Friede, Aufbau und Neuordnung — das waren die Leitgedanken, unter denen allein auch die Schöpfung eines neuen Italien entstanden werden kann. Freilich mußte eine gerechte Ordnung den schamlosen Plunder von Versailles ersetzen, aber möglich war es noch 1939, den wahren Frieden ohne Krieg zu erreichen. Die andere Seite, stur, ideenlos und verstockt wie immer, hat das in ihrem Vernichtungswahn nicht gewollt. Nun soll der größte Waffengang aller Zeiten zum Siege der gerechten Sache führen, soll er den jungen Völkern ein besseres und dauerhaftes Morgen sichern. Zwei Völker und zwei Revolutionen, die sich in einem Bund von Stahl brüderlich zusammenfanden, sehen im vertrauten Zweigespräch ihrer genialen Staatsmänner und Feldherren mehr als ein Symbol. Die Freundschaft, die den deutschen Frontsoldaten des Weltkrieges mit dem Bersagliere Mussolini verbindet, ist uns das heilige Unterpfand des Sieges.

Eitel Kaper

Das verlorene Ich

Roman von A. von Sazenhofen

35.

Dann hat sie auf einmal gefühlt, daß sie die Herrschaft über das Boot verloren hat, daß es in die Brandung und gegen die Klippen gezogen wird. Dann hat sie die Ruder weggelegt; denn nun war ihr alles gleich, der Tod schien unabwendbar. Gott wollte es anscheinend so, damit die Fremde dort oben im Zimmer den Mann ihrer Liebe mitnehmen konnte.

Da ist plötzlich der Ruf gekommen. Er reißt sie hoch. Doch sie kann nichts mehr denken, muß alle Kraft aufwenden im Kampf gegen die Brandung. Alle sehen es, sie tut, was sie kann, um ihnen die Arbeit zu erleichtern. Wenn sie nur noch zurecht kommen, ehe die wilde Brandung sie erfaßt. Herrgott noch mal, jetzt ist's um sie geschehen! Sekundenlang sieht man nichts als sprühenden Schaum, dann taucht das leichte Boot wieder auf. Die Männer arbeiten mit aller Kraft.

Bodmann hat die Hände um die Bootsplanen geklammert. Dabei fallen ihm Dinge ein, die nicht möglich sind. Er zieht seinen Rock aus. Er will ins Wasser springen und zu ihr schwimmen.

„Sind Sie des Teufels?“ brüllt der Kapitän. „Sie kommen keinen Meter weiter! Bei der Brandung ist Schwimmen Wahnsinn. Wären Sie nur im Haus geblieben!“

Die Entfernung verringert sich. Hanna hat ihr Boot zwischen zwei Klippen hineindrängen können, und wenn auch das Heck hin- und hergerissen wird, es ist doch ein ge-

wisser Halt und gibt den andern einen Vorsprung.

Berndt und Gerty stehen am Ufer. Sie hat ein schreckensbleiches Gesicht und bebende Lippen. Die Frauen sehen böse zu ihr hin. „Die ist schuld!“ flüstern sie aufgeregt. „Umsonst war dem Fräulein Hanna so was nicht eingefallen.“

Da senkt Berndt verstehend den Kopf, und seine Lippen flüstern nahe an Gertys Ohr: „Kommi!“ Er legt den Arm um ihre Schultern und führt sie mit sanfter Gewalt fort. Sie fügt sich wortlos.

Hinter ihnen verklingen die aufgeregten Stimmen der Frauen. Ihr Gewirr zerfällt plötzlich in freudiger Aufschrei. Da wissen sie, daß die Rettung geglückt ist.

Der Nebel ist zu einer grauen, feuchten Dichtigkeit geworden, in die sie hineinschreiten wie in ein Vergessen. Die Küstenstraße ist weich vom Sand und gerade. Sie gehen lautlos auf ihr dahin, fort von dem Ort der Hoffnung, Erwartung und — Enttäuschung. Es ist anders gekommen, ganz anders, als sie gedacht.

Auf einmal fängt Gerty an zu reden. Sie muß reden. Irgend etwas in ihrem Innern zwingt sie dazu. Sie spricht nicht zu Berndt. Himmel, Wasser, Land und der Mann an ihrer Seite sind ganz eins geworden in einem Etwas, das gut um sie herum ist, wie warmerherziger Trost oder Hilfe.

Sie trennt nun nichts mehr von diesen Dingen. Es ist das Leben, das so weh getan hat und doch wieder weich und warm ist. Sie redet einfach alles Bedrückende von sich weg, in den grauen Nebel hinein, und sie merkt nicht, daß sein Ohr ihre Worte aufnimmt.

„Ich habe es mir so ganz anders gedacht... und es war so nüchtern, so grenzenlos nüch-

tern. Ich weiß jetzt, daß sie sein anderes Leben ausfüllt. Er kann nichts dafür. Sein Schicksal hat es so gewollt.“ Und während sie ohne Aufenthalt mit ruhigen, gleichmäßigen Schritten vorwärts geht und seinen Arm schützend auf ihren Schultern fühlt, spürt sie, daß das Böse, Verletzende, das sie zurückläßt, ihr nichts mehr anhaben kann. Sie spricht weiter: „Ich werde ihm morgen schreiben und dann...“

Sie wendet ihm ihr vom Gehen zartgerötetes Antlitz voll zu und vollendet: „...fahren wir nach Hause, Kurt.“

„Ja, Gerty, dann fahren wir nach Hause“, stimmt er ihr freudig zu; denn er fühlt, daß es eine schöne, beglückende Fahrt werden wird.

In der Nacht sitzt Otto Bodmann an Hannas Bett. Er ist innerlich zerschlagen, zerrissen und zerquält. Draußen heult der Sturm sein altes Lied. Als Hanna eingeschlafen ist, geht Otto in die Stube zum Kapitän. Der sitzt noch am Tisch, den eisengrauen Kopf in beiden Händen.

Bodmann traut sich lange nicht zu sprechen. Es ist etwas in der Haltung dieses starken Mannes, das ihn erschüttert. Ein Vater, der sich um das zerbrochene Glück seines einzigen Kindes grämt. „Herr Kapitän“, kommt es zaghaft von seinen Lippen.

Da hebt der Alte den Kopf. Seine Hand streckt sich aus. „Kommen Sie her! Sie können nichts dafür! Setzen Sie sich zu mir. Ich habe keinen Zorn mehr wider Sie; denn der Herrgott war gnädig mit uns — Hanna lebt. — Was wollen Sie jetzt tun?“

Bodmann senkt den Blick tief in die Augen des Kapitäns und sagt leise und fest: „Der Gott, der Hanna gestern das Leben erhalten

hat und sie zu uns zurückführte, der wird auch Gerty helfen, zu überwinden. Wenn Sie mich wieder „Du“ nennen, dann bin ich von Hanna und unserm Leben hier nicht mehr zu trennen!“

Der Kapitän streckt seine Hand vor, tastet nach der Bodmanns und umschließt sie mit festem Druck.

„Ich danke dir, mein Junge. Sie hätte es nicht überwinden, wäre mir verdurstet wie ein Fisch auf dem Trockenen.“

Hanna ist am andern Morgen wieder auf. Sie steht am roten Backsteinherd und bereitet das Frühstück. Ihr Madonnengesicht ist ein wenig blaß, sonst ist nichts Ungewöhnliches an ihr zu bemerken.

Da fällt ein kurzer Schatten in die helle Küche. Ein Bub steht auf der Schwelle. „Diesen Brief soll ich dem Herrn Bodmann geben.“

Hanna erschrickt so sehr, daß sie kraftlos am Türpfosten lehnt und eine Weile braucht, ehe sie sagen kann: „Er muß im Garten sein!“

Bodmann nimmt mit wild klopfendem Herzen den Brief in Empfang. Als der Junge weg ist, öffnet er mit zitternden Händen den Umschlag und überfliegt den Inhalt des Schreibens. Es ist ganz kurz:

„Lieber Otto!

Ich verstehe alles. Das Schicksal hat Dich weggeführt und Dir ein anderes Leben aufgetan, über dessen Schwelle Du nie zu mir zurückfinden wirst. Ich zürne Dir deswegen nicht und werde immer in Dankbarkeit Deiner gedenken. Werde glücklich mit ihr, für die Du gestern Dein Leben eingesetzt hast.

Gerty.

P. S.: Schreibe mir nicht, damit es mir nicht noch schwerer wird.“

Der Führer über den Faschismus

„Dasselbe Ringen, die gleichen Feinde“

„Die schwerste Auseinandersetzung gegen die drohende Vernichtung von Volk und Staat aber vollzog sich in Italien. In einem heroischen Aufbruch sondergleichen haben italienische Kriegsteilnehmer und italienische Jugend unter der Führung auch eines einmalig Begnadeten das Kompromiß demokratischer Feigheit und bolschewistischer Gewalt in blutigem Ringen niedergeworfen und an ihre Stelle eine neue positive Volks- und Staatsidee gesetzt. Ich empfehle jedem Deutschen das Studium der Geschichte der faschistischen Revolution, und er wird dann nicht ohne innere Ergriffenheit den Weg und die Bewegung eines Mannes verfolgen, die so viel mit uns Gemeinsames haben, daß wir ihren Kampf geradezu als ein Stück des eigenen Schicksals empfinden. Erst mit dem Siege des Faschismus konnte man von einer beginnenden Rettung Europas sprechen. Denn nun war an die Stelle eines Gedanken-Konglomerats destruktiver und auflösender Natur nicht die bloße Gewalt der Bajonette, sondern eine wahrhaft konstruktive neue Idee getreten. Zum ersten Male wurden in einem Staate die Bolschewisten nicht nur geschlagen, sondern vor allem die Marxisten gewonnen. Gewonnen für den Neuaufbau einer besseren und gesünderen Gesellschaftsordnung, die im Staate nicht den Träger der Protektion einer bestimmten Gesellschaftsschicht, sondern die Voraussetzung zur Lebenshaltung aller sieht.“

26. April 1942

„Deutschland und Italien: beide kämpften im vergangenen Jahrhundert um ihre staatliche Wiedergeburt und Einigung, und zum ersten Male sind damals beide Staaten eng miteinander gegangen. Dann gehen beide Staaten wieder auseinander und finden nun nicht mehr ihr Glück. In beiden Staaten kommt es fast zur selben Zeit zu einer Revolution, deren Ideen so ähnlich sind, wie das bei zwei Völkern überhaupt nur denkbar ist. Beide Revolutionen nehmen fast den gleichen Verlauf. Überall schwere Rückschläge, am Ende doch der Sieg. Das Programm beider ist die soziale und nationale Wiedergeburt. Beide Revolutionen führen dieses Programm unbeirrt durch. Beide erregen den Haß ihrer Umwelt, beide Revolutionen vertreten Völker, die auf ihrem eigenen Grund und Boden trotz allen Fleißes nicht das tägliche Brot finden. Beide Völker stehen eines Tages ohne ihren Willen dem gleichen Feind gegenüber, der gleichen internationalen Koalition. Es begann schon im Jahre 1935, als sich plötzlich England ohne jede Veranlassung gegen Italien wandte. Italien hat England gar nichts genommen. England wollte nur nicht, daß Italien seine Lebensfreiheit bekommt.“

30. Jänner 1942

„... Und dann kommt noch ein viertes: in beiden Fällen sind es Männer, zwei Männer, die aus dem Volk gekommen sind, die Revolutionen entflammten und die Staaten emporführten. Ich habe in den letzten Wochen in den wenigen freien Stunden, die ich hatte, sehr viel auch über die italienische faschistische Revolution gelesen, und mir kam es dabei vor, als wenn ich die Geschichte meiner eigenen Partei vor mir hätte: so ähnlich, so gleich, dasselbe Ringen, die gleichen Feinde, die gleichen Gegner, die gleichen Argumente, wirklich ein Wunder. Und nun kämpfen wir auch auf den gleichen Kriegsschauplätzen, Deutsche in Afrika, Italiener im Osten. Wir kämpfen gemeinsam, und man soll sich nicht täuschen, dieser

Kampf wird bis zum gemeinsamen Sieg durchgeführt!“

30. Jänner 1942

„Der Duce — ich weiß es — er empfindet diesen Kampf nicht anders als wir: auch sein Land ist arm, überbevölkert, immer benachteiligt, nicht wissend, woher das tägliche Brot genommen werden soll. Er hat sich mit mir verschworen, und diesen Bund wird und kann keine Gewalt der Welt lösen! Es sind zwei Revolutionen, die zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Formen, aber doch mit gleichen Zielen angetreten sind. Sie werden gemeinsam diese Ziele erreichen.“

8. November 1941

„Der Duce und ich, wir zwei, sind weder Juden, noch sind wir Geschäftsmacher. Wenn wir zwei uns die Hand geben, dann ist das der Handschlag von Männern, die eine Ehre besitzen. Das wird, hoffe ich, auch im Laufe dieses Jahres den Herren noch dämmern und klarwerden.“

30. Jänner 1941

„Daher gibt es gar keinen Zweifel, daß der Bund, der die beiden Revolutionen, und besonders der Bund, der beide Männer miteinander verbindet, ein unlösbarer ist, und daß, wenn es einmal dem einen besser geht und dem anderen schlechter oder umgekehrt, dann der andere ihm immer beistehen wird. Außerdem aber ist es der gemeinsame Feind, den wir schlagen werden.“

24. Februar 1942

„So hat sich ähnlich wie in Deutschland nur noch in Italien eine Revolution vollzogen, die letzten Endes zum Neuaufbau einer Volksgemeinschaft führt, führen mußte und geführt hat.“

24. Februar 1942

Parade der deutschen Sparer

Großbetrieb an allen Sparkassen im Unterland

Der Ruf an die Einwohnerschaft des Unterlandes, der deutschen Sparwoche Beachtung zu schenken, hat tausendfachen Widerhall gefunden und der Wunsch wurde laut, in dieser Sparwoche nicht nur die Beträge, die bereits eingezahlt wurden, zu erhöhen, sondern vor allen Dingen ein Sparkonto zu eröffnen, falls dies noch nicht geschehen ist.

Von Jahr zu Jahr hat sich der Beifall, den der Ruf zum Spartag im Reich gefunden hat, verstärkt. Die Zahl derer, die an diesem Tage ihre Ersparnisse eingezahlt haben, war schließlich so groß geworden, daß die Zusammendrängung des Sparverkehrs auf einen einzigen Tag sich nicht länger durchführen ließ. Man hat sich daher entschlossen, um die Arbeit besser bewältigen zu können, jetzt eine ganze Woche in das Zeichen des besonderen Sparappells zu stellen. Durch die Einführung der Sparwoche soll die Gewähr dafür gegeben werden, daß der Sparer, der gerade in diesen Tagen ein besonderes Anrecht auf zuvorkommende Bedienung hat, unbeschwert durch langes Warten seine Einzahlung in angemessener Form vornehmen kann. Dieser Umstand wird in der Sparwoche manchen den Weg zur Sparkasse nehmen lassen, den vielleicht der Andrang an den früheren Spartagen zur Umkehr bewegen haben könnte.

Aber der Sinn der Sparwoche erschöpft sich nicht darin, in dieser Zeit möglichst viele Volksgenossen an die Sparschalter zu führen. Dadurch soll vielmehr dem Spargedanken ein nachhaltiger Auftrieb gegeben

und in jedem der feste Wille erweckt werden, in seiner Spartätigkeit nicht zu erlahmen. Möge daher die Deutsche Sparwoche auch in der Untersteiermark dazu beitragen, daß das kommende Sparjahr einen stolzen Erfolg und damit einen reichen Beitrag zum Siege erbringt.

Die Freimaurerei, ihr Wesen und Wirken

Professor Schwarz-Bostunisch, Berlin, spricht in Marburg

Zu dem aktuellen Thema »Die Freimaurerei, ihr Wesen und Wirken« spricht Freitag, den 30. Oktober, auf Einladung des Steirischen Heimatbundes H-Obersturmführer, Professor Gregor Schwarz-Bostunisch, Berlin.

Professor Schwarz-Bostunisch, der vor Jahren in unserer Draustadt lebte, ist einer der ältesten nationalsozialistischen Kenner des Freimaurertums und versteht es in seinem Vortrag dieses Thema verständlich zu machen und dem Hörer einen Einblick in das Treiben dieser internationalen Organisation zu geben. Mit dem Vortrag ist auch eine Ausstellung freimaurerischer Gegenstände verbunden. Eintrittskarten sind in der Buchhandlung W. Heinz, Herrengasse, und in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Tegetthofstraße 10a, sowie an der Abendkasse erhältlich.

Der Gauleiter bei den Koralpen- und Sulmtal-Bauern

„Tag der NSDAP“ in Schwanberg und St. Martin

Die Ortsgruppen Schwanberg und St. Martin i. S. begingen am vergangenen Sonntag ihren „Tag der NSDAP“. Die starke Anteilnahme der Bauern des Koralpengebietes und des Sulmtals ließ beide Tage zu einem Fest der Gemeinschaft werden, zumal zur Freude der Bevölkerung der Gauleiter gekommen war, um an diesem Tag unter ihnen zu weilen.

Am Festtag fand eine Morgenfeier im Zeichen des Erntedankes statt, zu der auch Gauleiter Dr. Uiberreither erschienen war. An der Spitze des prächtigen Erntezuges marschierten die Gliederungen und Verbände der Partei mit ihren Fahnen und Fanfaren, und dann rollten die schön geschmückten Wagen, die in herrlichen Bildern den Jahresablauf der harten Bauernarbeit darstellten, vorbei. An diese schlossen sich die Schulen an und eine Gruppe von Schnittern, Jägern, Holzknechten usw. Sie zogen über den Marktplatz auf den Platz der SA, wo in einer Großkundgebung Kreisführer Stöckmüller

ans Judenburg zum Landvolk sprach. Mit dem Gauleiter nahmen 700 Volksgenossen hierauf an dem prächtigen Eintopfen auf dem Marktplatz teil.

Die Ortsgruppe St. Martin i. S. leitete ihren Festtag mit einem Klopfer-Abend in St. Peter ein. Am Vormittag des „Tages der NSDAP“ fanden Zusammenkünfte der NS-Frauensschaft und des Reichskriegerbundes statt. Den Höhepunkt bildete die große Bauernkundgebung nachmittags auf dem Schulplatz, der auch der Gauleiter bewohnte und bei der ebenfalls Kreisbauernführer Stöckmüller die Aufgaben des Landvolks herausstellte.

Anschließend an den bunten Dorfmittag fand im Feierraum des Schulhauses ein Appell für die politischen Leiter, Ortsbauernführer und die Führer der Gliederungen und Verbände statt, vor denen der Gauleiter in fesselnden Ausführungen das Wesentliche und Besonderheiten des Kampfes um Deutschlands Freiheit auseinandersetzte.

Vorwärts geht der Weg auch in Rohitsch-Sauerbrunn

Ortsgruppenführer Ingenieur Miglitsch hielt am Sonntag einen großangelegten Schulungsappell der Ortsgruppenführung ab. Den Vortragsstoff gut gliedernd und in leicht verständlicher Weise gab er eine klare Darstellung über das Leben und die Entwicklung unseres Führers, über seinen unermüdbaren Kampf gegen die verrottete politische Parteienwirtschaft. Er entrollte ein anschauliches Bild aus den Tagen der Machtergreifung und zeichnete in wesentlichen Zügen den gewaltigen weltanschaulichen und weltverändernden Sinn der nationalsozialistischen Idee. Zug um Zug zeigte er die bisherigen Leistungen seit der Machtergreifung des Führers auf, so einen Rückblick auf die vergangenen Jahre haltend. Dann umriß er die Aufgaben, die es künftighin zu meistern gilt, wobei er besonders jene Aufgaben betonte, die wir in der Untersteiermark als Grenzland zu leisten haben. Im anschließenden Großappell befaßte sich Ing. Miglitsch in längeren Ausführungen vorwiegend mit lokalen Fragen. Dann gaben die einzelnen Amterführer der Ortsgruppe aus ihren Arbeitsgebieten den Zellen- und Blockführern Weisungen.

m. Dorfabend in Kranichsfeld. Die Ortsgruppe Kranichsfeld brachte dieser Tage den vierten Dorfabend zur Durchführung, der wieder als ein voller Erfolg gebucht werden kann. Ausgeführt von den Fürstener Felder Studenten brachte er in bunter Folge wieder schöne deutsche Volkstänze, einen lieblichen Kranz vertrauter Steirerlieder und Stegreifspiele, die immer besonderen Beifall finden. Nur zu schnell vergingen die schönen Stunden im Schloß-Saal, der bis auf den letzten Platz gefüllt war. Wieder wurde seitens der Besucher der Wunsch laut, die Kette dieser so sinnvoll gestalteten Dorfabende auch in Zukunft nicht abreißen zu lassen.

m. Polstrau spendete 1671 Reichsmark für das Kriegs-WHW. Die Bevölkerung von Polstrau bewies auch diesmal bei der Samstag und Sonntag, den 24. und 25. Oktober, durchgeführten 2. Reichsstraßensammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk ihre bekannte Spendebeurteilung und den entschlossenen Siegeswillen. Das stolze Ergebnis der Sammelaktion in dieser Ortsgruppe beträgt RM 1671.06.

Als die Faschisten nach Rom marschierten

Von Dr. Adolf Dresler

Der denkwürdige „Marsch auf Rom“ vom 28. Oktober 1922 ist nicht nur für Italien, sondern für die politische Entwicklung ganz Europas von allergrößter Bedeutung geworden. Es war das erstmal, daß sich eine ganze Nation der drohenden Flut des Bolschewismus, in der Rußland bereits versunken war, entgegenstemmte und dem kommunistischen Ideal ein neues, eigenes Staatsideal gegenüberstellte. Aus dem Weltkrieg heimgekehrt, hatte auch Benito Mussolini, ebenso wie Adolf Hitler in Deutschland frühzeitig die Gefahr des Bolschewismus erkannt.

Wie in dem zusammengebrochenen Deutschland nach 1918, ergoß sich auch über Italien in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg eine Welle marxistischer Zersetzung. Ein Streik folgte dem anderen, auf dem Lande besetzten die Marxisten ganze Ortschaften, Terror und Gewalt durchtrast das Land. Aus den ersten Wahlen zum Parlament, die nach dem Krieg im November 1919 stattfanden, gingen die Marxisten mit 156 Abgeordneten als weitaus stärkste Partei hervor. Erst im weiten Abstand folgten ihnen die katholische Volkspartei mit 101 Sitzen und dann die übrigen kleinen Parteien. Dagegen war die junge faschistische Bewegung, die Mussolini am 23. März 1919 als Kampfbünde, als „fasci di combattimento“ gegen den internationalen Marxismus gegründet hatte, in diesem ersten Nachkriegsparlament nicht vertreten.

Während die schwachen liberalen Regierungen, die nach den parlamentarischen Spielregeln rasch aufeinanderfolgten, dem

Kampf zwischen Kommunismus und Faschismus untätig zusahen, erwarb sich die junge Bewegung Mussolinis durch ihre Opfer den Anspruch darauf, die Zügel des Staates selbst in die Hand zu nehmen. Mussolini hat diesen Anspruch kurz vor dem Marsch auf Rom in vier großen Reden verkündigt, die eine offene Kampfansage an die parlamentarische Regierungsform waren. Auf der letzten großen Versammlung, jener in Neapel, erfolgte bereits ein Vorbeimarsch der dort zusammengezogenen 30 000 Mann freiwilliger Stoßtruppen.

Wenige Tage später gab Mussolini das Zeichen zum Marsch auf Rom, dessen Durchführung er seinen alten Kampfgefährten de Bono, de Vecchi, Balbo und Bianchi anvertraute. Das militärische Hauptquartier befand sich in Perugia. Von dort aus wurden die drei Marschsäulen geleitet, in denen die Schwarzhemden auf Rom vorrückten. Das politische Hauptquartier aber befand sich in Mailand in der Redaktion der von Mussolini gegründeten Zeitung „Il Popolo d'Italia“.

Ein Vertrauter des Duce schilderte einmal anschaulich jenen entscheidenden Tag des Jahres 1922. — Die Führerschaft der Partei befand sich damals in der Redaktion des „Popolo d'Italia“ regelmäßig bei Mussolini ein, um die politische Lage zu besprechen und die Weisungen des Duce in Empfang zu nehmen. Die Redaktion war gleichzeitig das Arsenal der Mailänder Faschisten; Waffen waren hinter den Papierrollen in Schränken und Öfen versteckt, um sie vor den Augen der Polizei zu verbergen. Mussolini selbst ging seiner täglichen Arbeit am „Popolo d'Italia“ in gewohnter Weise nach. Mit Rot- und Blaustift zeichnete er die Stellen an, mit denen er zufrieden oder unzufrieden war. Er hielt sich den größten Teil des Tages in der Redaktion auf, die er erst in der Nacht ver-

ließ. Oft machte er sich mehrere Stunden in seinem Zimmer unsichtbar. Eine rote Lampe zeigte an, daß der Eintritt verboten war.

Obwohl alle ahnten, daß die Entscheidung im Kampf um die Macht bevorstand, waren doch nur wenige, unter anderem Mussolinis Bruder Arnaldo, in die Einzelheiten des Marsches eingeweiht. Da man sich auf Widerstand gefaßt machen mußte, traf in der Nacht vom 27. auf den 28. Oktober eine bewaffnete Abteilung von Faschisten aus Monza ein, besetzte das Gebäude der Zeitung und richtete es zur Verteidigung ein. Der Kommandant von Mailand hatte den Belagerungszustand über die Stadt verhängt.

Am 28. in der Frühe meldete ein Faschist, daß drei Panzerwagen und ein Bataillon der Guardia gegen den „Popolo d'Italia“ vorrückten. Mussolini ließ aus Papierrollen eine Barrikade vor dem Eingang des „Popolo d'Italia“ errichten, ergriff ein Gewehr und stieg allein über die Barrikade auf die Straße. Ein Major der Guardia trat vor, zwei Mann mit aufgefanzten Bajonetten folgten ihm. Die Faschisten legten ihre Gewehre an, um Mussolini zu schützen.

Mussolini verlangte Zurückziehung der Panzerwagen und der Truppe auf 300 Meter Entfernung, während der Major erklärte, er habe den Befehl, das Gebäude des „Popolo d'Italia“ mit Gewalt zu besetzen. Mussolini antwortete mit einem entschiedenen „Nein“. Der Major überlegte einige Zeit und befahl dann den Rückzug bis zur nächsten Querstraße. Mussolini kehrte über die Barrikade in sein Zimmer zurück.

Gegen 10 Uhr trafen die ersten Meldungen über die Besetzung der wichtigsten Punkte der Stadt durch die Faschisten ein, denen kurz darauf telefonische Meldungen über den Sieg der Bewegung in den Nachbarstädten folgten. Am Abend konnte Mussolini

bereits mit dem Hauptquartier in Perugia sprechen, und kurz darauf mit den meisten größeren Städten.

Aber immer noch war die Gefahr nicht beseitigt. Gegen 5 Uhr morgens wurde Gewehrfeuer laut, so daß wieder ein Angriff auf das Gebäude des „Popolo d'Italia“ vermutet wurde. Die Schwarzhemden machten sich zur Abwehr bereit. Es stellte sich aber heraus, daß bei der Besetzung der Kaserne in der Nähe der Via Moscava Schüsse gefallen waren. Um 10.30 Uhr früh griff ein Stoßtrupp, dem fast nur Kriegsteilnehmer angehörten, die Bersaglieri-Kaserne Lamar-mora an. Wieder folgte eine Schießerei, aber Mussolini eilte selbst hinzu, und die Bersaglieri senkten die Waffen vor den Kriegsteilnehmern. Damit war der Sieg in Mailand entschieden.

Um Mitternacht besichtigte Mussolini die Posten im Gebäude, dann zog er sich wieder in sein Zimmer zurück, und die rote Lampe deutete an, daß er arbeitete. Bis zum Morgen hörten ihn seine Mitarbeiter gedankenvoll auf und ab gehen.

Wie sah es zur gleichen Zeit im Lande aus? Wie stand es vor und in der Hauptstadt, dem Ziele des geplanten „Marsches auf Rom“? — Jeder Zusammenstoß mit Heer und Polizei sollte vermieden werden; die Revolution sollte unblutig verlaufen. Mussolini hatte drei große Sammellager in der Nähe von Rom bestimmt: Santa Marinella im Nordwesten, Monterotondo im Norden und Tivoli im Osten der italienischen Hauptstadt. Im Norden des Landes deckte Italo Balbo mit einer Handvoll treuer Kameraden den Aufmarsch. In Foligno standen 100 000 Faschisten in Reserve; in Rom selbst befanden sich 40 000 bewaffnete Anhänger.

Der schwächliche, aber intrigantenhafte Ministerpräsident Facta glaubte, noch immer

Mit dem serbischen Chaos ist aufgeräumt

Ein stolzer Leistungsbericht der Arbeit der Deutschen Reichsbahn in der befreiten Untersteiermark

Dieser Tage folgten die Vertreter der Presse einer Einladung der Deutschen Reichsbahn zur Fahrt in die befreite Untersteiermark. Ein Teilnehmer dieser Fahrt schreibt hierzu: In diesem den Klauen des Slawismus entrissenen urdeutschen Landstrich südöstlich des mächtigen Zuges der Alpen und zu Füßen des Bachern-Bergzuges ist längst wieder der Friede eingekehrt. Rüstig schreitet der Bauer über den schweren Ackerboden der fruchtbaren Ebene, die auf der Landkarte als »Pettauer Bodene« verzeichnet steht. Goldenen Segen hat die heurige Ernte diesem gesegneten Gau gebracht. Früchteschwer neigen sich die Äste der Obstbäume längs der Bahnstrecke. Vom kurzen Krieg gegen den Mosaikstaat Jugoslawien ist kaum noch etwas zu bemerken, es sei denn eine vereinzelter, verlassener Bunker oder aber eine Reihe umgeworfener Straßensperren, deren Betonspitzen auf den Wiesen liegen.

20 Jahre Verwahrlosung

Wie überall, wo der deutsche Soldat das Land befriedete und mit seinem Siege die Voraussetzung für die Neugestaltung des Lebens schuf, harrten auch in der befreiten Untersteiermark der Deutschen Reichsbahn Aufgaben größten Ausmaßes, von deren Tragweite man sich erst einen Begriff machen kann, wenn man erfährt, daß allein auf der ehemaligen österreichischen Südbahnstrecke Graz — Marburg — Agram auf untersteierischem Gebiet fast alle Bahntunnels, Brücken und sonstigen Verkehrseinrichtungen gesprengt worden waren. Außerdem stellte sich heraus, daß die ehemalige jugoslawische Staatsbahn nicht das geringste zur Verbesserung des Eisenbahnverkehrs oder zur Modernisierung der Bahnen und Betriebsanlagen getan hatte, sondern einfach mit dem für die Untersteiermark nach 1920 auf der österreichischen Südbahn unternommen worden war. Von sozialen Einrichtungen für die große Gefolgschaft der Bahnen konnte erst recht nicht die Rede sein.

Deutsche Ordnung kehrt ein

Mit unerhörter Energie und in aufopfernder, Tag und Nacht während der Arbeit haben unsere Reichsbahner in kaum 18 Monaten mit dem serbischen Chaos aufgeräumt, Tunnel und Brücken wiederhergestellt, neue Betriebsgebäude eingerichtet und bereits einen ersten und recht beachtlichen Schritt zur Betreuung der großen Reichsbahngesellschaft in der befreiten Untersteiermark gewagt. Der Erfolg hat ihnen in jeder Hinsicht Recht gegeben.

Großküchen für die Gefolgschaft

Die Reichsbahndirektion Wien, die in ihrem Bereich insgesamt 9 Großküchen, 32 Mittelküchen und 45 Ausspeisestellen unterhält, errichtete im Bereiche der Untersteiermark eine mustergültige Küche für die Ausspeisung von 800 Personen in Cilli und eine weitere Großküche im Reichsbahnausbesserungswerk Marburg, die täglich bis zu 3500 Personen auszuspeisen vermag und Anfang November ihren Betrieb aufnehmen wird. Es ist bemerkenswert, daß diese Küchen trotz der kriegsbedingten Schwierigkeiten gebaut und in Betrieb genommen werden konnten. Eine weitere Küche, die den Bedürfnissen der auf Dienstfahrten nach Kroatien befindlichen Reichsbahner dienen soll, wird in der Nähe von Agram entstehen. Dort, wo keine eigenen Gebäude gebaut werden können, sollen ehemalige Gaststätten mit schönen Räumen in den Dienst dieser von der Deutschen Arbeitsfront angeregten Betriebsverpflegung gestellt werden.

Schon jetzt essen mehr als 32.000 Gefolgschaftsmitglieder der Deutschen Reichsbahn

innerhalb der Reichsbahndirektion Wien täglich mindestens einmal in diesen Verpflegungsbetrieben und der jährliche Aufwand für diese Verpflegung geht bereits in die Millionen. Eine eigene Großeinkaufsstelle in Wien versorgt diese Küchen mit allen erforderlichen Lebensmitteln und Zutaten. Die Erfahrung lehrt, daß die Versorgung des Reichsbahnpersonals mit warmem Essen sich nicht nur im gesundheitlichen Interesse der Gefolgschaftsmitglieder bewährt sondern darüber hinaus auch für den Dienstbetrieb der Deutschen Reichsbahn vorteilhafte Wirkungen zeitigt. Ohne die Versorgung der Gefolgschaft mit warmem Essen im Katastrophenwinter wäre z. B. die Beseitigung der unvorstellbaren Schneeverwehungen auf den Bahnstrecken nicht in so kurzer Zeit bewerkstelligt worden.

Vorbildliche Lehrlingsbetreuung

Auch die Ausbildung und Betreuung der Lehrlinge im untersteierischen Reichsbahngelände liegt in den besten Händen. Die einstweilen noch im umfangreichen Reichsbahnausbesserungswerk Marburg untergebrachte Lehrwerkstätte kann bald in ihr eigenes, geräumiges und nach neuesten Grundsätzen erbautes Gebäude einziehen, das Werkstätte, Schulbetrieb, Segelfliegerwerkstätte usw. in glücklichster Weise vereint. Für Lehrlinge, die fern dem Elternhause sich ihrer Berufsausbildung unterziehen, steht in Marburg ein in jeder Hinsicht vorbildliches, einstweilen der Unterbringung von rund 80 Jungen dienendes Reichsbahnjugendheim zur Verfügung, das aus einem ehemaligen, völlig verwahrlosten serbischen Pfadfinderheim entstand und einen herrlichen Ausblick auf das zu Füßen liegende Drautal und die Berglandschaft der Umgebung Marburgs vermittelt. Hier wird der Reichsbahnlehrling nicht

nur verpflegt, sondern auch erzogen und betreut.

Ein ideales Heim der Eisenbahner

Ein Musterbeispiel kameradschaftlicher Selbsthilfe stellt das Gebäude des Reichsbahnbetriebsamtes Cilli dar. Dieses aus kroatischem Besitz von der Deutschen Reichsbahn übernommene Gebäude wurde von den Eisenbahnern selbst für den Dienstbetrieb eingerichtet. Eisenbahner schufen auch die Schreibtische, Schränke, den Wandschmuck, kurzum alles, was diese Arbeitsplätze an Zweckdienlichkeit und Schönheit in sich vereinen.

Ein gewaltiges Verkehrsnetz im Unterland Zeuge deutschen Fleißes

Dieses Wenige möge genügen, um zu zeigen, was deutscher Ordnungssinn und Fleiß innerhalb kürzester Frist aus dem von serbischer Seite hinterlassenen Chaos zu schaffen vermochte. Über rund 600 Kilometer meist zweigleisiger Strecken verfügt die Deutsche Reichsbahn in der befreiten Untersteiermark. Dieses gewaltige Verkehrsnetz ist heute vollständig in Ordnung und der Eisenbahnverkehr bereit, auch die größten Aufgaben zu übernehmen. Dieser stolze Erfolg, der erst in friedlicheren Zeiten seine gebührende Würdigung in der breiten Öffentlichkeit erfahren kann, ist nicht zuletzt das Verdienst aller jener Männer der Deutschen Reichsbahn, die auf äußerstem Vorposten im Südosten des Reiches, oft nur auf sich selbst gestellt, ihre harte und schwere Pflicht gerne und freudig im Dienste des Reiches erfüllen.

m. Todesfall. Im Marburger Krankenhaus starb die 43jährige Arbeitergattin Johanna Woduschek aus der Schlagetergasse 8 in Marburg.

Brunndorfer spielen „Das Verlegenheitskind“

Ein schöner Beginn der Dilettanten-Bühne

In anerkennenswerter Weise haben sich theaterfreudige Mitglieder der Ortsgruppe Brunndorf, auf Anregung des Amtes Volkbildung, zu einer Theaterspielgruppe zusammengeschlossen, die Samstag und Sonntag zum ersten Male vor die Öffentlichkeit trat. Auf dem Programm stand „Das Verlegenheitskind“ von Franz Streicher, eine Komödie, deren musikalischer Teil von Cornelius Czarniawski stammt. Die Wahl war gut getroffen; sie kam den Wünschen des Publikums entgegen, das sich bei der unwiderstehlichen Komik des Stückes ausgezeichnet unterhielt und von Herzen lachte.

Die Seele dieser schauspielerischen Bestrebungen ist zweifellos Josef Malaker, der mit Umsicht und freudiger Begeisterung als Spielleiter waltete und zugleich in der Hauptrolle eine prächtige Verkörperung des zwar von seinem Weibe beherrschten, aber dennoch durchtriebenen und „ganz verflucht draufgängerischen“ Bauern gab. Ihm würdig zur Seite stand Max Koraschia in der Gestalt eines bäuerlichen Pantoffelhelden, der gern noch allerlei Gelüsten fröhnt. Frieda Meichelnitsch und Olga Mikusch verwandelten sich mit dankenswerter Eifer in wahre Musterexemplare besserer Ehehälften, „Biskurn“ genannt. Die Kinder dieser „vorbildlichen“ Ehepaare, die laut Elternbeschlusses einander heiraten sollten, jedoch eigene Liebeswege gingen, wurden von Annemarie Braunitzer und Franz Kossi mit frischem Temperament gegeben. Der verliebte Briefträger Simerl und der halbverrottelte Knecht Krispin waren bei Karl Gollob und Michael Golowerschnig in guten Händen. Auch An-

gela Sawernik gestaltete ihre Rolle als Petronella Meier in lobenswerter Weise. Und endlich die Titelrolle: das Verlegenheitskind, die Vroni, um die sich alles dreht, die heillose Verwirrung anrichtet und den Männern — ob alt oder jung — gehörig den Kopf heiß macht. Sie fand in Christine Hauptmann eine anmutige und sympathische Darstellerin.

Den musikalischen Teil betreute Josef Matiaschitsch mit einer braven Schar von Musikern.

Der Saal im Gemeinschaftshaus der Ortsgruppe Brunndorf war dicht besetzt. Die Erschienenen folgten der derb-komischen Handlung, die flott gespielt war und auch bodenständig wirkte, mit sichtlichem Vergnügen und kargten nicht mit ihrem Beifall.

Bereits mit ihrem ersten Auftreten konnten die Brunndorfer beweisen, daß sie ein gutes kulturelles Erziehungsmittel geschaffen haben, das wesentlich dazu beitragen wird, Feierabendgestaltung mit eigenen Kräften durchzuführen.

Da in so mancher anderen Ortsgruppe des Steirischen Heimatbundes unter der Bevölkerung gesunde Spielfreudigkeit vorhanden ist, wird das Beispiel der Ortsgruppe Brunndorf bestimmt zu zahlreicher Nachahmung anregen.

Die Liebhaber-Bühnen werden durch ihre Arbeit wesentlich zur Rückvolkung der lernfreudigen Untersteirer beitragen, verankert im Steirischen Heimatbund ist ihnen jede ideale und materielle Unterstützung sicher.

Marianne von Vesteneck

Freiwilligen-Einstellung für die Division „Hermann Göring“

Die Division »Hermann Göring« stellt Freiwillige ein für Jäger, Schützen, Kradschützen, Panzer, Panzerjäger, Panzerpioniere, Sturmgeschütze, leichte und schwere Infanteriegeschütze, Feldartillerie, leichte und schwere Flakartillerie, Nachrichteneinheiten. Einstellungsbedingungen: Größe nicht unter 1,70 m. Für Anwärter der forstlichen Laufbahnen und krafttechnisch vorgebildete Bewerber für die Panzerwaffe ist die Größe 1,68 m zugelassen. Gute körperliche Anlagen sind notwendig. Angenommen werden Kriegsfreiwillige, Freiwillige für zwölfjährige Dienstzeit und Bewerber für die Offizierslaufbahn.

Meldungen sind an das für den Wohnsitz zuständige Wehrmeldeamt oder Wehrbezirkskommando zu richten. Bewerber für die Offizierslaufbahn melden sich bei der nächstgelegenen Annahmestelle für Offiziersbewerber der Luftwaffe.

m. Das deutsche Lied in Eichtal. Im Rahmen der Straßensammlung des Winterhilfswerkes veranstaltete die Ortsgruppe Eichtal einen Liederabend im Volksheim. Es sangen Jungmänner, Wehrmannschaftsstürme und die neuerstandene Sängerrunde, die unter der bewährten Leitung des Dirigenten Diernmayer zum ersten Male vor die Öffentlichkeit trat. Die bunte Folge der verschiedenen Volks- und Soldatenlieder und Lieder der Bewegung, die von den Zuhörern mit Begeisterung aufgenommen wurden, waren vom humorvollen Ansager und Darbietungen des Fanfarenzuges Eichtal stimmungsvoll umrahmt. Es war eine wohlgeleitete Veranstaltung, bei der natürlich auch die klappernden WHW-Büchsen auf ihre Rechnung kamen.

m. Unglücksfälle. Bei der Arbeit fiel und brach sich dabei den rechten Arm die 57jährige Hilfsarbeiterin Theresia Puschnik aus Brunndorf, Rudolf-Bernreiter-Gasse. — Vom Fahrrad stürzte der 57 Jahre alte Winzer Alois Straßla aus Pivola, wobei er sich den linken Fuß schwer verletzte. Beide suchten Hilfe im Marburger Krankenhaus.

m. Letzte Punkte, erster Abschnitt der Kleiderkarte. Die letzten Punkte auf der dritten Reichskleiderkarte — oder eigentlich die ersten mit Nummer 1 bis 20 — werden bekanntlich erst nach Aufruf gültig. Der Fälligkeitstermin dieser letzten Punkte ist jetzt mit dem 1. November 1942 gekommen. Gleichzeitig weist die Reichsstelle für Kleidung nochmals darauf hin, daß Sonderabschnitt I der zweiten Reichskleiderkarte für Nähmittel gilt, und zwar ohne Abtrennung eines Punkteabschnitts. Der Händler, der für Nähmittel auf diesen Abschnitt der zweiten Kleiderkarte Punkte fordert, verstößt gegen die Kriegswirtschaftsverordnung.

Der Weltweise

Paul Dahlke, nicht nur Schauspieler, sondern Maler und Philosoph dazu, saß während der Drehzeit des Barbaria-Films »Geliebte Welt« in Prag in einem Weinrestaurant und aß etwas. Ein Bekannter kam vorbei und stichelte:

»Daß ein geistiger Mensch so an leiblichen Genüssen hängen kann?«

Gereizt knurrte Dahlke zurück: »Glaubst du denn, das gute Essen ist nur für die Idioten da?«



alle Trümpfe in der Hand zu haben; er glaubte, Mussolini durch das Angebot eines ziemlich bedeutungslosen Ministeriums vor den verfahrenen Karren seiner liberalen Mißwirtschaft spannen zu können. Als Mussolini ablehnte, verhängte Facta den Belagerungszustand; er gab den Befehl, Mussolini und die Quadrumviri de Bono, Balbo, Bianchi und de Vecchi zu verhaften. Aber der König weigerte sich, die Order über den Belagerungszustand zu unterschreiben.

Mussolinis Nachrichtendienst klappte vorzüglich; er und das Hauptquartier in Perugia wußten über jede Phase der Entwicklung Bescheid. Von überall kamen Siegesmeldungen; die Faschisten besetzten die Zentren aller wichtigen Städte. Zumeist ging der Zugriff reibungslos vonstatten; nur in einzelnen Orten kam es noch zu blutigen Zusammenstößen.

Am 28. Oktober 1922 setzten sich die faschistischen Kampftruppen zum Marsch auf Rom in Bewegung. Am 29. Oktober standen sie vor den Toren der Stadt. Das Schicksal Factas war damit entschieden; er mußte zurücktreten. Mussolini wurde vom Quirinal aus telefonisch aufgefordert, zum König zu kommen, der ihn mit der Regierungsbildung beauftragen wolle. Mussolini forderte eine telegraphische Bestätigung; wenige Stunden später lag sie ihm vor:

„Mussolini, mein Herr, seine majestät ersucht Sie, sofort nach Rom zu kommen, da er Ihnen die Verantwortung zur Bildung einer Regierung übertragen will. mit respekt. general cittadino.“

Am 30. Oktober 1922 traf Mussolini in Rom ein; an der Spitze seiner siegreichen Schwarzhemden marschierte er zum König, der das Schicksal Italiens vertrauensvoll in die

Hände Mussolinis legte. König und Duce nahmen dann den viele Stunden währenden Vorbeimarsch der faschistischen Kampfverbände ab, die noch am gleichen Abend in musterhafter Ordnung und Disziplin in ihre Heimatsorte zurückkehrten.

Die Berufung Mussolinis zum Ministerpräsidenten gab Italiens Politik eine neue Wendung. Seitdem an der Seite mit dem Nationalsozialismus Adolf Hitler kämpft heute Italien gegen die Pest des Bolschewismus. Gemeinsam stehen Deutschland und Italien im Kampf für die Freiheit Europas, deren bester und stärkster Garant die Achse Berlin—Rom ist und bleiben wird.

Geschichtliche Erinnerung

Im »Popolo d'Italia« vom 29. Oktober 1922 schrieb Mussolini:

Die Lage ist folgende: ein großer Teil Norditaliens ist im unbestrittenen Besitze der Faschisten. Mittelitalien — Toskana, Umbrien, die Marken und Ober-Latium — sind vollständig von den Schwarzhemden besetzt. Wo noch nicht die Quäsuren und Präferenzen erobert sind, haben die Faschisten die Post- und Eisenbahnstationen — die großen Nervenzentren des nationalen Lebens — besetzt. Die politischen Behörden — ein wenig überrascht und sehr bestürzt — sind nicht fähig gewesen, der Bewegung entgegenzutreten, denn eine Bewegung solcher Art hält man nicht auf und kann sie noch weniger zersprengen. Der Sieg zeichnet sich mit größter Deutlichkeit in der fast einstimmigen Zustimmung der Nation ab. Aber der Sieg darf nicht im letzten Augenblick durch parlamentarische Kombinationen verkleinert werden. Um zu einem Ministerium Salandra zu gelangen, hätte es nicht die Mühe gelohnt,

zu mobilisieren. Die Regierung muß klar faschistisch sein.

Der Faschismus wird seinen Sieg nicht mißbrauchen, aber er verlangt, daß er nicht verkleinert werde. Das muß allen klar sein. Nichts darf die Schönheit und den Schwung unserer Haltung verderben. Die Faschisten sind bewundernswert gewesen und sind es noch. Ihr Opfer war groß und muß durch einen reinen Sieg gekrönt werden. Jede andere Lösung ist abzulehnen. Die Männer in Rom müssen verstehen, daß es jetzt an der Zeit ist, mit den leeren Formalitäten Schluß zu machen, welche schon tausende Male, und bei viel weniger ernsten Anlässen, mißachtet worden sind. Sie müssen verstehen, daß bis zu dem jetzigen Augenblick die Krise ihre Lösung noch auf streng konstitutionellem Wege finden kann; aber morgen wird es vielleicht schon viel zu spät dazu sein. Die Gewissenlosigkeit gewisser Politiker in Rom schwankt zwischen Groteske und Fatalismus. Man wird sich entscheiden müssen! Der Faschismus will die Macht und wird sie erlangen!

Idee und Kampf

Worte von Roberto Farinacci

Eine Niederlage beruht niemals auf äußeren Ereignissen oder auf der feindlichen Gesinnung anderer, sondern auf der eigenen Seelenverfassung. Mussolini unternahm in dem geistigen Klima Italiens und Europas das Wagnis, angesichts der marxistischen russischen Revolution eine Revolution zu entfesseln, die an den Heroismus jenes großen Volkes der Frontkämpfer appellierte.

Gleichzeitig mit zahlreichen »Fasci« entstanden zu Beginn des Jahres 1921 auch

studentische und sogar weibliche Parteigruppen. Jedermann konnte bemerken, wie sich der Faschismus von Tag zu Tag ausbreitete, begeisterten Anklang fand und die Sympathien all derer gewann, die am Rande der Verzweiflung hier eine neue Kraft entdeckten, die in der Lage war, sich an die Stelle der morschen Staatsautorität zu setzen.

Von einem neuen berausenden Lebensgefühl erfüllt, fanden sich in diesen Formationen des Faschismus Männer verschiedensten Alters und Standes zusammen. Alle Gegensätze des Bildungsgrades, der Privatinteressen wurden durch die Bewegung überbrückt. Man trat in diese Reihen ein, um kämpfend zu sterben und so dem Leben einen ehrenvollen Sinn zu geben.

Der Faschismus bekämpfte aufs schärfste jene staatliche Demagogie, die nie imstande gewesen war, die Lösung der großen sozialen Frage in Angriff zu nehmen, die seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in ganz Europa im Vordergrund stand. Der Faschismus besaß das geschichtliche Verständnis, indem er richtig erkannte, daß die geistige und geschichtliche Wiedergeburt Italiens mit der sozialen und wirtschaftlichen Befreiung der Italiener auf das innigste verknüpft war.

Der Faschismus ist eine wahrhafte Revolution, denn die faschistische Weltanschauung setzt eine totale Umformung des Menschen, der Gesellschaftsordnung und des Staates voraus.

Die Faschisten besaßen grenzenloses Vertrauen zu ihrem Führer und jenen Mut, der stets dann zum Durchbruch kommt, wenn Männer wirklich Geschichte machen.

Wirtschaft

Bahnbrecher des Sozialismus

Die ungeheuren Leistungen des italienischen Faschismus — Grundlagen des Sieges

Voll Stolz kann heute der Faschismus auf zwei Jahrzehnte einer gigantischen nationalen Aufbauarbeit blicken, die untrennbar mit dem Werk der sozialen Erneuerung verbunden ist. Nach der Machtergreifung betrachtete der Duce es als seine erste und vorrangigste Aufgabe, die Staatsautorität wieder herzustellen und eine geordnete Wirtschaft neu aufzubauen, um so die Voraussetzungen für seine sozialen Pläne zu schaffen. Schon in diesen ersten Wochen des Faschismus galt seine besondere Sorge den schaffenden Volksgenossen, denn — wie er selbst damals in seiner Rede vor der Abgeordnetenkammer (16. November 1922) ausführte — »kann eine wirklich geeinte Nation nicht bestehen, wenn zwanzig oder dreißig Millionen Arbeiter zu unwürdigen und ungenügenden Lebensbedingungen verurteilt sind«. Und in seiner Rede vor der Belegschaft der Lombardischen Stahlwerke erklärte er kurze Zeit später: »Ihr werdet Gelegenheit haben, aus den Taten meiner Regierung, mehr noch als aus meinen Worten festzustellen, daß meine Regierung sich immer drei grundlegende Begriffe vor Augen hält und sich von ihnen leiten lassen will: Nation, Produktion, Schutz der berechtigten Interessen der Arbeiterklasse.«

Die Arbeit beherrscht die Wirtschaft

Faschismus wie Nationalsozialismus stellen die Arbeit als wirtschaftsbeherrschende Kraft in den Vordergrund und stürzen damit die bisherige Vormacht des Geldes, des Herrschers im liberalistisch-kapitalistischen System. Dies kommt erstmalig in seiner Ansprache an die Hafenarbeiter von Genua besonders zum Ausdruck, denen er zuruft: »Das Italien, das wir schaffen wollen, an dem wir Tag für Tag arbeiten und welches wir kraft unseres unbeugsamen Willens und Glaubens auch zustande bringen werden, wird ein Meisterwerk an Kraft und Weisheit sein, und ihr könnt euch darauf verlassen, daß in diesem Italien die Arbeit — und zwar jede Arbeit, geistige wie körperliche — den ersten Platz einnehmen wird, auf den sie ein Anrecht hat.«

Schon im Jahre 1923 umriß der Duce bei einer historischen Zusammenkunft der Vertreter der Arbeitnehmer der Industrie mit den Industriellen in großen Zügen das syndikale Programm des Faschismus, das später seinen Niederschlag im syndikalen Grundgesetz vom 3. April 1926 findet. Er verlangt von Industrie und Arbeitgebern, daß sie den Arbeitern »ehrlich entgegenkommen«. Die Zusammenarbeit muß eine beiderseitige sein, der vergiftende Klassenkampf muß in Zukunft durch eine aufbauende Zusammenarbeit der einzelnen Berufsgruppen ersetzt werden. Der Arbeiter soll an der Spitze stehen und kann alle Rechte geltend machen, sofern er seine Pflicht erfüllt. Ein neues Arbeitsethos hat sich geformt: aus der Knechtschaft des Lohnsklaventums wird die Arbeit zur Freiheit der gleichberechtigten Mitarbeit aller Schaffenden an der nationalen Produktion zum Wohle der Volksgemeinschaft erhoben.

Rechtsgleichheit der sozialen Gruppen

Das Gesetz vom 3. April 1926 schafft nun den äußeren Rahmen für eine fruchtbare Zusammenarbeit von Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die wohl getrennt organisiert werden, aber immer im Hinblick auf die höheren Ziele der Nation gemeinsam an die Lösung aller Fragen zu schreiten haben. Die Rechtsgleichheit zwischen den einzelnen sozialen Gruppen, ein unerreichtes Ziel der liberalen und demokratisch-liberalen Staaten, wird durch den Faschismus erstrebte Wirklichkeit. Die in feierlichem Akt am Geburtstag Roms (21. April), dem Tag der nationalen Arbeit, im Jahre 1927 verkündete »Carta del Lavoro« legt das ganze weite Gebiet der sozialen Ordnung im faschistischen Italien grundsätzlich fest. »Alles im Staate, nichts außerhalb des Staates, nichts gegen den Staat!«, diese Worte des Duce sind auch kennzeichnend für die Grundeinstellung der »Carta del Lavoro«. Die Arbeit wird zur sozialen Pflicht für alle erklärt. Die einzelnen Arbeiter, der Stier wie der Faust, sollen von nun an tätige Mitarbeiter der Unternehmer werden, denn sie alle arbeiten ja nur für das eine Ziel: die Größe und Stärke der Nation. Die Berufsverbände haben künftig nicht nur die Arbeitsverhältnisse zu regeln, sie werden auch mit der geistig-weltanschaulichen und fachlichen Erziehung des Arbeiters betraut. Auch Für- und Vorsorge werden von nun an eine Gemeinschaftsaufgabe aller schaffenden Volksgenossen und damit Ausdruck der nationalen Solidarität.

Mit der »Carta del Lavoro« hat der Duce die Grundlagen einer neuen Ordnung geschaffen, die auf der Gemeinschaft aufbaut und allumfassend, totalitär ist. Nachdem schon vorher im Jahre 1926 das Korporationsministerium vom Duce geschaffen worden war, waren nun alle weltanschaulichen und verwaltungsmäßigen Voraussetzungen für das große Sozialwerk des Faschismus, der die höchste soziale Gerechtigkeit anstrebt, gegeben.

Der Codice Mussoliniano

Ihre Zusammenfassung und gesetzmäßige Verankerung findet die neue soziale Ordnung in dem trotz Toben des Krieges zum Abschluß gelangten und am 21. April dieses Jahres in Kraft getretenen »Codice Mussoliniano«. Ungeändert wurde im neuen Kodex die bereits erwähnte »Carta del Lavoro« als richtungweisende Grundlage für die Rechtsprechung übernommen. Eine gesunde, volksnahe Bevölkerungspolitik der Regierung zeitigte bereits wenige Jahre nach der Machtübernahme ihre ersten Früchte. Der große Strom wertvoller Volkskraft, der bisher notgedrungen nach dem Ausland geflossen war, verlebte nun allmählich, da das Mutterland wiederum neue Arbeitsmöglichkeiten bieten konnte. Das Recht auf Arbeit und die Pflicht dazu sind bereits in den Grundthesen der »Carta del Lavoro« besonders betont. Ein Netz von syndikalen Arbeitsvermittlungsamtern erleichterte die Arbeitsbeschaffung für Tausende von Volksgenossen.

Die neuen Siedlungen

Weite Gebiete ehemaliger malarieverseuchter Sümpfe wurden trockengelegt und in zäher Arbeit in fruchtbares Ackerland umgewandelt. Großartige Wasseranlagen entstanden und ermöglichten die nutzbringende Erschließung ausgedehnter Landstriche Süditaliens, besonders Apuliens. In diesen neuerschlossenen Gebieten wurden Tausende von Siedlerstellen errichtet, die Zehntausenden von Volksgenossen neue Lebensmöglichkeiten schufen. Blühende Städte wie Littoria, Sabaudia, Pomezia, Aprilia entstanden. Der bisher wenig genutzte Großgrundbesitz, die so-

nannten Latifundien, wurde — besonders in Sizilien — in stärkstem Maße für die Schaffung neuer Siedlerstellen herangezogen.

Um wenigstens auf dem Gebiet der Nahrungsmittelversorgung vom Auslande möglichst unabhängig zu sein, wurde schon frühzeitig durch die sogenannte »Getreideschlacht« eine Aktion eingeleitet, die zu einer intensiveren und rationelleren Nutzung des Bodens führte. An der Peripherie der italienischen Großstädte aber entstanden ausgedehnte Stadtteile mit gesunden, luft- und lichtdurchfluteten Arbeiterwohnungen.

Vorbildliche Sozialversicherung

Über die Gegenwart hinaus trachtete der faschistische Staat ebenso wie das Reich durch Ausbau einer vorbildlichen Sozialversicherung den einzelnen Volksgenossen vor Gefahren nach Möglichkeit zu schützen.

Die Organisationen der Partei nahmen sich in steigendem Maße der heranwachsenden Jugend an, deren körperliche und geistige Erziehung in und außer der Schule sie übernahmen.

Lebenshaltung und Lebensbedingungen der arbeitenden Schichten erfuhren durch all diese Maßnahmen eine wesentliche Verbesserung, so daß sich das soziale Gesicht Italiens im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte von Grund auf erneuerte.

Alle diese Bemühungen konnten jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß Italien, innerlich gestärkt durch den Faschismus, nicht ewig nach dem Willen übersättigter pluto-kratischer Länder ein Land der »Habenichtse« bleiben kann. Vor allem war es die Abhängigkeit seiner Industrie von den Rohstoffen

der »Besitzenden«, die Italien mit seiner verjüngten, überschäumenden Volkskraft zwang, sich den Lebensraum zu suchen, der ihm durch Natur und Geschichte und kraft seiner Fähigkeiten zustand. Gegen eine Welt von Feinden begann 1935 das faschistische Italien jenen heroischen Kampf um sein Imperium. Kein Land konnte ihn besser verstehen, als das sich in gleicher Lage befindende Deutsche Reich.

Der Endkampf gegen die plutokratische Besitzgier

Gemeinsam sind ihre Nöte, gemeinsam ihre Jugendkraft, gemeinsam ihre Feinde: Plutokratie und Bolschewismus. In zähester Arbeit hängen beide ihre Wirtschaft möglichst unabhängig von den Rohstoffen des übrigen Auslandes zu machen. Das Kapital wird in den ausschließlichen Dienst der Volksgemeinschaft gestellt. Gemeinsam treten nun beide in den entscheidenden Endkampf gegen plutokratische Geld- und Besitzgier und bolschewistische Zersetzung. Gemeinsam ist beiden auch das soziale Endziel: vorbildliche Sozialstaaten zu schaffen. In schicksalsschweren Worten drückt dies der Duce für sein Volk in seiner Ansprache vom 23. Februar 1941 im Teatro Adriano wie folgt aus:

»Bei der weltweiten sozialen Umwälzung nach Beendigung des Krieges soll und wird im Rahmen einer gerechten Verteilung der Reichtümer der Erde den Opfern und der Disziplin der italienischen Arbeiterschaft Rechnung getragen werden. Die faschistische Revolution wird auf dem Gebiet der Verringerung der sozialen Abstände einen weiteren entscheidenden Schritt vorwärts tun.«

Sport und Turnen

Grosser Boxabend in Marburg

Ein Sportabend, der besonderen Belfall finden wird

Der Boxsport hat nun auch in der Untersteiermark Eingang gefunden. Getreu den Grundsätzen einer vielseitigen körperlichen Erziehung hat die Deutsche Jugend das Boxen als Pflichtfach der Leibesübungen eingeführt und auch die untersteirischen Sportgemeinschaften stehen in der Geldendmachung des Boxsports um nichts nach. Die Marburger Sportgemeinschaft wird am Samstag, den 31. Oktober, im großen Heimatbund-

saal einen Werbeabend für den Faustkampf veranstalten, in dessen Rahmen eine Reihe von Schau- und Titelfkämpfen abgewickelt werden sollen. Als Gegner werden die bekanntesten Boxer aus Graz, Bruck, Zellweg, Klagenfurt und Aßling auftreten, zu denen sich erstmalig auch die untersteirischen Faustkämpfer gesellen werden. Man kann schon heute mit einem spannenden Ablauf der Kämpfe rechnen.

Leichtathletik-Vergleichskampf Cilli—Trifail

Am Sonntag, den 25. Oktober 1942, fand in Trifail der Leichtathletik-Rückkampf gegen den Bann Cilli statt. Folgende Ergebnisse wurden erzielt:

Deutsche Jugend: Keulenweitwurf: 1. Christl Haller (Trifail) 54,90 m, 2. Schmidai (Cilli) 53,15 m, 3. Hren (Trifail) 49,45 m. Speerwurf: 1. Kokol (Cilli) 36,40 m, 2. Schmidai (Cilli) 36,08 m, 3. Gratzler (Trifail) 33,03 m. 100-Meter-Lauf: 1. Kokol (Cilli) 12,03 Sk., 2. Feigel (Cilli) 12,05 Sk., 3. Gratzler (Trifail) 12,07 Sk. Kugelstoßen: 1. Haller (Trifail) 12,22 m, 2. Kokol (Cilli) 11,91 m, 3. Schwarz (Cilli) 10,59 m. Hochsprung: 1. Schwarz (Cilli) 1,65 m, 2. Kokol (Cilli) 1,55 m, 3. Haller (Trifail) 1,55 m. 3000-Meter-Lauf: 1. Schwarz (Cilli) 11,09,2 Min., 2. Perme (Trifail) 11,12,4 Min., 3. Tuscher (Trifail) 12,46,3 Min. Weit-sprung: 1. Haller (Trifail) 5,71 m, 2. Kokol (Cilli) 5,65 m, 3. Tomich (Cilli) 5,43 m. 4-Mal-Hundert-Meter-Staffel: 1. Cilli 51,04 Sk., 2. Trifail 53,09 Sk.

Jungvolk: 1000-Meter-Lauf: 1. Dolnitschar (Trifail) 3,24,2 Min., 2. Dewiak (Trifail) 3,24,3

Min., 3. Skornik (Trifail) 3,25,5 Min. Schlagballweitwurf: 1. Dolnitschar (Trifail) 61 m, 2. Skornik (Trifail) 53,6 m, 3. Keplitsch (Cilli) 53,27. Weitsprung: 1. Klara (Trifail) 4,63 m, 2. Kopsche (Cilli) 4,47 m, 3. Raspotin (Trifail) 4,40 m. 60-Meter-Lauf: 1. Raspotnik (Trifail) 8,5 Sk., 2. Skornik (Trifail) 8,8 Sk., 3. Poschek (Trifail) 9,0 Sk. 4x75-Meter-Staffel: 1. Trifail 45,1 Sk., 2. Cilli 45,9 Sk.

Der Wettkampf endete mit 125:140 Punkte für Trifail.

Prüfungen für das Reichssportabzeichen. Die nächsten Prüfungen für das Reichssportabzeichen finden in Marburg am Mittwoch, den 28. Oktober, ab 15 Uhr, auf dem Rapid-sportplatz statt. Es erfolgt die Prüfung für Leichtathletik. Beginn um 15 Uhr.

Die Prüfungsstelle für das Reichssportabzeichen in Rann teilt folgendes mit: Die Abnahme für die Gruppe 5 erfolgt wie nachstehend: Radfahren für Frauen und Männer am Samstag, den 31. Oktober, nachmittags 14.30 Uhr, Treffpunkt Postamt Rann. Gepäck-marsch für Männer am Sonntag, den 1. November, vormittags 9 Uhr, Treffpunkt Postamt Rann.

Wir kaufen wenig gebrauchte, gut gepflegte

Personenkraftwagen

auch unbereift, vorzugsweise 6-Zylinder-Modelle, bei glatter und schneller Abwicklung. — Ellangebote an unsere Gebrauchtwagen-Abt. Autohaus Fritz Opel & Co., Frankfurt a. M., Mainzerlandstraße 330—360 11038

Stellenausschreibung

Beim Gemeindeamt Maxau, Landkreis Pettau, gelangen die Stellen zweier Gemeindeangestellten zur Besetzung. Bewerber, bzw. Bewerberinnen, die die deutsche Sprache in Wort und Schrift beherrschen, wollen ihr Ansuchen bis 1. November 1942 dem Bürgermeister der Gemeinde Maxau vorlegen.

Der Bürgermeister der Gemeinde Maxau, Kreis Pettau 11026

Bekanntgabe!

Wir teilen allen unseren Kunden mit, daß wir unser Detailgeschäft auflassen und selbes ab 4. 11. d. J. geschlossen ist.

Wir bitten, die auf die Reichsfettkarten der 42. Zuteilungsperiode entfallende Menge spätestens bis 3. 11. d. J. zu beziehen.

A. Sentschar & Sohn, Pettau
Der beauftragte Wirtschaftler

11108

Ein im Aufbau begriffenes Bauunternehmen in der Untersteiermark sucht zum sofortigen Eintritt

1. Bautechniker 11034
2. Rechnungsführer
3. Maschinenschreibkraft
4. Kraftwagenführer

Angebote mit Zeugnisabschriften, einem kurzen Lebenslauf, Lichtbild und Gehaltsansprüche an: Dipl. Ing. Oskar Büxel, Bauunternehmen in Wisell, Kreis Rann/Save

Einrichtungsgegenstände

wie komplette Betten, Kästen, Tische, Schreibtische, Matratzen, neu oder gebraucht, werden von Großunternehmen für die Gefolgschaftsmitglieder zu kaufen gesucht. Anträge unter »Süd« an die Verwaltung. 11104

Danksagung

Allen besten Dank für die Anteilnahme sowie für die Blumen- und Kranzspenden. 11191
Cilli, im Okt. 1942.
Frau Anna Kokol und Sohn Vinzenz.

Kein Haus im Unterland ohne Marburger Zeitung

Es hat uns verlassen unsere gute Gattin, Mutter und Großmutter, Frau

Katharina Wuk

Eisenbahnersgattin

Das Begräbnis findet Mittwoch, den 28. Oktober 1942, um 16 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes in Drauweiler aus statt.

Marburg, den 27. Oktober 1942. 11110

In tiefer Trauer: Wuk Anton, Gatte, Karoline, Tochter, Anton, Sohn, Mathilde, Schwiegertochter, Friede und Ther. Enkelkinder.

TEXTIL-GROSSHANDEL sucht dringend

BUCHHALTERIN

mit Korrespondenzkenntnissen.

F. STROSS und Söhne, Pettau 11103

Ein Röhchen mit 10 kleinen Neokratin-Tabletten (Neokratinetten) kostet 53 Rpf. Eine Hilfe bei leichten Schmerzen verschiedener Art. Nur in Apotheken!

Stadtheater Marburg a. d. Drau
Mittwoch, den 28. Oktober Preise 1
BUNTER ABEND
Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr.

DER LANDRAT DES KREISES MARBURG (DRAU)

Zahl: V 043/31-42 Marburg (Drau), den 16. 10. 1942
Betreff: Musterung der Geburtsjahrgänge 1919 und 1920.

Bekanntmachung

über die Musterung der Geburtsjahrgänge 1919 und 1920 für die Wehrmacht.

1. Unter Hinweis auf die Verordnung über die Einführung des Wehrrechtes in der Untersteiermark vom 24. 3. 1942 (V.-u. A.-Bl. Nr. 75, S. 533) und die hiezu ergangenen Bestimmungen findet die Musterung im Landkreis Marburg (Drau) wie folgt statt:

Tag	Musterungs-Ort und -Lokal	Dienstpflichtige der Gemeinden
3. 11. 1942		Bachern Egidi i. d. Bühelein Frauenberg Witschein Kunigund
4. 11. 1942	Marburg (Drau)	Frauhelm Jahring Wachsenberg
5. 11. 1942	Goethestraße 6 II. Stock	Jakobstal Lorenzen am Bachern
6. 11. 1942	Polizeikaserne	Rast Wurz
7. 11. 1942		Ranzenberg Schleinitz bei Marburg Schoberg
9. 11. 1942		Georgenberg Täubling Zellnitz a. d. Drau
11. 11. 1942	Windischgraz	Windischgraz Widerdrieß
12. 11. 1942	Schule	Richterberg Waldeg
13. 11. 1942		Hartenstein
14. 11. 1942		Mahrenberg Reifnig
16. 11. 1942	Mahrenberg Haus des Steir. Heimatlundes	Fresen Kappel Rottenberg Hohenmauten
17. 11. 1942		Saldenhofen Wuchern
9. 11. 1942		Windischfeistritz
10. 11. 1942	Windischfeistritz ehemaliges Waisenhaus	Kerschbach Oberpulsgrau Pölschach
11. 11. 1942		Lapriach Pragerhof St. Martin am Bachern
12. 11. 1942		Gonobitz
13. 11. 1942		Hagau Hohlenstein
14. 11. 1942	Gonobitz Schule	Plankenstein Preichau
16. 11. 1942		Weitenstein

2. Musterungspflichtig sind die erfaßten Geburtsjahrgänge 1919/1920.
3. Die Dienstpflichtigen haben in gewaschenem Zustand und mit sauberer Wäsche bei der Musterung zu erscheinen.
4. Sollte ein Dienstpflichtiger durch Krankheit an der Stellung zur Musterung verhindert sein, so ist hierüber ein amtsärztliches Zeugnis vorzulegen.
5. Ansprüche auf Reisekosten bestehen nicht. Bezüglich des Lohnausfalles am Tage der Musterung wird auf die Bekanntmachung des Chefs der Zivilverwaltung vom 27. 5. 1942 (veröffentlicht in der „Marburger Zeitung“ Nr. 146) verwiesen.
6. Die erforderlichen Ausweise (insbesondere Mitgliedskarte des Steirischen Heimatbundes, Geburtsurkunde und Kennkarte) sind bei der Musterung vorzuweisen.
7. Dienstpflichtige, die ihrer Stellungspflicht nicht oder nicht pünktlich nachkommen, werden bestraft. 10782

STEIRISCHER HEIMATBUND
Amt Volksbildung — Volksbildungsstätte
Kreisführung Pettau

Die Schachgemeinschaft Pettau

ladet alle Schachkameraden, Anfänger und Fortgeschrittene zum ersten Spielabend am Freitag, den 30. Oktober 1942, ins Café Europa herzlichst ein. — Anmeldungen in der Verkaufsstelle des Amtes Volksbildung Pettau, Färbergasse 3. 11109

SEIT 51 JAHREN
MUSIKHAUS PERZ
MARBURG (Drau) — Herrngasse Nr. 34
* Noten - Musikalien
* Musikinstrumente
* Grammophon-Platten
* Künstler-Saiten und
* alle Bestandteile
Lieferungen erfolgen nur im Rahmen des Kontingentes und der Kundenliste

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf das fettgedruckte Wort 26 Rpf für Geld-Realitätenverkehr Briefwechsel und Heirat 13 Rpf das fettgedruckte Wort 40 Rpf für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Anknüpfungsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: „Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle“ 20 Rpf. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Zu verkaufen

Guterhaltene Wanduhr um 300 RM zu verkaufen. Zu besichtigen Mittwoch und Freitag. Alois Wussem, Marburg-Drau, Blücherstraße 7. 11085-3

Hübsches, schwarzes Etaminkleid für schlanke Figur zu verkaufen um 45 RM. Ansch. in der Verw. 11082-3

Drehbank um 950 RM zu verkaufen. Mühlgasse 9/II, Marburg-Drau. 11075-3

Schwein zu verkaufen. Fichtegasse 13, bei Rapid, Brunnendorf. 11073-3

Photoapparat Plaubel Makina 1:2,9, mit Vorsatzlinse, Gelbfilter, Kassetten, zu verkaufen. Angebote unter „PLM 72“ an die Verw. RM 600. 11096-3

Zu kaufen gesucht

Zu kaufen gesucht kleines Personauto, gut erhalten u. fahrbereit. Kwitko, Marburg-Drau, Gerichtshofgasse 15. 11020-4

Gut erhaltene Bettdecken, Kotzen, Tuchten, Matratzen werden zu kaufen gesucht. Anträge unter „M. J.“ an die Verwaltung. 10985-4

Stellengesuche

Zahlkellner für Restauration und Café sucht Stelle. Unter „Restauration“ an die Verw. 11098-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Bedienung dreimal wöchentlich gesucht. Adresse in der Verwaltung. 11081-6

Bedienerin für zwei Vormittagsstunden, nette Person, gesucht. Anfragen: Marburg-Drau, Kokoschneeggstraße 22, I. Stock. 11030-6

Suche dringend zwei tüchtige Hausmädchen, die auch in der Küche arbeiten, wenn möglichst vom Lande. Erlacher, Gams bei Marburg, Gasthaus. 11089-6

Mädchen für alles gesucht. Anfragen im Friseurgeschäft Maresch, Marburg-Drau, Herrngasse 15. 11107-6

Köchin für alles für gutes, ruhiges Haus sofort gesucht. Adresse in der Verwaltung. 11099-6

Schlafstelle, teilweise Kost f. leichte Bedienung zu haben. Murmayr, Schillerstraße 20. 11093-6

Küchenmädchen wird aufgenommen im Restaurant-Hotel Meran, Marburg-Drau. 11031-6

Freiwillige für den Wachdienst in den besetzten Gebieten, auch Pensionisten, Rentner, jedoch unbescholten und einsatzfähig, im Alter von 24 bis 60, zu sofortigem Eintritt gesucht. Auskunft bei allen Arbeitsämtern und bei der Werbeleitung für die Ostmark: Thiel Rudolf, Werbeleiter, Graz, Sackstraße 27. Tel. 42-42, und Innsbruck, Hotel Mondschein Mariahilf Nr. 6. 2609-6

Pensionist, Rentner oder anderer älterer Mann mit Schlosserkenntnissen für Material- und Werkzeugausgabe bei Firma Alexander Anderle, Automatische Werkstätte in Marburg, Badgasse 8, sofort gesucht. 11061-6

Zu vermieten

Alleinstehende Frau, die vormittags im Haushalt einige Stunden hilft, bekommt unentgeltlich eingerichtetes Zimmer und Bezahlung. Anzufragen in der Verw. 11090-7

Zu mieten gesucht

Junges Ehepaar sucht dring. Zimmer u. Küche. Hilft auch bei Hausarbeit mit. Alt, Pikererstraße 50, Brunnendorf. 11058-8

Frau sucht möbliertes Sparherdzimmer in Leitersberg oder Freidegg. Hilft im Hause mit. Mitzi Kukowetz, Marburg-Drau, Tegetthoffstraße 79. 11087-8

Zweibettiges, möbliertes Zimmer von zwei berufstätigen Fräuleins dringend gesucht, eventuell kommen auch Einzelzimmer in Frage. Zuschr. sind zu richten unter „Lilo u. Traute“ an die Verwaltung. 11097-8

Beamter i. R. (Stadtsekretär) sucht möbl. Zimmer einschl. Verpflegung, Wäsche usw. in Marburg oder Cilli. Anträge unter „Pensionistin“ an die Geschäftsstelle der „Marburger Zeitung“ in Cilli. 11102-8

Zimmer mit zwei Betten für zwei berufstätige Fräuleins dringend gesucht. Anzufragen „Café Tegetthoff“ von 3-6 Uhr, Marburg. 10919-8

Unterricht

Maschinenschreibkurs f. Anfänger beginnt am Mittwoch, 28. Oktober, 18 Uhr, an der Handelsschule Kowatsch in Marburg, Herrngasse 46. 11057-10

Funde - Verluste

Teueres Andenken, goldene Halskette mit zwei Anhängern von Drauweiler in die Stadt verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben beim Wirtschaftsamt, Domplatz, 2. Stock, Tür 21. 11100-13

1 Handwagenrad wurde gefunden. Abzuholen in Marburg-Drau, Bancalarigasse 5. 11094-13

Damenlederhandschuh wurde am Montag abends verloren von Kokoschneeggallee bis Donkogelgasse. Bitte in der Donkogelgasse 9 gegen gute Belohnung abzugeben. 11083-13

Samstag, den 24. Oktober, am Platz Schmiederergasse ein brauner Lederhandschuh verloren. Es wird gebeten, gegen Belohnung Bismarckstr. Nr. 1, 2. Stock, Tür 7, abzugeben. 11084-13

Verschiedenes

Tages-Preise für jede Menge Altmaschinen, Eisen, Metalle, Abfälle aller Art. Übernehme Abwracksbetriebe. Lagernd große Auswahl Autoteile, Maschinenteile und Nutzisen. Max Weiß, Nagysstraße 14, Telefon 2130. Vormal: Gustintschitsch. 9882-14

BURG-KINO Fernruf 22-19 Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Wir tanzen um die Welt

Für Jugendliche zugelassen

ESPLANADE Fernruf 25-29 Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Freitag, den 23. Oktober

Der Außenseiter

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 23. bis 29. Oktober 1942

Vorbestraft

Für Jugendliche nicht zugelassen!

TON-LICHTSPIELE PETTAU

Bis einschließlich Donnerstag

Alles Schwindel

11041 Für Jugendliche nicht zugelassen!

Film-Apparat „Voigtländer“ 1:4,5, 16 Aufnahmen, tausche gegen Fahrrad oder Rundfunkempfänger. Grazerstraße 13/I, Marburg-Drau. 11088-14

Tausche möbliertes Balkonzimmer gegen leeres. Zuschr. unter „Balkonzimmer“ an die Verwaltung. 11076-14

Tausche möbliertes Zimmer mit sep. Eingang gegen größere Sparherdzimmer. Anträge unter „Reine“ an die Verwaltung. 11027-14

Abschreiben? Abzeichnen? Nein! Photokopieren lassen. „Fotokopier“, Graz, Grieskal 60, Ruf 67-95. 6988-14

Kanzleikraft-Kassaverwalter

deutsch perfekt in Wort und Schrift, zum sofortigen Antritt gesucht. Anträge an: Gemeindeamt Kerschbach, Post Windischfeistritz, Kreis Marburg a. d. Drau 11043

3. Tag

Die Deutsche Sparwoche

1942

Ein machtvolles
Bekenntnis Aller zum
Spargedanken und
zur Heimat

Spareinlagen im Rahmen der gesetzlichen Grenzen jederzeit abhebbar

**DIE GELD-
INSTITUTE**
IN UNTERSTEIERMARK